

---

# Arbeitshilfen für den Evangelischen Religionsunterricht an Gymnasien

hrg. v. Thomas Niederberger (Amt für Religionsunterricht, Evangelische Kirche der Pfalz)  
und Markus Sasse (Regionale Fachberatung für Evangelische Religionslehre an Gymnasien)

---

## Heft 3:

# Nero und die Christen



erarbeitet von Markus Sasse

**Speyer 2016**

(Stand 15.11. 2016)

## Inhalt

1	Vorbemerkungen.....	3
1.1	Aktuelle Herausforderungen.....	5
1.2	Das Thema in den Lehrplänen .....	6
2	Fachwissenschaftliche Hinweise .....	7
2.1	Kaiser Nero – Leben und Werk (54-68 n.Chr.) .....	7
2.1.1	Die übermächtige Wirkungsgeschichte .....	9
2.1.2	Die Rehabilitation des Monsters.....	9
2.1.3	Nero als Künstler.....	10
2.1.4	Inszenierungen der Macht.....	11
2.1.5	Die Ermordung der Mutter .....	12
2.1.6	Der Brand von Rom .....	12
2.1.7	Das Ende .....	13
2.2	Das Christentum während der Zeit Neros.....	14
2.2.1	Von der Bewegung zur Kirche – ein knapper Überblick.....	15
2.2.2	Religiöse und politische Randständigkeit .....	17
2.2.3	Christen und Juden .....	17
2.3	Die sog. Neronische Verfolgung.....	22
2.4	Nero als Geburtshelfer des Christentums.....	25
2.4.1	Die Rückkehr der jüdischen Christen nach Rom .....	25
2.4.2	Das Jahr 64 – das Ende der Zeit der Apostel.....	27
2.4.3	Nero und der Jüdische Krieg.....	28
2.4.4	666 – Nero als Personifizierung des gottfeindlichen Staates .....	29
2.5	Opfer – Märtyrer – Heilige .....	31
2.6	Staat und Kirche.....	33
3	Unterrichtsideen und Anregungen .....	35
3.1	Christen als Opfer von Gewalt.....	35
3.2	Grundloser Fremdenhass.....	36
3.3	Er ist wieder da! .....	37
3.4	Quo vadis? .....	39
4	Literatur und Links (Auswahl) .....	40
4.1	Verwendete Quellensammlungen und Textausgaben .....	40
4.2	Nero und seine Politik .....	40
4.3	Geschichte und Kulturgeschichte Roms.....	40
4.4	Geschichte und Lebenswelt des frühen Christentums.....	41
4.5	Unterrichtsideen und Materialien.....	43

# 1 Vorbemerkungen

Anlass für die vorliegende Arbeitshilfe ist eine aktuelle Ausstellung mit dem Titel „Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann“ in Trier (14.5.-16.10.2016).<sup>1</sup> Für sich betrachtet hat das Thema „Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann“ zunächst keine besondere Relevanz für den Religionsunterricht. Allerdings hat Nero durch sein Handeln den weiteren Verlauf der Geschichte des Christentums und des Judentums maßgeblich beeinflusst. Die Zeit Neros ist für beide Religionen eine Zeit des Übergangs. Neronische Verfolgung und Jüdischer Krieg haben Christentum und Judentum in unterschiedlicher Weise verändert und beeinflusst.

Das Thema „Christentum und weltliche Macht“ ist in besonderer Weise mit der Person Neros verbunden. Als Paulus im Römerbrief über die Rolle des Staates schrieb (Röm 13,1-7), war Nero derjenige, der als Kaiser diese von Gott angeordnete Obrigkeit repräsentierte. Als die Christen Kleinasiens unter Verfolgungen zu leiden hatten, sahen sie als Vertreter der bösen Seite den wiedergekehrten Nero am Werk (Offb 13,1-18). Nero gilt in der kirchlichen Tradition als der erste Christenverfolger. Tertullian bezeichnet ihn als „Stifter unserer Verfolgung“.<sup>2</sup>

In der Trierer Ausstellung lassen sich verschiedene Tendenzen erkennen, die man vielleicht schon als Ausdruck eines Trends bezeichnen kann:

- (1) Die Ausstellung findet an **drei verschiedenen Orten** (in Kooperation mit drei Trägern) mit jeweils eigenen Themen statt: Das Rheinische Landesmuseum präsentiert das Hauptthema „Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann“.<sup>3</sup> Das Museum am Dom beschäftigt sich mit dem Spezialthema „Nero und die Christen“.<sup>4</sup> Im Stadtmuseum Simeonstift geht es um den wirkungsgeschichtlichen Aspekt unter dem Titel „Lust und Verbrechen. Der Mythos Nero in der Kunst“.<sup>5</sup> Die Verteilung auf drei Orte mit unterschiedlichen Themen erinnert als Konzept an die Ausstellungen „Konstantin der Große. Herrscher des Imperiums“ (Trier 2007), „Credo – Christianisierung Europas im Mittelalter“ (Paderborn 2013), „Caritas. Nächstenliebe von den frühen Christen bis zur Gegenwart“ (Paderborn 2015).
- (2) Der Aspekt der **Wirkungsgeschichte** darf heute offensichtlich in keinem Ausstellungskonzept mehr fehlen. Auch in den oben genannten Beispielen war ein Ausstellungsschwerpunkt jeweils wirkungsgeschichtlich. Dies dient entweder dem Herstellen der Gegenwartsrelevanz (v.a. bei thematischen Ausstellungen) oder zeigt wie sich bestimmte Eigenschaften oder Zuschreibungen im Laufe der Zeit in verschiedenen Richtungen entwickeln konnten. Für Nero ist dies von besonderer Bedeutung, da das gängige Nerobild nicht durch den Geschichtsunterricht, sondern durch die Wirkungsgeschichte geprägt ist. Dies betrifft auch den Themenschwerpunkt „Nero und die Christen“, der dann zusätzlich um wirkungsgeschichtliche Informationen ergänzt worden ist.

## Die Zeit der Herrschaft Neros

### *während der Zeit Neros ...*

- missionierte Paulus in Kleinasien und Griechenland, wurde in Jerusalem verhaftet und gelangte als Gefangener nach Rom.
- wurde der Herrenbruder Jakobus hingerichtet, starben Petrus und Paulus den Märtyrertod.
- begann der Jüdische Krieg
- endete die Präsenz der Urgemeinde in Jerusalem

### *nach der Zeit Neros ...*

- wurde der Jerusalemer Tempel zerstört
- begann man die Paulusbriefe zu sammeln und zu veröffentlichen.
- entstanden die Evangelien als neue christliche Literaturgattung.

<sup>1</sup> Zum Thema „[Nero als Geburtshelfer des Christentums?](#)“ wurde am 14. September 2016 ein Studientag im Museum am Dom und im Schulfreier Trier durchgeführt. Ich danke Frau Kirstin Mannhardt (Wissenschaftliche Mitarbeiterin Museum am Dom), meinen RFB-Kolleginnen Susanne Faschin und Kirsten Neumann sowie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die vielen fachlichen Anregungen, die in diese Arbeitshilfe eingegangen sind.

<sup>2</sup> Tertullian, Apologie 5,3. Vgl. FRANK, Grundzüge 63.

<sup>3</sup> <http://www.nero-ausstellung.de/ausstellungen/rheinisches-landesmuseum/>

<sup>4</sup> <http://www.nero-ausstellung.de/ausstellungen/museum-am-dom/>

<sup>5</sup> <http://www.nero-ausstellung.de/ausstellungen/stadtmuseum-simeonstift/>

- (3) Dass [klischeebelastete Herrscher](#) heute differenzierter betrachtet werden, kann ebenfalls als Trend bezeichnet werden. Auch Konstantin (s.o.) wurde unter kritischer Analyse seiner Wirkungsgeschichte dargestellt. Dieser Trend wird mit Sicherheit anhalten. Dies kann zu Rehabilitierungen aber auch zu Entmythologisierungen führen. So dürfte Augustus an Glanz verlieren, Tiberius und Claudius eher an ihren Erfolgen gemessen, Caligula als spektakulärer Antikaiser gewürdigt werden. Die Spätantike ist übrigens längst nicht mehr so dekadent wie man im Feuilleton gerne behauptet. Für die Theologie war in letzter Zeit v.a. die Neuwertung von Herodes dem Großen als prägender Gestalt für die Lebenswelt Jesu von großer Relevanz.<sup>6</sup>

Auf die Geschichtsschreibung als Darstellung der Taten großer Männer folgte die grundlegende Destruktion dieser Sicht auf die Vergangenheit. Alltagswelt, Lebensbedingungen, Herrschaftssysteme und Institutionen gerieten stärker als ausschlaggebende Faktoren in den Blick der Forschung. Archäologische Erkenntnisse sowie die wissenschaftlich verfeinerte Auswertung von Dokumenten, Münzen und weiteren Hinterlassenschaften führten zu detaillierten Konstruktionen des historischen Kontextes. Eine stärkere Rolle spielten historische Modelle aus den Bereichen der Soziologie, Politologie etc. Auf diese Ergebnisse aufbauend geraten jetzt die literarischen – in diesem Fall historiographischen und biographischen – Quellen in den Blick. Die antiken Historiker werden stärker als Autoren mit Darstellungsabsichten wahrgenommen. Es ist zu unterscheiden zwischen dem Nero des Tacitus, dem Nero des Sueton, dem Nero der Münzen, dem Nero der Graffiti. Diese Vorgangsweise führt zu neuen Erkenntnissen aber zugleich auch zu wissenschaftlicher Bescheidenheit. Der **historische Nero** ist eine historische Konstruktion, die an den Quellen überprüft wird. Die verwendeten Modelle sind zeitbedingt und immer wieder kritisch zu prüfen.

- (4) Zeitbedingt ist auch die Tendenz ein möglichst facettenreiches und offenes Nerobild zu präsentieren. Die Ausstellung scheint zu beabsichtigen, es den Besuchern zu überlassen, welches Bild sie selbst angesichts der ausgestellten Facetten entwerfen. Angesichts der Komplexität des Quellenbefundes halte ich dies für eine Überforderung.
- (5) Klischees zu bekämpfen ist mittlerweile wieder selber ein Klischee. Wer sich im gegenwärtigen politischen Diskurs gegen die Verwendung von Klischees wehrt, fördert eine differenzierte Wahrnehmung und kann erwarten, dass sich die Klischees in der weiteren Entwicklung als unwahr herausstellen. Dies ist bei historischer Arbeit so nicht möglich. Die notwendige radikale und vorbehaltlose Historisierung kann Klischees in Frage stellen und erklären, wie sie entstanden sind. In diesem Fall wird ein sehr geschlossenes und einseitiges Nerobild durch ein offenes und differenziertes ersetzt (s.o.). Ein Klischee kann sich aber auch als wahr erweisen, wenn die Prüfung der Quellen dies ergibt.

Die Arbeitshilfe ist nicht als didaktisches Begleitmaterial zur Ausstellung gedacht und schon gar nicht als Ergänzung zur Ausstellung.

Gutes Begleitmaterial mit vielen Texten und Bildern zur Ausstellung liegt vor in der Internetpublikation [Nero in der Schule? Ein Projekt des Museums am Dom und des Arbeitsbereiches Religionsunterricht und Schulpastoral im Bischöflichen Generalvikariat Trier](#)

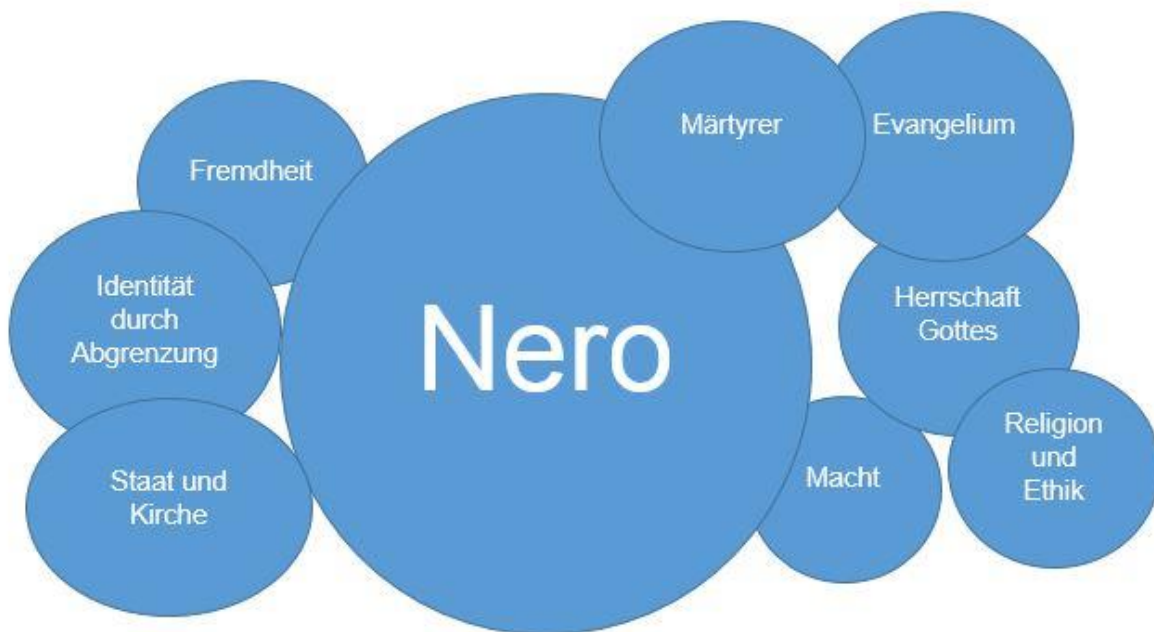
Der Anspruch dieser Arbeitshilfe ist bescheidener: Mit dieser Arbeitshilfe wird die Gelegenheit genutzt, sich anlässlich dieser Ausstellung mit den Ursprüngen der christlichen Religion zu beschäftigen. Dafür wurde neuere Fachliteratur eingearbeitet. Dies konnte allerdings nur in knapper Auswahl geschehen. Bei den fachwissenschaftlichen Hinweisen wird daher häufig zu den Artikeln im Begleitband verwiesen, die aktuelle Literaturhinweise enthalten. Die z.T. umfangreichen Zitate aus neueren Untersuchungen dienen der eigenen Weiterarbeit und sind nicht als ausgelagerte Exkurse zu verstehen.

---

<sup>6</sup> Vgl. die Ausstellung „Herod the Great. The Kings Last Journey (Israelmuseum, Jerusalem 2013) sowie VOGEL, M.: Herodes. König der Juden. Freund der Römer (BG 5), Leipzig 2002; ZANGENBERG, J.K. (Hrg.): Herodes. König von Judäa, Darmstadt 2016.

## 1.1 Aktuelle Herausforderungen

Die folgende Grafik zeigt verschiedenen Themenkreise, die sich in unterschiedlicher Relevanz mit dem Nero-Thema verbinden lassen. Im Vordergrund steht dabei nicht Neros Rolle innerhalb der römischen Geschichte, sondern die Bedeutung seines Handelns für die Geschichte der christlichen Religion. Hierzu gehören die durch die [Christenverfolgungen bewirkten Märtyrer](#) sowie die dadurch verursachten theologischen Reflexionen. Einige Themenkreise haben auch eine grundsätzliche theologische Bedeutung, da sie zum christlichen Profil gehören: [Herrschaft Gottes und Kritik an menschlicher Macht](#), der Zusammenhang von Religion und Ethik, das Evangelium von der Befreiung von der Macht der Sünde durch Christus.



- (1) Über die Rolle Neros als erster Christenverfolger ist in dem Begleitband zur Ausstellung vergleichsweise wenig die Rede. Dies gilt übrigens auch für die kirchenhistorischen Einführungen zum Thema „Christenverfolgung“. Auch wenn die von Nero zu verantwortende Verfolgung ein einmaliges Phänomen war, lohnt es dennoch sich mit dem Thema grundsätzlich auseinanderzusetzen. Nero wurde zum [Prototyp des Christenverfolgers](#).<sup>7</sup>
- (2) [Machtinszenierung](#) gehört aktuell zu den wichtigen Themen der Altertumswissenschaft.<sup>8</sup> Hierbei geht es verstärkt um die Rolle der Medien bei der Umsetzung der eigenen politischen Ziele. Nero zum machtbesessenen Psychopathen zu erklären, der unter mangelhafter sozialer Impulskontrolle litt, ist ein zu simples Erklärungsmuster. Es sollte erwogen werden, dass seine z.T. abstoßenden Taten bewusstem politischem Kalkül entsprachen. Ein Seitenblick in die Gegenwart zeigt: Die Personalisierung des eigenen Machtanspruchs durch populistische Inszenierung ist ebenso wenig ein Phänomen der Vergangenheit wie Wahlkampf gegen die etablierten Eliten. [Die Vertreter dieser Politik als Psychopaten zu verharmlosen und ihre Strategien nicht ernst zu nehmen](#), könnte sich als schwerwiegender Fehler erweisen.
- (3) Seit dem Vordringen des sog. Islamischen Staates stehen [Verfolgungsmaßnahmen gegen religiöse Minderheiten](#) stärker im öffentlichen Interesse. Dabei zeigt sich, dass es immer häufiger auch zu staatlichen Maßnahmen gegen Minderheiten kommt. Das religiöse

<sup>7</sup> Vgl. FIEDROWICZ, Christenverfolgung 255.

<sup>8</sup> Vgl. als Beispiel VON DEN HOFF, R. / STROH, W. / ZIMMERMANN, M.: Divus Augustus. Der erste römische Kaiser und seine Welt, München 2014.



Interesse an den Opfern dieser Maßnahmen und an der Erinnerung an ihr Leiden und Sterben gehört zu den grundlegenden Gemeinsamkeiten der drei abrahamitischen Religionen. Das Thema Verfolgung sollte allerdings nicht in einen apologetisch-fundamentalistischen Bereich abdriften. Es geht nicht um Glaubensstärke angesichts einer weltweiten (islamistischen) Bedrohung, die sich jetzt schon in Afrika und im Nahen Osten zeige. Die religionspädagogisch aufzugreifende aktuelle Herausforderung ist die religiös und politisch motivierte eklatante Verletzung von Menschenrechten bei Angehörigen religiöser und ethnischer Minderheiten.<sup>9</sup> Überschneidungen mit der aktuellen Fluchthematik sind dabei reflektiert zu berücksichtigen. Zu einer (selbst)kritischen Durchdringung gehört auch die historische Tatsache, dass die auf den Gräbern der Märtyrer gegründete Kirche im Laufe ihrer Geschichte (schon in der Spätantike) selbst zur Verfolgerin geworden ist.<sup>10</sup>

- (4) Die von Nero verfolgten Christen waren Angehörige einer kultisch begründeten Parallelgesellschaft. Sie waren in die römische Mehrheitsgesellschaft nicht integriert, obwohl sie sich als loyale Bürger verstanden. Unter den damaligen kultischen Voraussetzungen waren sie trotz ihrer Staatstreue nicht integrierbar. Neros Wahl der Christen als Sündenböcke oder Blitzableiter, bei der er der Zustimmung der Mehrheitsgesellschaft sicher sein konnte, ist kein Einzelfall in der Geschichte.

## 1.2 Das Thema in den Lehrplänen

Das Thema ist speziell und lässt sich nicht einfach einem Lehrplanthema zuordnen. Denkbar eine Verwendung als konkretes Beispiel in den folgenden Unterrichtseinheiten.

- In der Orientierungsstufe kann man das Thema als spezielles Beispiel beim Lehrplanthema „Erfahrungen mit Fremden und Fremdsein“ unterbringen.
- Die Geschichte der frühen Kirche wird in der Mittelstufe beim Thema „Ihr seid allesamt einer in Christus: ... und es kam die Kirche“ behandelt. Die frühe Kirche scheint eher ein Thema für den katholischen Religionsunterricht zu sein.
- Im Themenbereich „Christsein und politische Verantwortung - Anpassung oder Widerstand“ (9/10) bietet sich die Gelegenheit das frühchristliche Staatsverständnis in seinen situativ unterschiedlichen Ausprägungen zu thematisieren. Dazu gehören die Christenverfolgungen und die apokalyptische Diabolisierung des Staates.
- In der Gymnasialen Oberstufe gibt es Anknüpfungspunkte im Themenbereich „Christsein in der pluralen Welt“ (Konkretion 2 in A. Kirche). Der Tacitustext über den Brand von Rom gehört zu den nichtchristlichen Quellen, die Informationen über den historischen Jesus bieten (Konkretion 1 in Jesus Christus).
- Mögliche übergreifende Themen wären „Christliches Selbstverständnis angesichts der Erfahrung von Verfolgung und Gewalt“, „Inszenierung von staatlicher Macht als ethisches und theologisches Problem“, „Umgang mit Fremdheit“.

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu SCHLAG, T.: Christenverfolgung – religionspädagogisch reflektiert, in: entwurf 4/2015, 12-15; bes. 15: „Wie schon angedeutet, eröffnet eine solche kompetenzorientierte Annäherung an das Thema „Christenverfolgung“ dann notwendigerweise auch den Raum für die Ausweitung hin zum Umgang mit anderen religiösen und ethnischen Minderheiten, ja mit den Anderen und Fremden überhaupt. Hier zeigt sich das gerade in den gegenwärtigen Zeiten unbedingt zu pflegende und zu kultivierende interreligiöse Potential auch des konfessionellen Religionsunterrichts. Zu fragen ist dann aber nicht weniger als: Wie geht man mit den eigenen Gewissheiten um, wenn andere Menschen andere Gewissheiten haben? Wie kommt es zu einem friedlichen Austrag unterschiedlicher Wahrheiten? Wie führt man überhaupt Konflikte, ohne dass diese im tödlichen Desaster enden?“

<sup>10</sup> Vgl. KÖNIG, K.: Verfolgung von und durch Christen in der Spätantike. Materialien für das 5. / 6. Schuljahr, in: entwurf 4/2015, 24-26.

## 2 Fachwissenschaftliche Hinweise

### 2.1 Kaiser Nero – Leben und Werk (54-68 n.Chr.)



Abbildung: Blick auf das Zentrum des antiken Roms mit Forum Romanum, Kaiserforen und Kolosseum

Als Rombesucher begibt man sich eher auf die Spuren Caesars oder Augustus, muss dann aber feststellen, dass aus dieser Zeit nur wenig und nur wenig Imposantes erhalten ist. Es sind nicht immer die großartigen Gestalten, die Großartiges hinterlassen haben. Der Ausbau der Stadt seit den Flaviern bis in die Spätantike prägt den heutigen Eindruck. Wer etwas von dem „Neuen Rom“ Neros besichtigen will, ist daher auf Karten und Modelle angewiesen. Einzig die „domus aurea“<sup>11</sup> bietet einen imposanten Einblick in die direkte Lebenswelt Neros – ist aber noch bis 2018 für Besucher geschlossen.

7

Zu Beginn seiner Herrschaft war Nero weder gut noch schlecht, weder fähig noch unfähig. Er war jung, unerfahren und abhängig von den Personen, die ihn in diese Position gebracht haben. Das beliebte Darstellungsprinzip, wonach Nero am Anfang seiner Herrschaft ein fähiger Kaiser war, dann aber in den imperialen Irrsinn abglitt, lässt sich historisch nicht begründen.<sup>12</sup> Nero fing an, sein eigenes Herrscherprofil zu entwickeln, als er sich vom Einfluss seiner Mutter befreien konnte. Als 16jähriger Thronfolger war er das machtpolitische Produkt seiner skrupellosen Mutter Agrippina. Sein politischer Aufstieg hat etwas mit dem tragischen Scheitern aller Nachfolgeregelungen der julisch-claudischen Dynastie zu tun. Bereits Tiberius, Augustus' Stiefsohn und Schwiegersohn, war eine ungewollte Notlösung. Da Tiberius' Sohn Drusus früh starb, wurde der Sohn seines Bruders sein Nachfolger: Caligula. Nach seinem frühen Tod setzten die Prätorianer Caligulas Onkel Claudius als Nachfolger ein, dessen Nichte die Mutter Neros war. Agrippina, die aus Köln stammte, heiratete im Jahre 49 ihren Onkel Claudius, der nur ein Jahr später ihren Sohn Nero adoptierte. Durch die Heirat mit seiner Tochter Octavia wurde er 53 Claudius Schwiegersohn, nach dessen Tod, hinter dem man wohl nicht zu Unrecht Agrippina vermutet, 54 schließlich sein Nachfolger. Die ersten Jahre seiner Herrschaft sind geprägt vom politischen Tagesgeschäft und den machterhaltenden Maßnahmen seiner Mutter. Zu letzteren gehörte v.a. das Ausschalten der machtpolitischen Konkurrenten. Mit dem Ausschalten der Mutter beginnt gewissermaßen die selbständige Phase im Leben des Imperators – allerdings blieb die Angst vor politischer Konkurrenz die gesamte Herrschaftszeit bestimmend.

<sup>11</sup> Einen guten Einblick bietet die knappe Dokumentation von *euronews* unter <https://www.youtube.com/watch?v=S7bXAMEPn60> Vgl. auch BESTE / FILIPPI, Die *Domus Aurea* Neros.

<sup>12</sup> Vgl. SONNABEND, Nero 227: „In den vierzehn Jahren seiner Herrschaft blieb Nero sich selbst treu. Er mutierte nicht, wie in den antiken Quellen postuliert, von einem guten beziehungsweise passablen zu einem schlechten Kaiser. Nicht Nero änderte sich. Es änderten sich die Rahmenbedingungen und die Einstellungen der Menschen zu seinem Herrschaftsstil.“

Ob man in Nero einen fähigen oder einen unfähigen Herrscher sieht, hängt von der Perspektive ab und davon, welche seiner politischen Aktivitäten man als besonders relevant betrachtet.

„Welchen Platz nimmt Nero in der römischen Geschichte ein? Faktisch gesehen, hat er wenig bewirkt. Politische Taten mit Langzeitwirkung fehlen. Seine Bedeutung liegt in anderen Bereichen. Seine Herrschaft zeigt die Strapazierfähigkeit der römischen Monarchie. Das System konnte auch einen Kaiser verkraften, der sich ganz darauf konzentrierte, sich selbst in den Vordergrund zu stellen, der das System dazu benutzte, sich zu inszenieren. Den Nachfolgern hatte Nero damit die Erinnerung an einen besonderen Herrschaftsstil hinterlassen. Für die einen war er Anlass, es anders zu machen, die anderen sahen das darin enthaltene Potenzial, bei den städtischen Massen, aber auch bei der Bevölkerung im griechischen Osten des Imperiums Pluspunkte zu sammeln. So steckte in einigen späteren Kaisern wie Domitian oder Commodus noch mehr Nero, als es dessen aristokratische Kritiker nach seinem Tod für möglich hielten, wenn sie daran dachten, wie künftige Kaiser beschaffen sein sollten. In Vergessenheit ist Nero jedenfalls nie geraten, was ihn vermutlich, hätte er dies voraussehen können, eine große Genugtuung gewesen wäre.“<sup>13</sup>

„Die Regierung des mit 17 Jahren an die Macht gekommenen Nero begann dennoch unter einem guten Stern. Unter der Regie des Philosophen Seneca und des Prätorianerpräfekten Afranius Burrus entfaltete die kaiserliche Zentrale bis 62 eine Regierungstätigkeit, die den Leitsätzen der stoischen Staatsethik verpflichtet war und das Wohl aller Untertanen als höchste Pflicht des Kaisers ansah. Nach 62 übernahm Nero selbst das Regiment: Caligula nicht unähnlich, jagte auch er der göttlichen Überhöhung seiner Person nach und gefiel sich in der Aura eines hellenistischen Monarchen. Für prachtvolle Festlichkeiten und Bauten plünderte er ungehört die Staatskasse, und als das Geld knapp wurde, begann eine Welle von Hochverratsprozessen gegen reiche Senatoren, deren Vermögen auf diesem Wege konfisziert werden konnten. Der Senat selbst wurde aus der Mitverantwortung gedrängt und drangsaliert. Die Begeisterung des Kaisers für alles Griechische war grenzenlos. Ihr entsprang die Sehnsucht, selbst ein großer Künstler zu sein; als Kitharاسpieler, Dichter und Wagenlenker trat Nero öffentlich auf und maß sich mit den Besten der Zeit - weder zum Ruhme der Kunst noch zur Erbauung der gequälten Zuhörer. Sein Plan, aus Rom ein Neropolis im Stile einer hellenistischen Weltstadt zu machen, rundet das Bild seiner närrischen Griechenverehrung ab. Alles dies konnte nur von Dauer sein, weil das Leben in den Provinzen von diesem Treiben nicht tangiert wurde und die Generäle der Grenztruppen ihre Aufgaben ungestört und erfolgreich lösen konnten.“<sup>14</sup>

„Trotz der nur bruchstückhaften und tendenziösen Überlieferung sowie der Widersprüchlichkeit der erhaltenen Quellen bleibt das Bild eines künstlerisch veranlagten Mannes, der sehr jung, mit knapp 17 Jahren, die Herrschaft über ein Weltreich bekam - eine Herrschaft, die er selbst nie angestrebt hatte. Mit der zunehmenden Erkenntnis, nun im Besitz grenzenloser Macht zu sein, emanzipierte sich Nero bald von seiner dominanten Mutter und lebte seine Neigungen, die den Erwartungen an einen römischen Kaiser in keiner Weise entsprachen, immer öffentlicher und hemmungsloser aus. Dies scheinen auch seine Porträts zu bestätigen [...]: Diese unmittelbaren Zeugnisse zeigen Nero zunächst als einen jungen, durchaus attraktiven Mann, der am Ende seines kurzen Lebens mit 31 Jahren dick und aufgeschwemmt wirkt. Auch seine grenzenlose Begeisterung für alles Künstlerische lässt sich noch heute an verschiedenen archäologischen Fundgruppen und Bauwerken ablesen: Unter Nero erreichte die römische Münzprägung in künstlerischer Hinsicht einen ihrer Höhepunkte, kaum ein antiker Herrscher hat qualitativere Sesterzen prägen lassen. [...]. Neros Liebe zu allem Gestalterischen und Künstlerischen spiegelt sich am besten in seiner Palastanlage, der domus aurea, wider. Selten wurde in der römischen Architekturgeschichte kreativer und innovativer gebaut. Der Gegensatz zu den Bauwerken der nachfolgenden flavischen Kaiserdynastie, die wieder einer eher konservativen Philosophie folgte, könnte kaum größer sein. Auch Neros Vorliebe für ‚alles Griechische‘ lässt sich wohl kaum besser als an seiner Griechenlandreise ablesen, über die wir recht gut unterrichtet sind. Alle hier angeführten Quellen und Informationen bilden nicht nur wegen ihrer Unterschiedlichkeit und zum Teil Subjektivität nur Facetten von Neros Persönlichkeit ab; ein schlüssiges Gesamtbild lässt sich daraus nicht zusammensetzen.“<sup>15</sup>

„Neros Regierung war an demselben Problem gescheitert, an dem auch frühere Regierungen zu Schaden gekommen oder zugrunde gegangen waren, daran nämlich, daß seine Beziehungen zum Senat und dessen führenden Mitgliedern sich ständig und katastrophal verschlechterten. Tacitus bezeichnete mit Recht die Ermordung der Agrippina, den Tod des Seneca und des Burrus und die Pisonische Verschwörung als Marksteine in diesem verhängnisvollen Prozeß. Der junge Kaiser hatte mit den besten Absichten angefangen, dann aber eine Reihe von Rückschlägen hinnehmen müssen, die seine Pläne durchkreuzten. Diese Enttäuschungen bewirkten, daß sein Interesse an den Regierungsgeschäften allmählich erlahmte, seine Hinwendung zum Theater dagegen und zum Wettkämpfen, die er weit interessanter fand, verstärkten. Ein Kaiser aber, der nicht bereit war, seine Aufmerksamkeit weitgehend seinen kaiserlichen Aufgaben zu widmen, konnte sich nicht halten. Außerdem geriet Nero, wenn er Gegnerschaft argwöhnte, in Panik und schlug hysterisch um sich - und zwar so, daß die Betroffenen in Notwehr zurückschlügen. Berücksichtigt man das, so ist es verwunderlich, daß er überhaupt so lange am Leben blieb. Das war möglich, weil

---

<sup>13</sup> SONNABEND, Nero 229.

<sup>14</sup> DAHLHEIM, Rom 221.

<sup>15</sup> REUTER, Wer war Nero? 19f.



die Legionen ihrem Soldherrn, der ein Nachkomme des Augustus war, die Treue hielten und nicht davon abließen, ihn zu unterstützen, obwohl er niemals Anstalten machte, den Befehl über sein Heer zu übernehmen. Selbst ganz zuletzt hatte sich der Großteil der Truppen nicht von ihm abgewandt, und sein Sturz ging wie der Caligulas in erster Linie darauf zurück, daß er sich der Führung der Prätorianer entfremdete, die willige Verbündete unter den Senatoren fand. Zu ichbezogen, um sich auf die Beendigung der Unzufriedenheit zu konzentrieren, zu sehr in seinen künstlerischen Ambitionen befangen, um die Verwaltung seines Reiches als eine ernsthafte und tagesfüllende Beschäftigung zu betrachten, hatte Nero die Verbindung mit den harten Tatsachen verloren und mußte dafür büßen. Mit dieser bizarren Gestalt endete die Linie des Augustus im Mannesstamm.“<sup>16</sup>

Wie auch immer man die Lebensleistung dieses Kaisers beurteilen mag, deutlich ist, dass er die römische Bevölkerung zutiefst polarisiert und gespalten hat. Seine Verachtung der Elite, aus deren Reihen er zu Recht Konkurrenz befürchtete, und seine Zuwendung zur Unterschicht, von der er sich Schutz vor eben dieser Elite erhoffte, prägte sein gesamtes Regierungshandeln und das Bild, das die antiken Historiker von ihm gezeichnet haben

### 2.1.1 Die übermächtige Wirkungsgeschichte

Nero war ein Skandalkaiser – so sehen ihn die antiken Historiker. Die Wirkungsgeschichte hat an diesem Bild kräftig weitergezeichnet. Der hohe Unterhaltungswert, der durch die Skandalisierung verursacht wurde, hat zu dem hohen Bekanntheitsgrad dieses römischen Kaisers geführt. Als Höhepunkte seines skandalösen Treibens gelten die Ermordung seiner schwangeren Frau, die [Ermordung seiner Mutter](#) und der [Brand von Rom](#) mit anschließender grausamer [Christenverfolgung](#).



Peter Ustinov (siehe Bild<sup>17</sup>) hat diesem Skandalkaiser in den Film „Quo Vadis“ (1951) ein Gesicht und v.a. eine Stimme gegeben. Beides wird er nicht mehr loswerden. Der Schauspieler stellte einen Schauspieler dar, dessen fehlendes künstlerisches Talent seinem Desinteresse an Politik entsprach. Aus heutiger Sicht kann man den Nero Ustinovs durchaus auch als satirischen Performer wahrnehmen. Die Tränenamphore hat jedenfalls Karriere gemacht.

Es gehört wissenschaftlich zum guten Ton angesichts einer derart mächtigen Wirkungsgeschichte eine historische Gegenprobe zu machen. Das Ergebnis dieser Gegenprobe steht allerdings keineswegs schon fest.

### 2.1.2 Die Rehabilitation des Monsters

In den Zeiten, in denen Geschichte als Geschichte großer Männer unterrichtet wurde, war Nero Teil der kaiserzeitlichen Dekadenphase nach der Herrschaft des Augustus. Gemessen an dem Begründer des Prinzipats, das sich schon zu seinen Zeiten zu einem Dominat bzw. zur Monarchie entwickelte, wirken alle seine Nachfolger wie Versager oder Psychopathen.

Dass Nero von den Vertretern der gesellschaftlichen Eliten, zu denen Tacitus, Sueton und Cassius Dio gehörten, so negativ dargestellt wurde, hat etwas mit der zunehmenden Entmachtung des Senats zu tun.<sup>18</sup> Da sich Nero in seiner Machtinszenierung an den Unterhaltungsbedürfnissen der unteren Schichten orientierte, war sein Charakter bevorzugter Gegenstand der historischen Darstellung. Es ging weniger um seine politischen Leistungen als um seine Ausschweifungen, blutigen Skandale und populistischen Inszenierungen. Bei Tacitus ist zu dem anzunehmen, dass seine Erfahrungen mit Domitian in die Darstellungen dessen Vorgänger mit eingeflossen sind. Für Sueton ist ausgehend von der Lichtgestalt Augustus nur ein rasanter

---

<sup>16</sup> GRANT, Roms Cäsaren 214f.

<sup>17</sup> Von [Trailer screenshot](#) [licencing information](#): [http://web.archive.org/web/20080321033709/http://www.sabucat.com/?pg=copyright\\_and](http://web.archive.org/web/20080321033709/http://www.sabucat.com/?pg=copyright_and) <http://www.creativeclearance.com/guidelines.html#D2> - Quo Vadis trailer, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=4416364>

<sup>18</sup> Vgl. u.a. FINI, Nero.

Abstieg erkennbar. Die späteren christlichen Autoren mussten den literarischen Nero (als ersten Verfolger) für ihre Leser nicht neu erfinden. Sie konnten sich den kaiserzeitlichen Historikern anschließen.

Nero **Cäsaren-Wahn** zu attestieren ist naheliegend, heißt aber nicht, dass man vorschnell seine gesamte Politik als Ausfluss einer psychischen Erkrankung erklären sollte:

„Zur Beurteilung seiner psychischen Situation sind wir auf Quellen angewiesen, die einerseits nicht unmittelbar von Zeitzeugen stammen, andererseits auch aus politischen Gründen eine negative Färbung erhalten haben (...). Somit bleibt jede psychiatrische Beurteilung von Nero mit dem Risiko behaftet, fehlerhaft oder unvollständig zu sein. Auch sind Standards der Psychiatrie der heutigen Zeit aufgrund unterschiedlicher psychosozialer und psychologischer Faktoren nicht unmittelbar auf die Vergangenheit übertragbar, außer den biologischen Gegebenheiten. (...) Nero hatte eine auffällige Persönlichkeit, ohne die Kriterien einer Persönlichkeitsstörung zu erfüllen. Sein Verhalten entspricht dem ‚Cäsarenwahn‘, einem Zustand, der allerdings keine psychiatrische Erkrankung darstellt.“<sup>19</sup>

Die **tendenziellen Darstellungen der antiken Historiker** werden zunehmend kritisch betrachtet.<sup>20</sup> Allerdings hat die Tendenz, Gewaltherrscher heute anders zu beurteilen nur wenig mit einem anderen Verständnis von politischer Moral zu tun. Es geht um eine andere Auswertung und Gewichtung der antiken Quellen. Während die antiken Historiker ein durchgehend negatives Bild von Nero und seinen Vorgängern zeichnen, sprechen die Dokumente und in diesem besonderen Fall die Graffiti aus Pompei eine andere Sprache.<sup>21</sup> Die Hinterlassenschaften der Alltagswelt lassen ein Nero-Bild erkennen, dass bei den Adressaten seiner Machtinszenierung auch nach seinem unrühmlichen Ende und der *damnatio memoriae* positiv bewahrt wurde.

Allerdings wird es kaum möglich sein – bei allen notwendigen historischen Differenzierungen – aus Nero einen pragmatischen Realpolitiker mit drastischer Methodik zu machen. Dafür ist seine Opferliste zu umfangreich und zu prominent.<sup>22</sup>

### 2.1.3 Nero als Künstler

Nero wird als Künstler ernstgenommen.<sup>23</sup> Das ist neu. In der Wirkungsgeschichte war sein künstlerisches Wirken oft als Ausdrucksform seines Größenwahnsinns betrachtet worden. Die antike und die moderne Sicht auf die Dinge waren sich bis vor kurzem einig, dass eine Künstleridentität und Politik nicht wirklich zusammenpassen. Für die Kritiker Neros war er ein weltfremder Ästhet, der mehr der verweichlichten griechischen Kultur zuneigte als der erfolgreichen, pragmatischen aber unspektakulären römischen. Das sieht man heute noch ganz ähnlich. Stellen wir uns vor, Ronald Reagan hätte im Cowboy-Outfit sein Land regiert, Arnold Schwarzenegger wäre mit nacktem Oberkörper im Parlament aufgetreten oder Helmut Schmidt hätte sich bei seiner Regierungsrede am Klavier begleitet. Diese Phantasien sind die Aufgabe der politischen Karikatur. Jemanden ernst zu nehmen, der als Künstler Politiker und Politiker Künstler sein will, fällt auch heute schwer.

Seine **Künstlernatur** scheint aber so etwas wie „ein Schlüssel zum Verständnis seiner Persönlichkeit“<sup>24</sup> zu sein. Man könnte auch sagen: Seine Künstleridentität ist so stark mit seiner Persönlichkeit und seiner Vorstellung vom Kaisertum verschmolzen, dass man in der Beschreibung seiner Person diese Aspekte kaum mehr voneinander trennen kann. Nero war nicht der erste römische Herrscher, der von der griechisch-orientalischen Kultur begeistert war und davon träumte, sich selbst als hellenistischer Herrscher zu stilisieren. Aber Nero hat diesen Traum besonders intensiv geträumt und ausgelebt – und er hat es in Rom getan und nicht nur in den griechisch-orientalischen Provinzen.

<sup>19</sup> ASCHAUER, Nero – ein Fall für den Psychiater? 288.

<sup>20</sup> Zu den Nerobildern der antiken Historiker vgl. als Überblick SONNABEND, Nero 13-34.

<sup>21</sup> Vgl. dazu SCHOLZ, Nero und das römische Volk 128f.

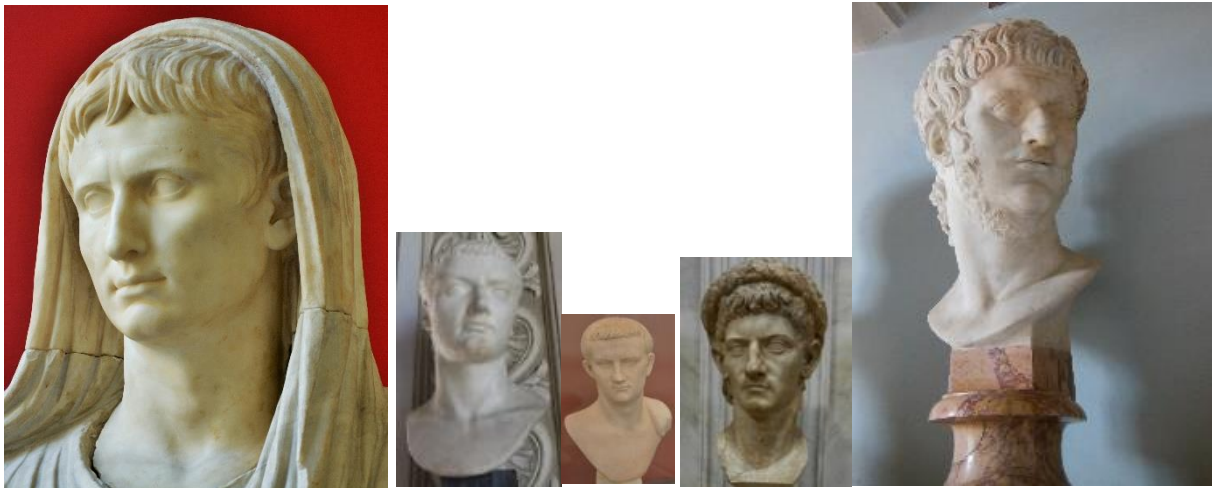
<sup>22</sup> Vgl. dazu KLINGENBERG, Neros politische Opfer.

<sup>23</sup> Vgl. DEPPMEYER, Die Verfehlungen des Künstlers Nero; SONNABEND, Nero 130-147.

<sup>24</sup> SONNABEND, Nero 130.

Fasst man seine künstlerischen Aktivitäten zusammen, ergibt sich das Bild eines äußerst vielseitigen Künstlers (Schauspieler, Musiker, Athlet, Architekt), der die damals vorhandenen medialen Möglichkeiten geschickt nutzt, sich und seinen Herrschaftsanspruch zu inszenieren. Nero verstand sich wohl als eine Art Performancekünstler, der die künstlerische Inszenierung mit [politischer Inszenierung](#) (z.B. als Krisenmanager) verband, während das eigentliche Regieren kaum wahrgenommen wurde. Die [Christenverfolgung](#) war Teil seiner politisch motivierten Kunstprojekte. Künstlerisch war daran die ästhetische Inszenierung des Todes, die an den Bedürfnissen der durch die Brandfolgen leidenden Massen orientiert war. Dass Nero dabei zu weit ging, zeigen die Befürchtungen des Tacitus, dass sich wegen der Grausamkeiten Mitleid gegenüber den verhassten Christen entwickeln könnte.

#### 2.1.4 Inszenierungen der Macht



Abbildungen: Augustusstatue im Priestergewand (Museo Nazionale Romane – Palazzo Massimo, Rom); Tiberiusbüste (Musei Capitolini, Rom); Caligulabüste (Museo Nazionale Romane – Palazzo Massimo, Rom); Claudiusbüste (Musei Vaticani, Rom); Nerobüste (Musei Capitolini, Rom)

Nero wählte andere Strategien in der Machtrepräsentation als seine Vorgänger. Inwieweit er sich persönlich an seinen Vorgängern gemessen hat, lässt sich nicht plausibel konstruieren. Dass seine Biographen das getan haben, ist offensichtlich. Angesichts der in den Quellen dargestellten Intrigen und Machtspielchen kann Neros Machtanspruch zu keiner Zeit als gesichert gelten. Nero befand sich in einer Art Dauerwahlkampf. Das hat auch damit zu tun, dass zu seiner Zeit der Konflikt zwischen Princeps und Senat längst entschieden war. Das Kaisertum war die etablierte Staatsform – allerdings mit instabiler dynastischer Grundierung. Es ging nur um die Frage, welche Person auf diesem Thron saß und wer ihn durch jemand anderen ersetzen wollte. Nicht Institutionen waren die Träger der Macht, sondern einflussreiche Personen.

Neros Vorbild war selbstverständlich Augustus.<sup>25</sup> Andere Vorgänger kamen aber auch nicht in Frage: Tiberius war so etwas wie ein Inszenierungsverweiger, Caligula eine Art Antikaiser und Claudius erfolgreich aber unspektakulär.<sup>26</sup> Augustus hüllte seine Absichten in die Gewänder republikanischer Ämter. Für Nero kam dieser Weg nicht in Frage. Seine Rahmenbedingungen waren andere. Er war bereits dort, wo Augustus hingelangt ist, ohne dass es jemand merken sollte. Von Augustus übernahm er den Sinn für Kommunikation und Öffentlichkeit.

In der Wahl seiner Mittel war Nero wenig zimperlich. Wie schon so viele vor ihm verwendete er auch sein Privatleben zur Machtinszenierung. Offensichtlich ging es ihm um öffentliche Omnipräsenz, bei der es keine konkurrierenden Starkulte geben durfte. Sein Auftreten als Wagenlenker ist wohl die antike Variante von „Schlag den Raab“. Er begab sich in die Mitte seines

<sup>25</sup> Vgl. SONNABEND, Nero 131f.

<sup>26</sup> Vgl. SONNABEND, Nero 40-42.

Volkes und begründete in seinem gesamten Auftreten, warum er dem Volk überlegen ist und zu Recht als Kaiser herrscht. Nero öffnete sein Privatleben seinem Publikum. Er verstand seine Untertanen als Publikum, das ihm nicht nur Respekt, sondern auch Verehrung, Bewunderung und Liebe entgegenbringen sollte. Angesichts dieser Konzeption musste jeder, der auch nur im Ansatz Popularität zu erlangen versuchte, für Nero als machtpolitischer Konkurrent erscheinen.

Wesentlicher Bestandteil seiner Machtinszenierung waren seine **Bauprojekte**.<sup>27</sup> Wie seine Vorgänger stilisierte er sich damit als Wohltäter sowohl in Rom als auch in den Provinzen. Neros innovative Ansätze in Architektur und Städteplanung haben sicher den Verdacht gefördert, er habe mit dem Brand eine freie Fläche für seine Bauprojekte schaffen wollen.

Seine **Außenpolitik** sollte unabhängig von seiner Machtinszenierung in Rom beurteilt werden. Für Nero war Rom ein Stadtstaat mit imperialer Ausdehnung. Die Macht der Provinzstatthalter scheint er unterschätzt zu haben, was schließlich zu seinem unrühmlichen Ende geführt hat. Auffällig ist eine scheinbare Gleichzeitigkeit von künstlerischen Aktivitäten und politischen Entscheidungen: Während seiner Griechenlandtournee, in der er sich als Wagenlenker und Sänger inszenierte (Winter 66 bis Winter 67), verkündete Nero die Autonomie Griechenlands und beauftragte den späteren Imperator Vespasian zur Niederschlagung des Aufstands in Judäa.

### 2.1.5 Die Ermordung der Mutter

Den Muttermord als machterhaltende Maßnahme zu interpretieren, ist keineswegs zynisch.<sup>28</sup> So einzigartig der Tabubruch des Muttermordes auch war, so einzigartig war auch die völlig skrupellose Instrumentalisierung des eigenen Kindes zu machtpolitischen Zwecken. Allerdings hat Nero mit dieser Tat für die römische Bevölkerung eine Grenze überschritten. Danach traute man ihm alles zu. Die Erzählungen von den politischen Morden vor und nach dem Tod der Mutter bilden für den antiken Leser ein geschlossenes und nachvollziehbares Bild eines enthemmten Gewaltherrschers.

### 2.1.6 Der Brand von Rom

In der Trierer Ausstellung werden zum ersten Mal außerhalb von Rom Exponate gezeigt, die direkt etwas mit dem Brand zu tun haben. Nach heutiger Erkenntnis hat Nero den Brand nicht veranlasst, sehr wohl aber davon profitiert.<sup>29</sup> In Rom brannte es häufiger. Die Millionenstadt war keine geplante Siedlung – das ließen die geographischen Verhältnisse und die lange Entstehungszeit nicht zu. Der enorme Zuzug von Einwohnern führte auf dem begrenzten Raum, der längst über die severianische Mauer hinausreichte, zu Bauweisen, die den Ausbruch von Stadtbränden begünstigten. Man baute mithilfe von Holzkonstruktionen mehrstöckige Wohnhäuser. Er war nur eine Frage der Zeit, bis es bei besonders ungünstigen Bedingungen zu einem Inferno kommen konnte. Dass man sich dieser Gefahr bewusst war, erkennt man an der Einrichtung von Feuerwachen und an der Errichtung von gewaltigen Brandschutzmauern bei besonders wichtigen Gebäuden (heute noch deutlich sichtbar am Augustusforum, Abbildung rechts). Aller-



<sup>27</sup> Zu den Baumaßnahmen vgl. HORSTER, Neros Bauprojekte in Italien und den Provinzen; VON HESBERG, Neros Bautätigkeit in Rom.

<sup>28</sup> Vgl. SCHMUHL, Neros Mord an seiner Mutter Agrippina.

<sup>29</sup> Vgl. zum Brand Roms PANELLA, Nero und der große Brand; SONNABEND, Nero 110ff. Nach BAUDY, Die Brände Roms, war der Vorwurf der Brandstiftung berechtigt. Die Christen hätten (quasi als apokalyptische Beschleunigung) den Brand gelegt, um den Anbruch des Reiches Gottes einzuleiten.



dings gingen die Ausmaße des Brandes über alles bis dahin Bekannte weit hinaus. Sueton schreibt von sechs Tagen und Nächten, in denen der Brand in den Stadtvierteln wütete.

Bei genauer Betrachtung schreibt Tacitus<sup>30</sup> nicht, dass Nero den Brand wirklich gelegt hat, sondern nur, dass die öffentliche Meinung sich derart in diese Richtung entwickelte, dass Nero sich gezwungen sah mit den Christen der leidenden Bevölkerung einen „Sündenbock“ (s.u.) zu präsentieren. Lediglich Tacitus äußert Zweifel an der Schuld Neros, während Sueton, Cassius Dio sowie die späteren christlichen Autoren von seiner Schuld überzeugt waren und damit die Wirkungsgeschichte maßgeblich beeinflussten. Dass man Nero beschuldigte, zeigt, dass man ihm alles zutraute. Bis zum Zeitpunkt des Brandes hatte Nero seine Bevölkerung schon mit einigen Tabubrüchen konfrontiert, die bis dahin als undenkbar galten (s.o.).

Dass Nero das äußere Erscheinungsbild seiner Stadt, die er gewissermaßen als Bühne für seine Machtinszenierungen betrachtete, in seinem Sinne verändern wollte, war bekannt. Auch dass der Brand während seiner Abwesenheit ausbrach und er erst nach Rom zurückkehrte, als auch sein Besitz ein Opfer der Flammen zu werden drohte, mag die Gerüchte weiter befeuert haben.

Damals wie heute versuchen sich Politiker als Krisenmanager zu profilieren. Gilt doch die Bewältigung oder wenigstens erfolgreiche Begleitung einer Krise mehr als das tägliche Regierungsgeschäft, das meist unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet. Nero hat aber nicht nur die Krise gemanagt. Er hat aus der Brandkatastrophe gelernt und die richtigen Konsequenzen gezogen. Dazu gehören neben Sozialplänen auch auf lange Sicht wirkende Brandschutzmaßnahmen.

### 2.1.7 Das Ende

Neros Ende kam nicht überraschend aber dennoch plötzlich. Am 8. Juni 68 wurde Nero vom

*„[1] Er starb in seinem zweiunddreißigsten Lebensjahr, an dem Tag, an dem er einst Octavia ermordet hatte. Und die Freude über seinen Tod war so groß, dass das Volk mit Freiheitsmützen auf dem Kopf durch die ganze Stadt lief. Und doch gab es Leute, die sein Grab noch lange Zeit mit Frühlings- und Sommerblumen schmückten und bald Statuen, die ihn im Amtsgewand darstellten, auf der Rednertribüne aufstellten, bald seine Edikte bekanntmachten, so als lebe er noch oder werde in Kürze zum großen Verderben seiner Feinde wiederkommen. [2] Als der Partherkönig Vologaeses eine Gesandtschaft an den Senat schickte, um einen Bündnisvertrag zu erneuern, äußerte er von ganzer Seele die Bitte, das Andenken Neros zu pflegen. Und überhaupt, als zwanzig Jahre später, ich war damals ein junger Mann, jemand, dessen Herkunft im Dunkeln lag, auftrat und von sich behauptete, er sei Nero, da hatte dieser Name für die Parther etwas so Einnehmendes, dass sie diesen Nero gewaltig unterstützten und ihn nur mit Mühe den Römern überstellten.“ (Sueton, Nero 57,1-2)*

Senat zum Staatsfeind erklärt. Einen Tag später beging der aus Rom geflohene Kaiser Selbstmord. Sueton berichtet in Nero 57,1-2<sup>31</sup> von extrem gegensätzlichen Reaktionen auf das Ableben des Kaisers, ein Beleg dafür, wie stark Nero die römische Gesellschaft polarisiert hat.

Dass Nero derart schnell nach seinem Tod skandalisiert und diabolisiert wurde, hat natürlich auch etwas mit der instabilen politischen Situation bis zum Amtsantritt Vespasians zu tun. Mit Neros Tod endet nicht eine Regentschaft, sondern die Epoche der julisch-claudischen Dynastie.

<sup>30</sup> Übersetzung zitiert nach RITTER, Alte Kirche 6f.

<sup>31</sup> Übersetzung zitiert nach SCHRÖTER / ZANGENBERG, Texte zur Umwelt des Neuen Testaments 31.



## 2.2 Das Christentum während der Zeit Neros

**Vorbemerkung:** Die ältesten Hinterlassenschaften des römischen Christentums sind die frühen Katakomben aus dem 2./3. Jahrhundert. Weder Gottesdiensträume sind identifizierbar, noch ist eine frühchristliche Symbolsprache oder Ikonographie zu erkennen. Dies ist zu berücksichtigen, wenn man dem Bedürfnis nachgehen will, die Lebenswelt der frühen Christen mit Bildern zu illustrieren.

Während dieser Zeit vom Christentum zu reden ist anachronistisch.<sup>32</sup> Die frühen christlichen Gemeinden befanden sich noch in einer quasi experimentellen Phase. Es war keineswegs schon entschieden, dass sich das Projekt einer beschneidungsfreien Heidenmission allgemein durchsetzen würde.<sup>33</sup> Dies zeigen die kontroversen Positionen, die in der neutestamentlichen Briefliteratur enthalten sind. Einen Namen, der die eigene Identität zum Ausdruck bringt, gab es für das Projekt noch nicht.<sup>34</sup> Auch das Judentum, von dem sich das Christentum während dieser Zeit organisatorisch aber keineswegs theologisch gelöst hat, war ebenfalls kein einheitliches Phänomen.<sup>35</sup>

Theologisch befanden sich die frühchristlichen Gemeinden in der Spannung zwischen heilsgeschichtlicher **Kontinuität** und christologisch begründetem **Neuanfang**. Solange man sich im Kontext einer jüdisch geprägten Lebensweise bewegte, waren ethische und kultische Normen weitgehend unstrittig, da sie von gemeinsamen frühjüdischen Wurzeln (**Traditionsreligion**) geprägt waren.

Kontinuität	Neuanfang
<b>Altes Testament</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Volk Gottes</li> <li>• Erwählung durch Gott (Bund)</li> <li>• Gebote und Erziehungsziele</li> <li>• Ritualgebote</li> <li>• Traditionsreligion</li> </ul>	<b>Neues Testament</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gemeinde</li> <li>• Zugang durch Christus und den Heiligen Geist</li> <li>• Biblisch begründete Handlungsanweisungen</li> <li>• Taufe und Mahlgemeinschaft</li> <li>• Bekehrungsreligion</li> </ul>

Der Neuanfang verlangte allerdings nach Formen und Riten, die sich am Wirken Jesu orientierten (**Taufe** und **Mahlgemeinschaft**) und den aktuellen Herausforderungen (**Bekehrungsreligion**: Mission unter Juden und Nichtjuden) gerecht wurden.<sup>36</sup> Der Verzicht auf die Beschneidung (als Ritus für den Übertritt zum Judentum) und die Forderung nach einer Gemeinschaft von jüdischen und nichtjüdischen Christen verschärften diese Spannung (s.u.). Ganz im Sinne einer Erneuerungsbewegung stand aber die Befreiung durch Christus im Zentrum der christlichen Botschaft – verbunden mit der Frage, wie man die Lebensführung der in Christus Befreiten zu gestalten habe. Im Laufe der Zeit entwickelte sich aus dem Neuanfang eine neue Tradition. Der Neuanfang wurde zum neuen Ursprung, im Rückbezug darauf entstand eine neue Kontinuität, die sich von der bisherigen Kontinuität deutlich unterscheidet. Das Christentum ist eine innerjüdische Erneuerungsbewegung, die sich im Laufe des 1. Jahrhunderts universal verselbständigt hat.

<sup>32</sup> Vgl. dazu FRANKEMÖLLE, Frühjudentum und Urchristentum 31; WOLTER, Römer 1, 31 mit Anm. 58. Dies gilt genauso für die Begriffsbildung Judentum, wenn damit so etwas wie ein religiöses System bezeichnet werden soll. Vgl. dazu MASON, Das antike Judentum als Hintergrund des frühen Christentums 12f. Wenn hier dennoch von Judentum und Christentum als Beschreibung von kollektiven Identitäten die Rede ist, geschieht dies aus terminologischer Bequemlichkeit.

<sup>33</sup> Vgl. BERGER, Paulus 98ff.: „Paulus kämpft dagegen, dass seine Auslegung des Christentums, das beschneidungs- und ritualgesetzfreie Heidenchristentum, gezwungen wird, doch wieder Beschneidung und Ritualgesetz anzunehmen. Es geht also darum, ob das Christentum wieder jüdischen Charakter annehmen muss. Die Gefahr besteht deshalb, weil die Gegenseite sehr gute Argumente hat (dazu die Auflistung 98f.; M.S.). Denn entgegen allgemeiner Ansicht ist das paulinische Christentum im Rahmen des 1. Jahrhunderts eine Außenseiterbewegung und theologisch nicht über jeden Zweifel erhaben (98). (...) Mittlerweile kann man sagen: Die Kirchengeschichte des Westens ist seit fast 1500 Jahren anders und ehe im Sinne des Paulus verlaufen, und darin kann man, wenn man will, den Weg Gottes mit der Kirche erkennen. Es sollte nur gezeigt werden, dass dieser Weg im 1. Jahrhundert gar nicht so klar und selbstverständlich war, wie es heute erscheint und dass das Christentum sich davor hüten sollte, diese Grundfragen zu vergessen, zu denen auch die gehört, wie es sich zum Alten Bund verhält.“ (99f.)

<sup>34</sup> Die Bezeichnung „Christianer“ in Apg 11,26 ist eine Außenbezeichnung und erst für das Ende des ersten Jahrhunderts belegt. Dabei geht es wohl um eine von außen erkennbare Sondergruppe innerhalb des Judentums. In diesem Sinne wird der Begriff wohl auch in Sueton, Nero 16,2 verwendet. Als Eigenbezeichnung in Abgrenzung zum Judentum begegnet „Christen“ (und auch „Christentum“) dann erst in den Briefen des Ignatius von Antiochien (um 110 n.Chr.).

<sup>35</sup> Vgl. WICK, Das antike Judentum.

<sup>36</sup> Vgl. dazu WOLTER, Die Entwicklung des paulinischen Christentums.

## 2.2.1 Von der Bewegung zur Kirche – ein knapper Überblick

Dass die Christen von Nero zu Sündenböcken gemacht werden konnten, zeigt, dass sie zu seiner Zeit eine öffentlich erkennbare Gruppe sind.

Während der Zeit der **ersten Generation** (ca. 30-60 n.Chr.)<sup>37</sup> ist dies noch keineswegs der Fall. Hier geht es um die Frage, ob es Nichtjuden ermöglicht werden sollte, Christen zu werden.

Das Christentum ist weiterhin **Teil des Judentums**, die christlichen Autoren sind gebürtige Juden (bis weit in die nächsten Generationen). Die Aufnahme der Nichtjuden in die Gemeinschaft wird mit jüdischen Argumenten begründet ([Apg 15,1-21](#)). Trotz Verzicht auf Beschneidung und jüdische Lebensweise ist das christliche **Ethos von der Tora geprägt**. Die Apostel sind die maßgeblichen Autoritäten aufgrund ihrer Nähe zu den Ursprungsereignissen.

Während dieser Zeit kommt es bereits zu einer **geographischen Verlagerung**. Während im Kernland der Jesusbewegung nur wenige Juden sich dem neuen Glauben anschließen, breitet sich die Bewegung immer weiter nach Westen aus (Syrien, Kleinasien, Griechenland, Nordafrika, Italien). Anlaufstelle der frühchristlichen Missionare bleibt die jüdische Diasporasynagoge. Es kommt zu **innerjüdischen Konflikten**, aber noch nicht zu einem endgültigen Bruch.

Die Gemeinde von Antiochia vollzieht den entscheidenden Schritt, die Verbreitung des christlichen Glaubens auch auf Nichtjuden auszudehnen. Dabei wird auf die **Beschneidung** (als Zeichen des Bundes) verzichtet ([Apg 11,19-26](#)).

Mit dem **Apostelkonzil** in Jerusalem wird eine Anerkennung der beschneidungsfreien Heidenmission erreicht. Juden und Christen geraten in den Städten zunehmend in eine Konkurrenzsituation. Die Zugangsschwelle für sympathisierende Heiden liegt im Christentum deutlich niedriger. Die Juden müssen befürchten, ihre nichtjüdischen Förderer zu verlieren.

Während der Regierungszeit des Claudius geraten Judenchristen erstmals mit dem Staat in Konflikt. Die Ausweisung aller (?) Juden aus der Stadt Rom (49) führt zu einer bedeutenden Mehrheitsverschiebung in der Gemeinde der Hauptstadt, die auch nach der Rückkehr der Judenchristen anhält. Auf diese Situation reagiert der Römerbrief des Apostels Paulus.

Rom und das Christentum im 1. Jahrhundert	
31 v.Chr.: In der Schlacht bei Actium siegt Octavian über Marcus Antonius	
27 v.-14 n.Chr.: <b>Augustus</b> 17: Verkündigung der Pax Augusta 9: Niederlage gegen den Cherusker Arminius (sog. Schlacht im Teutoburger Wald)	
14-37: <b>Tiberius</b> 	Jüdische Erneuerungsbewegung Johannes des Täufers Öffentliches Wirken Jesu in Galiläa 14. Nisan 30: Kreuzigung Jesu 32: Tod des Stephanus; Gemeinde in Antiochia 33: Berufung des Paulus
37-41: <b>Caligula</b> 	Mission des Paulus in Syrien und Kilikien
41-54: <b>Claudius</b> 	48: Apostelkonzil in Jerusalem ( <a href="#">Apg 15</a> ; <a href="#">Gal 2</a> ) Eigenständige Mission des Paulus in Kleinasien und Griechenland 49: Vertreibung der Juden aus Rom (Claudius-Edikt; vgl. <a href="#">Apg 18,2</a> ) 51: 1Thess 1/2Kor, Phil, Phlm


<sup>37</sup> Vgl. zur Einteilung MEISER, Jerusalemer Konvent 175f.

Die **zweite Generation** (ca. 60-100) ist mit äußeren Ereignissen konfrontiert, die die weitere Entwicklung maßgeblich beeinflussen. Mit dem Tod der Apostel und anderer Autoritäten verliert das Christentum die direkte Verbindung zu den Ursprungsereignissen. Schließlich gerät die Urgemeinde in die Turbulenzen des **Jüdischen Krieges** und muss Jerusalem verlassen. Damit verliert das Christentum auch institutionell seine Nähe zu den mit dem Judentum gemeinsamen Wurzeln. Die Entwurzelung verstärkt apokalyptische Tendenzen in der Deutung der Ereignisse.

Die Ereignisse der katastrophalen **Schlussphase des Jüdischen Krieges** werden als Zeichen der Endzeit verstanden ([Mk 13,1-13](#); [Lk 21,5-11](#)) – unterstützt durch die unübersichtliche politische Situation nach dem Tod Neros.

Mit der **Zerstörung des Jerusalemer Tempels** als Zentrum des Judentums entfällt die von Paulus geforderte theologische Rückbindung an die jüdische Wurzel des Christentums. Der Verlust des Heiligtums wird unter Anwendung frühjüdischer Auslegungstraditionen als göttliche Strafe für den Unglauben der Juden gedeutet ([Lk 13,35](#); [19,41-44](#); [21,20-24](#); [Mt 22,7](#)).

Die Einführung des reichsweiten **fiscus judaicus** nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels führt zu einer neuen Dynamik in den Trennungsprozessen zwischen Judentum und Christentum.<sup>38</sup> Die Zugehörigkeit zum Judentum wird dadurch zu einer rechtlichen Frage mit fiskalischen Konsequenzen. Die privilegierte Stellung der Synagogengemeinschaften wird bestätigt, die Konversion zum Judentum wird erschwert. Die Zugehörigkeit zum Judentum wird mit Mitgliedschaft in einer jüdischen Gemeinde verbunden. Für die jüdischen Christen bedeutet dies eine weitere Distanzierung von ihren Ursprüngen. Gleichzeitig kommt es zu einer verstärkten **Institutionalisierung des Christentums**. Es beginnt ein Prozess, der zu einer Herausbildung der typisch christlichen Normen führen wird: Monarchischer Episkopat, biblischer Kanon, Glaubensbekenntnis – im Unterschied zu den jüdischen Normen, die sich nach der Zerstörung des Tempels und nach dem gescheiterten zweiten Aufstand entwickeln werden (Rabbi, Synagoge, himmlischer Charakter der Tora, nachbiblische Traditionsliteratur).

<p><b>54-68: Nero</b></p> <p>64: Brand Roms</p> <p>66-70: Jüdischer Krieg</p> 	<p>54: Erlaubnis der Rückkehr der Juden und Judenchristen nach Rom</p> <p>62: Hinrichtung des Herrenbruders Jakobus</p> <p>64: Der Christenverfolgung in Rom unter Nero fallen Petrus und Paulus zum Opfer</p> <p>66: Flucht der Urgemeinde aus Jerusalem nach Pella</p>
<p>68/69: Galba, Otho, Vitellius, Vespasian (sog. Vier-Kaiser-Jahr)</p>	
<p><b>69-79: Vespasian</b></p> <p>70: Eroberung Jerusalems durch den römischen General Titus; <a href="#">Zerstörung des jüdischen Tempels</a></p> 	<p>um 70: Mk</p>
<p><b>79-81: Titus</b></p> <p><a href="#">80: Einweihung des Kolosseums</a></p> 	<p>um 80: Mt</p>
<p><b>81-96: Domitian</b></p> <p>Ausbau des Palatins</p> <p>Stadion des Domitian (Piazza Navona)</p> 	<p>um 90: Lk und Apg</p> <p>90-100: 1Clem</p> <p>95: Bindung der Leitung der Eucharistie an das Amt des Bischofs (Clemens von Rom; 1Clem)</p> <p>95: <a href="#">Christenverfolgung</a> unter Domitian</p> <p>95-150: Apostolische Väter</p>

Abbildungen: Augustusstatue prima porta (Musei Vaticani, Rom); Tiberiusbüste (Musei Capitolini, Rom); Caligulabüste (Museo Nazionale Romane – Palazzo Massimo, Rom); Claudiusbüste (Musei Vaticani, Rom); Nerobüste (Musei Capitolini, Rom); Vespasianbüste (Musei Capitolini, Rom); Titusstatue (Musei Vaticani, Rom); Domitianstatue (Musei Capitolini, Rom)

<sup>38</sup> Vgl. dazu FREY, Von Paulus zu Johannes 268-275; HEEMSTRA, The Fiscus Judaicus and the Parting of the Ways.

### 2.2.2 Religiöse und politische Randständigkeit

Die Christen lebten am Rande der römischen Gesellschaft.<sup>39</sup> Dies hatte zum einen damit zu tun, dass die meisten Christen Einwanderer aus dem Osten waren. Sie waren Fremde und wurden entsprechend mit einer gewissen Distanz betrachtet. Auch wenn in höher gestellten Kreisen die hellenistische Kultur und die östlichen Religionen mehr als angesagt waren, galten die Zuwanderer aus dem griechischen Orient allgemein als suspekt. Gerade mit den als ausschweifend und ekstatisch geltenden orientalischen Religionen hatte man politisch schlechte Erfahrungen gemacht.

Andererseits war gesellschaftliche Randständigkeit auch Ausdruck einer radikalen Jesusnachfolge. So wie Jesus seine gewohnte und sichere Lebenswelt verlassen hat, um authentisch (unter Aufbringen seiner gesamten Existenz) die Botschaft von der Herrschaft Gottes zu lehren, haben auch die frühen Christen ihre gewohnten Lebens- und Erwerbskontexte verlassen, um Teil einer endzeitlichen Gemeinschaft zu werden, die sich von den sozialen und religiösen Vollzügen der unerlösten und vergehenden Welt fernhielt. Die gesellschaftliche Randständigkeit wurde durch die kultische Inkompatibilität noch weiter verstärkt. Die besondere Rolle des Mahls in der religiösen Praxis des frühen Christentums<sup>40</sup> machte es für einen Christen unmöglich an der „Mahlgemeinschaft mit den Göttern“<sup>41</sup> in der konkreten Gestalt der staatlichen Kulte teilzunehmen.

Die grausame Verfolgung durch Nero traf die frühchristlichen Gemeinden in einer Situation, die noch von erheblichen Konflikten geprägt war. Ihre Verfolgung als Katalysator zur gesamtgesellschaftlichen Leidbewältigung zu einer neuen Identität angesichts erneut erfahrenen gemeinsamen Leidens. Auch wenn die Verfolgung nicht zu einer generellen Ablehnung des römischen Staates geführt hat, wurde dadurch die Randständigkeit theologisch verstärkt: Durch die innerweltliche Zuwendung Gottes durch Jesus Christus wird langfristig die Randständigkeit christologisch kompensiert.<sup>42</sup>

Das **Fremdsein in der Welt** gehört zu den unaufgebbaren Grundmustern christlicher Identität bis in die Gegenwart.<sup>43</sup> Eschatologischer Bezugspunkt ist das himmlische Jerusalem und nicht das irdische.<sup>44</sup> Die breite Verwendung der Motive „himmlische Stadt“, „himmlisches Bürger-tum“ und „Fremdsein in der Welt“, weist auf den erheblichen Akkulturationsdruck, dem sich die Gemeinden aus Sicht der frühchristlichen Autoren ausgesetzt sahen.<sup>45</sup>

### 2.2.3 Christen und Juden

Vorbemerkung: Wenn im folgenden Abschnitt vergleichend von **Christen und Juden** gesprochen wird, ist dies eigentlich irreführend. STEVE MASON betont zu Recht, „dass Judäer und Christen zwei völlig unterschiedliche Arten von Gruppen darstellten. Sie kategorial gleichzustellen würde bedeuten, die Schweiz mit der Heilsarmee zu vergleichen oder Sommerurlauber mit Italienern. Es wäre schlicht ein Kategorienfehler. Keiner hat damals bezweifelt, dass die Judäer ein altherwürdiges ethnos mit einem berühmten Gesetzgeber und weithin gerühmten Gesetzen waren, mit besonderen Bräuchen und Essgewohnheiten, mit eigenem Kalender und Kleidungs-sitten, mit einer weit-hin bekannten mētropolis und chōra, wo ihre besonderen Regeln respektiert wurden (etwa: keine Statuen oder figürlichen Darstellungen, kein Schweinefleisch, keine Arbeit am siebten Wochentag), mit einem erblichen Pries-tertum, einem spektakulären Tempel und Opferkult, einer besonderen Auffassung von Gott, einer einflussreichen Königsfamilie, mit regionalen Eroberungen und mit Soldaten, die als Söldner überall im Osten anzutreffen waren,

<sup>39</sup> Vgl. dazu FELDMIEIER, Gottes Volk an den Rändern der Gesellschaft.

<sup>40</sup> Vgl. dazu KLINGHARDT, Gemeinschaftsmahl und Mahl-gemeinschaft; SCHRÖTER, Abendmahl.

<sup>41</sup> Vgl. SEELIGER, Das Geheimnis der Einfachheit 347f. Dazu auch FELDMIEIER, Gottes Volk an den Rändern der Gesellschaft 205: „Hier deutet sich eine Inkompatibilität von christlicher Religiosität und der paganen Gesellschaft an, die der eigentliche Grund für die Randstellung des Christentums ist. Sie gründet im Widerspruch zwischen der Exklusivität des christlichen Gottesverhältnisses und der integrativen Funktion der paganen Religiosität für die sich sakral begründende Gesellschaft.“

<sup>42</sup> Vgl. SCHNELLE 198f.

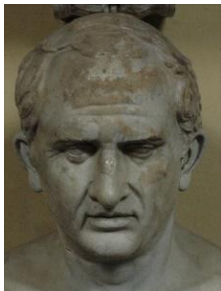
<sup>43</sup> FELDMIEIER, Gottes Volk an den Rändern der Gesellschaft 227, verweist auf den Wortursprung von Begriffen wie Parochie oder Pfarrer. Dadurch besteht auch eine Anschlussfähigkeit zur Flüchtlingsthematik.

<sup>44</sup> Vgl. SÖLLNER, Jerusalem.

<sup>45</sup> Vgl. SCHINKEL, Die himmlische Bürgerschaft.

was hie und da zur Bildung großer Auslandsgemeinden führte. (...) Christus-Verehrer in unterschiedlichen polis bildeten definitionsgemäß freiwillige Vereine. Ob sie toleriert waren oder nicht, hing von den örtlichen Verhältnissen ab. Von Anfang an gestaltete sich, wovon die frühen Paulusbriefe und seine wiederholten Inhaftierungen zeugen, ihr Verhältnis zur polis-Kultur spannungsvoll, was sie angreifbar machte.<sup>46</sup>

Das **Judentum** war in Rom ein etablierter Kult – oder besser: ein etablierter *ethnos* (Volk).<sup>47</sup> Die immer noch verbreitete Bezeichnung als **religio licita** (erlaubte Religion) ist irreführend. Sie stammt von dem Kirchenvater Tertullian und ist kein offizieller Terminus der römischen Religionspolitik.<sup>48</sup> Bereits vor der Ausdehnung des Imperiums in den Bereich des östlichen Mittelmeers gab es Verbindungen und Bündnisse zwischen Rom und Judäa. Rom unterstützte die Makkabäer im Kampf gegen das Seleukidenreich.<sup>49</sup> Die ersten Juden kamen wahrscheinlich als Kriegsgefangene nach der Eroberung des Vorderen Orients unter Pompeius (63 v.Chr.) nach Rom und gründeten als Freigelassene (mit Bürgerrecht) die ersten Gemeinden.<sup>50</sup> Seit Caesar (47 v.Chr.) und Augustus (12 v.Chr.) standen die jüdischen Gemeinden auf dem Gebiet des Imperiums unter dem Schutz des römischen Staates.<sup>51</sup> Ihre von der Mehrheitsgesellschaft abweichende Lebensweise wurde geduldet und als kaiserliches Privileg geschützt. An dieser grundsätzlichen Haltung des römischen Staates änderte sich auch nach den jüdischen Aufständen nichts. Es gab eine Vielzahl von Synagogen, die meist nach sprachlicher Herkunft organisiert waren.<sup>52</sup> Eine übergeordnete Leitungsstruktur gab es allerdings nicht – anders als in Alexandria (und Antiochia), wo es das Amt eines jüdischen Ethnarchen gab und die jüdische Gemeinde faktisch eine Stadt in der Stadt war.<sup>53</sup> Seit der Zeit des Augustus besaßen viele stadtrömische Juden das römische Bürgerrecht. Gemeinsam war allen Gemeinden die Ausrichtung auf das zentrale Heiligtum in Jerusalem. Die Juden nahmen nicht an den kultischen Vollzügen der Römer teil. Zu den Festzeiten pilgerten sie nach Jerusalem, um dort an ihrem Kult teilnehmen. Die Synagogen waren Richtung Tempel ausgerichtet, für den Tempel wurde gebetet und eine Steuer entrichtet.<sup>54</sup> Spätestens seit der Eingliederung Jerusalems in die römische Provinz Syria gab es im Tempel regelmäßige Opfer für den römischen Kaiser – als Zeichen der politischen und kultischen Loyalität.<sup>55</sup> In den römischen Synagogen wurde regelmäßig für den Kaiser gebetet.<sup>56</sup> Auf der machtpolitischen Ebene gab es keine Probleme zwischen Rom und den jüdischen Eliten. Es gab auch persönliche Beziehungen zwischen Angehörigen der julisch-claudischen Dynastie und der Herodesfamilie.<sup>57</sup> Andererseits kam es auch zu erheblichen Spannungen: Innerhalb der stadtrömischen Oberschicht gab es seit langem deutlich erkennbare Sympathien für die jüdische Lebensweise. Dies wurde von Vertretern der altrömischen und staatstragenden Kulturpraxis scharf kritisiert und als Gefährdung für das Staatswesen interpretiert. **Cicero** hat sich in dieser Hinsicht in seiner Rede „Pro Flacco“ (59 v.Chr.) besonders hervorgetan. Er bezeichnet das Judentum als barbarischen Aberglauben (*barbara superstitio*) im Unterschied zur römischen *religio*.<sup>58</sup> Die positive Würdigung der jüdischen *religio*, die die ursprünglichen Ideale der altrömischen *religio* (bilderloser Kult) bewahrt habe und



<sup>46</sup> MASON, Das antike Judentum als Hintergrund des frühen Christentums 19.

<sup>47</sup> Vgl. dazu insgesamt BARKLEY, Diaspora in Rom; BARKLEY, Jews in the Mediterranean Diaspora 282-319 (zu Nero 306-312)

<sup>48</sup> Vgl. dazu KOCH, Geschichte des Urchristentums 538-540;

<sup>49</sup> Vgl. dazu SASSE, Geschichte Israels 194ff. Ferner: <http://whgonline.de/pages/projekte/religion/juedische-gemeinden-im-roemischen-reich.php>

<sup>50</sup> Vgl. LAMPE, Rom 168.

<sup>51</sup> Vgl. Josephus, Antiquitates 14,241-243; 16,160-165. Zur Rechtsstellung der Diasporagemeinden vgl. auch EBNER, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen 88f.

<sup>52</sup> Vgl. WANDER, Trennungsprozesse 230f. mit Verweis auf den epigraphischen Befund.

<sup>53</sup> Vgl. FRANKEMÖLLE, Frühjudentum und Urchristentum 69f.

<sup>54</sup> Vgl. Josephus, Bellum 7,218.

<sup>55</sup> Vgl. KRAUTER, Bürgerrecht 195ff.

<sup>56</sup> Vgl. KRAUTER, Bürgerrecht 211 (mit Beispielen).

<sup>57</sup> Vgl. BARKLEY, Diaspora in Rom.

<sup>58</sup> Vgl. SCHÄFER, Judenhaß und Judenfurcht 260-265: „Tatsächlich richtet sich Ciceros Rede aus diesem Blickwinkel gesehen nicht nur an die Juden, sondern auch an den Ankläger Laelius; denn Laelius ist es, der aufgrund seiner verantwortungslosen Strategie dem Druck der Juden nachgibt und somit dazu beiträgt, die traditionellen römischen Werte zu untergraben. Ciceros Argument zeigt also eine Mischung aus Abneigung gegen die Juden und Angst vor ihnen. Cicero und die von ihm repräsentierte Gruppe mögen die Juden nicht, weder ihr Verhalten noch ihre Bräuche;



pflege, durch Ciceros Zeitgenossen **Varro** bleibt eine Ausnahme.<sup>59</sup> Mit **Tacitus** kommt es dann zu einer „Synthese der römischen Einstellungen zu den Juden“<sup>60</sup> Er wendet den Vorwurf der misanthropia (Menschenfeindlichkeit) auf die Exklusivität und Abschottung der jüdischen *superstitio* an (Historien 5,5,1): In ihrer Lebensweise gefährden sie die römische Lebensweise und bringen damit Menschenfeindlichkeit zum Ausdruck. Bezeichnend ist (wie schon bei Cicero) die Verbindung aus „Judenhaß und Judenfurcht“ (PETER SCHÄFER).<sup>61</sup>

Abbildung: Cicero-Büste (Musei Vaticani, Rom)

Offensichtlich scheint es im 1. Jahrhundert zu einem verstärkten Einfluss von Juden aus der Oberschicht auf die römische Politik gekommen zu sein, was wiederum Abwehrmaßnahmen bewirkt hat: 19 n.Chr. wurden unter Tiberius Juden und Anhänger des Isiskultes ausgewiesen.<sup>62</sup> 49 n.Chr. folgte unter Claudius die Vertreibung von Juden aus Rom, zu denen nun auch jüdische Christen gehörten (sog. **Claudius-Edikt**).<sup>63</sup>

Apg 18,1-2	Sueton
<sup>1</sup> Danach verließ Paulus Athen und kam nach Korinth <sup>2</sup> und fand einen Juden mit Namen Aquila, aus Pontus gebürtig; der war mit seiner Frau Priszilla kürzlich aus Italien gekommen, weil Kaiser Claudius allen Juden geboten hatte, Rom zu verlassen. Zu denen ging Paulus.	„Die Juden, die, von Chrestus aufgehetzt, fortwährend Unruhe stifteten, vertrieb er aus Rom.“ (Claudius 25,4)

Beide Maßnahmen waren durch aktuelle Ereignisse veranlasst und nur von beschränkter zeitlicher und lokaler Wirkung.

Die Bewertung des Judentums bzw. der jüdischen Gemeinden durch die Römer erscheint also durchaus widersprüchlich. Unter dem Schutz des Staates konnten Juden sich in Gemeinden organisieren und ihre eigene Lebensweise praktizieren, ohne mit dem Staat grundsätzlich in Konflikte zu geraten. Entscheidend war das Altersargument: Das Judentum war eine alte Religion, die sich auf eine lange

Geschichte und sehr alte Texte berufen konnte. Gleichzeitig aber sahen sich die Gemeinden Repressalien aus allen Bereichen der Gesellschaft ausgesetzt, die durch die politischen Privilegien nicht verhindert werden konnten.

Das **Christentum** verfügte weder über die politischen Privilegien, noch über den Vorzug einer besonders alten Gemeinschaft.<sup>64</sup> Sie bezogen sich zwar auf dieselben alten Texte wie die

und zugleich fürchten sie den wachsenden Einfluss der Juden, der in ihren Augen das traditionelle Wertesystem Roms zerstören werde.“ (263)

<sup>59</sup> Vgl. SCHÄFER, Judenhaß und Judenfurcht 263f.

<sup>60</sup> SCHÄFER, Judenhaß und Judenfurcht 268.

<sup>61</sup> Vgl. dazu auch VOGEL, Von der schlechten Gewohnheit 38f. VOGEL belässt es nicht mit der Darstellung des „Judäerexkurs des Tacitus“, sondern ordnet diesen in den Kontext antiker Ethnographie ein: „Ethnographische Stereotype sind feststehende Muster, die im Kern unverändert über große Zeiträume tradiert werden und fortwirken. Sie dienen der Profilierung der eigenen Identität mittels Abgrenzung und Selbstunterscheidung, und dies mit einer deutlichen Tendenz zum konkurrierenden Vergleich, der der Demonstration der eigenen Überlegenheit dient. Antiker Ethnographie geht es so gesehen nicht nur um wissenschaftliche Beschreibung, sondern auch um ein konstruktives Spiel mit Identitäten, und dies mit einem starken kompetitiven Grundzug: Ethnien werden nicht objektiv beschrieben, sondern mit dem Mittel ethnographischer Beschreibung zueinander in Beziehung gesetzt und in einer Weise miteinander verglichen, dass die Inferiorität des zu beschreibenden Ethnos eine notwendige Voraussetzung dafür bildet, um die Superiorität des eigenen behaupten zu können.“ (36) Zu Tacitus: „Tacitus montiert in diesem Text positive und negative Elemente ethnographischer Eigenschaftszuschreibungen so zusammen, dass ein ganz und gar negatives Bild entsteht. Die für sich genommen positiven Eigenschaften werden in einen negativen Interpretationsrahmen eingefügt, sodass den Judäern schließlich alles zum Nachteil gereicht. (...) Die Tacitusstelle macht deutlich, wie antike Ethnographie ihren Gegenstand konstruiert, ganz so, wie es der Absicht der Darstellung und dem literarischen Kontext entspricht: Die Akzente müssen nur geringfügig verschoben und wenige Details umarrangiert werden, um von einer (»nach Aktenlage« ebenso gut möglichen) lobenden zu einer tadelnden Darstellung zu gelangen.“ (39)

<sup>62</sup> Vgl. Josephus, Antiquitates 18,81-84; Tacitus, Annalen 2,85,4; Sueton Tiberius 36 (Texte in Übersetzungen in NTAK 5, 79f.)

<sup>63</sup> Vgl. zum Suetontext auch online <https://www.uni-siegen.de/phil/kaththeo/antiketexte/umfeld/18.html?lang=de>

<sup>64</sup> Im zweiten Jahrhundert formulierten die Apologeten die Vorstellung des Christentums als dritten und neuen Weg der Gottesverehrung neben Heidentum und Judentum. Vgl. FIEDROWICZ, Apologie im frühen Christentum 31.

Juden, waren aber eine junge Bewegung, die erst vor kurzem aus dem organisatorischen Kontext des Judentums herausgewachsen war.<sup>65</sup> Ob die Ereignisse, die zum **Claudius-Edikt** führten, etwas mit Konflikten durch christliche Missionsversuche in den Synagogen zu tun hatten, lässt sich nicht sicher beantworten.<sup>66</sup> Seit den 50er Jahren gab es christliche Hausgemeinden ohne zentrale Organisationsstruktur. Als Paulus seinen Römerbrief schrieb, richtete er ihn nicht an *die* Gemeinde Roms, sondern an die christlichen Hausgemeinden in der Hauptstadt des Imperiums (Röm 1,7: „*An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom*“). Auch wenn die Christen organisatorisch von den Synagogen getrennt waren, gab es sicher enge Beziehungen zwischen Juden und jüdischen Christen.<sup>67</sup>

**Judenchristen und Heidenchristen** werden in der Wissenschaft als Gruppenbezeichnungen verwendet, um die unterschiedlichen ethnischen und religiösen Herkunft der Christen zu beschreiben. Dies ist jedoch nicht unproblematisch.<sup>68</sup> Als Heiden (*ethne*) werden die Angehörigen der nichtjüdischen Völker bezeichnet, die sich vom Volk Gottes dadurch unterscheiden, dass sie den einzigen und wahren Gott und seine Gebote nicht kennen. Während die nichtjüdischen Christen ihre vorchristliche (meist polytheistische) Kultpraxis hinter sich lassen und als Götzen dienst disqualifizieren, können jüdische Christen ihre Kultpraxis weiterführen. Anders ausgedrückt: Jüdische Christen bleiben Juden, die aus den nichtjüdischen Völkern stammenden Christen bleiben aber keine Heiden. Auch die Lebensweise der nichtjüdischen Christen ist innerjüdisch vorgeprägt und an der Tora orientiert. Hier geht es eben nicht nur um Glaubensfragen (Bekenntnis zu dem einzigen Gott und zu Christus), sondern auch um Fragen der Lebensführung. Nichtjüdische Sympathisanten haben sich sehr wohl an der jüdischen Lebensweise orientiert, auch wenn sie den kultischen Übergangsritus der Beschneidung nicht vollzogen haben. Für sie war die Vollmitgliedschaft in der christlichen Gemeinde, die auf die Beschneidung verzichtete, eine echte religiöse Option. Es sollte nicht der Eindruck erweckt werden, als hätte es zu dieser Zeit ein Christentum gegeben, das sich bewusst von den jüdischen Grundlagen abgrenzt und sich als Variante der hellenistisch-römischen Religiosität (z.B. als Mysterienreligion) versteht. Erst mit den Briefen des Ignatius von Antiochien (um 110) begegnet ein profiliert nichtjüdisches Christentum, das sich unter Verwendung der jüdischen Glaubensgrundlagen vom Judentum abgrenzt. Es geht in dieser frühen Phase vielmehr um das Hineinnehmen von Nichtjuden in eine Sondergruppe innerhalb des Judentums. Die Möglichkeit, mit Nichtjuden Gemeinschaft zu haben, lässt sich jüdisch mit Hilfe der Schrift begründen, ist aber kontrovers zu diskutieren.<sup>69</sup>

Entscheidend ist nicht einfach die Herkunft, sondern der persönlich vermittelte Weg in die christliche Gemeinde. Bezüglich der Einhaltung der jüdischen Reinheitsvorschriften gab es im Wesentlichen zwei Modelle:<sup>70</sup>

- (1) **Antiochenisches Modell:** Die jüdischen Christen verzichteten auf ihre an jüdischen Reinheitsvorschriften orientierten Lebensweise. Davon unberührt blieben die ethischen Gebote der Tora und das Bekenntnis zum Gott Israels. Mit diesem Modell ist auf den ersten Blick ein Verlust an Körperlichkeit verbunden.
- (2) **Jerusalem Modell:** Um den jüdischen Christen ein Leben nach den gewohnten rituellen Vorschriften zu ermöglichen, wird von den nichtjüdischen Christen ein Minimum an Vorschriften auferlegt (Aposteldekret).<sup>71</sup>

<sup>65</sup> Vgl. WOLTER, Römer 1, 38.

<sup>66</sup> Diese Vermutung (vgl. LAMPE, Rom 169; WOLTER, Römer 1, 38) ist durchaus plausibel. Ähnliche Konflikte in anderen Städten werden in der Apostelgeschichte geschildert. Das mag literarisch konstruiert sein, kann aber auch als missionarische Strategie interpretiert werden. Dass man dies auch ganz anders sehen kann, zeigt ELLIOTT, Die Hoffnung der Armen 216. Er sieht hier überhaupt keine Beziehung zu Christus und übersetzt: „Chrestus veranlasste Claudius, die fortwährend rebellierenden [Juden] aus Rom zu vertreiben“. „Wenn diese Notiz jedoch gar keine Christen betrifft, haben wir keinen Hinweis auf eindeutig christliche Propaganda oder Praktiken unter Claudius, geschweige denn von jüdischer Intoleranz, die ihnen entgegenschlug. Das bedeutet, dass wir die weithin akzeptierte Behauptung, dass man Juden und Christen zu so früher Zeit in Rom unterscheiden konnte, als anachronistisch betrachten müssen. Stattdessen zeigt uns dieses Ereignis, dass die jüdische Bevölkerung in Rom Ziel imperialer Unterdrückung und aufgrund ihrer leichten Unterscheidbarkeit besonders verwundbar war. Das kann jedoch kaum überraschen: Die römische Obrigkeit war immer vor allem damit beschäftigt, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Insbesondere während städtischer Unruhen hielten sie die Juden (und andere) für geeignete Ziele, deren Rituale und Praktiken als nicht-römisch und anti-römisch dargestellt werden konnten, als Bedrohungen der Werte und der Sicherheit der römischen Gesellschaft.“ (216)

<sup>67</sup> Vgl. zur Frage nach der Trennung von Judentum und Christentum: BECKER / REED, The Ways That Never Parted; BOYARIN, Als Christen noch Juden waren; WANDER, Trennungsprozesse;

<sup>68</sup> „Jüdische Christen“ und „nichtjüdische Christen“ ist m.E. der angemessenere Sprachgebrauch. Vgl. dazu auch BOYARIN, Die jüdischen Evangelien 30ff. Hermeneutisch ist es ohnehin problematisch heute von Heidenchristen (als christliche Selbstbezeichnung) zu sprechen. Die überwundene Herkunft kann angesichts des gemeinschaftsstiftenden Neuanfangs keine sinnvolle Beschreibung der christlichen Identität sein.

<sup>69</sup> Wichtige Texte sind [Jes 2,1-4](#); [Mi 4,1-4](#); [Sach 8,20-23](#). Vgl. dazu MEISER, Jerusalemer Konvent 176f.

<sup>70</sup> Vgl. WENGST, Der „neue Weg“ 13f.

<sup>71</sup> Vgl. [Apg 15,28f](#). Dieses Minimum ist allerdings nicht als pragmatischer Kompromiss zu verstehen. Dazu DEINES, Das Aposteldekret 394: Diese „Bestimmungen definieren Grenzen, die um der Wahrung der eigenen Identität willen und im Hinblick auf die Gott gegenüber geforderte Loyalität als sein Volk zu leben nicht überschritten werden dürfen. Umgekehrt gilt dann auch: wo diese Grenzen eingehalten werden, ist ein Miteinander möglich. Von rituellen oder

Bei beiden Modellen bleibt die kultische Grenze<sup>72</sup> zwischen Juden und Nichtjuden gewahrt. Die galt v.a. für den Besuch des Tempels. Im gemeinsamen Mahl wird der durch den Glauben an Christus vermittelten Gemeinschaft aber eine höhere Wichtigkeit zugesprochen als den jüdischen Speisevorschriften. Zur Zeit Neros hat sich noch keines der beiden Modelle durchgesetzt. Es ist wohl zu vermuten, dass beide Modelle in den unterschiedlichen Gemeinschaften anzutreffen und auch noch Gegenstand der innergemeindlichen Diskussionen sind.

Aus **christlicher Perspektive** waren sich römische und jüdische Religion einander durchaus ähnlich. Dies betrifft v.a. die Zuordnung des Volkes zu einem zentralen Heiligtum. So wie der Erfolg der römischen Politik von der kultischen Orthopraxie (*religio*) der Bevölkerung abhing, war auch der sadduzäische kontrollierte Jerusalemer Tempel der zentrale Begegnungsort zwischen Gott und seinem Volk. Jüdisch zu sein war also nicht nur ein Aspekt der Lebensführung, die im Kontext der neuen christlichen Gemeinschaft weiter praktiziert werden konnte, sondern auch eine konkrete politische Bindung (an Volk, Land und Tempel).<sup>73</sup> Die universalistische Sicht des frühen Christentums erklärte diese politische Bindung angesichts der vergehenden Welt und der Endgültigkeit des Christuserignisses für nicht mehr zwingend relevant. Jüdische Christen und nichtjüdische Christen waren daher in unterschiedlicher Weise Wanderer zwischen zwei Welten: zwischen neuer Gemeinschaft und dem jüdischen *ethnos* (als Teil der römischen Gesellschaftsordnung) – zwischen neuer Gemeinschaft und der römischen Gesellschaft.<sup>74</sup>

Aus **jüdischer Perspektive** waren die frühen Gemeinden Vereine mit einem jüdisch geprägten Vereinsleben, an dem auch Nichtjuden teilnahmen. Befremdlich war, dass diese an den Gott der Juden glaubten und sich von ihrer alten Religiosität vollständig verabschiedeten, aber nicht Juden wurden. Das zentrale jüdische Heiligtum spielte dementsprechend eine weniger relevante Rolle und konnte zu einer spiritualisierten Größe werden. Das Wandern zwischen den Welten (s.o.) dürfte aus jüdischer Perspektive nicht als ungewöhnlich wahrgenommen worden sein, befand man sich doch selbst als Diasporagemeinschaft in einer ähnlichen Situation und hat vergleichbare Sozialformen ausgebildet. Neu waren die Radikalität der selbst gewählten Randständigkeit und die Radikalität in der Universalität der Botschaft, die in den ethnisch gemischten Gemeinden ihren stärksten Ausdruck fand. Da die jüdischen Synagogen auch theologisch heterogen waren, dürfte es viele Möglichkeiten im Umgang mit den eigenwilligen Verwandten gegeben haben – keineswegs nur Ausgrenzung und Ablehnung. Erst der Erfolg der christlichen Missionsarbeit in den eigenen Reihen und das Abwerben nichtjüdischer

---

kultischen Geboten sollte dagegen nicht gesprochen werden, weil dies nicht der eigentliche Bezugsrahmen ist. Darum sind die Dekretbestimmungen auch keine Reinheitsvorschriften. Am ehesten sind sie unter der Kategorie der ‚moral impurity‘ zu fassen, treffender wäre m.E. eine Kennzeichnung als (moralische) Deprivation, die mit dem Verlust der Erkenntnis des Schöpfers einhergeht. Zurecht wird darum Götzendienst als dominierendes Element des Dekrets angesehen, nur dass Götzendienst bereits die Folge dieses ursächlichen Verlusts der Gottesbeziehung darstellt. Wenn das Dekret die Heidenchristen auf ein Leben gemäß der Schöpfungsordnung Gottes verpflichtet (vgl. als Hinweise auf eine lukanische Schöpfungstheologie Apg 14,15–17; 17,24–27), bedeutet dies keine Unterordnung unter die Tora (obwohl es zwischen der Schöpfungsordnung und der Tora für Lukas, ähnlich wie für Philo, keinen Widerspruch gibt), sondern ist Ausdruck ihres Glaubens und ihrer Verbindung zum Gott Israels, der sie in Jesus zu seinem Volk berufen hat. Insofern sind die Dekretbestimmungen weder eine ‚Halacha für Heidenchristen‘, noch erschöpft sich ihre Bedeutung in der ‚Rücksichtnahme auf jüdische Tabus‘, obwohl dies gruppensoziologisch ihre primäre Funktion ist. Ihre naturrechtliche Komponente verweist darüber hinaus auf den Gehorsam, zu dem die Christen aus den Völkern mit ihrem Bekenntnis zu Jesus ebenso verpflichtet sind wie das jüdische Volk, das diese Ordnungen durch die Tora kennt und lebt.“

<sup>72</sup> Vgl. KRAUTER, Die kultische Grenze zwischen Juden und Nichtjuden im Neuen Testament.

<sup>73</sup> DEINES, Das Aposteldekret 366, unterscheidet zwischen halachischer und ethischer Orientierung: „Im Land bewährt sich Israel durch das Halten der Gebote als Gottes Bundespartner (= halachische Orientierung). In der Diaspora dagegen bewährt sich Israel durch das Israelbleiben als Gottes Bundespartner. An die Stelle der Halacha tritt das – jedoch wie diese auf der Tora basierende – jüdische [ethos]“

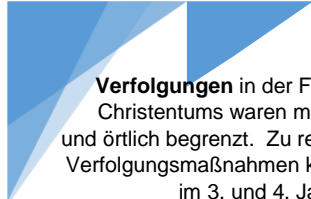
<sup>74</sup> Zur paulinischen Rede vom Wandern vgl. Röm 6,4; 8,4. Dazu BETZ, Der Mensch in seinen Antagonismen 55f.: „Der Bildsprache des Paulus zufolge befindet sich der Glaubende auf einer Wanderung (...) [griech.. peripathein, M.S.] durch die äußeren und inneren Antagonismen der geplagten Kreatur insgesamt und teilt mit ihr die Erwartung der eschatologischen Erlösung ([Röm] 8,19). Die Wanderung ist gefährlich, wie die Peristasenkataloge drastisch anzeigen. Der Wandernde geht seinen Weg im Vertrauen darauf, dass keiner der Antagonismen diese Macht hat, ihn von der Liebe Gottes in Christus zu trennen, weder die Verfolgungen auf Erden noch die kosmisch-metaphysischen Mächte, die als die großen Gegenpole am Ende von Römer 8 aufgeführt werden (8,37-39).“

Sympathisanten zwangen das Judentum sich kritisch mit christlichen Gruppen auseinanderzusetzen.

Aus **römischer Perspektive** hingen die Christen einem maßlosen Aberglauben (*superstitio* als Gegenbegriff zur römischen *religio*) an. Während man in der Moderne Aberglauben meist als Rückfall in überwundene vormoderne Glaubensmuster bezeichnet, bedeutet er im römischen Kontext etwas völlig Anderes.<sup>75</sup> *Superstitio* ist eine soziale Charakterschwäche, mit der sich jeder Christ an den Grundlagen der Gesellschaft vergeht. Religiöse Vollzüge begründeten die Teilnahme an der römischen Gesellschaft.<sup>76</sup> Indem die Christen die Existenz der Götter bestritten, an die diese Vollzüge gerichtet sind, unterminierten sie die Grundlagen der Gesellschaft. Sie bestritten ihren religiösen Charakter. Wenn man berücksichtigt, dass aus römischer Perspektive das Wohl dieser Gesellschaft von der kultisch korrekten Haltung jedes einzelnen Bürgers abhängt, wird deutlich, warum die Selbstisolierung der Christen als Menschenhass verstanden wurde. Verstärkt wurde diese negative Einschätzung dadurch, dass die Christen nicht nur die Teilnahme an paganen Kulte verweigerten, sondern auch selbst keine Opferkulte durchführten – das unterschied sie von den Juden, die bis 70 n.Chr. mit dem Jerusalemer Tempel über ein kultisches Zentrum verfügten.<sup>77</sup> Aberglaube und Menschenhass waren Vorwürfe, die vom Judentum auf das Christentum übertragen worden sind – allerdings ohne die rechtliche Kompensation durch die o.g. Privilegien. Daraus ergibt sich aus römischer Sicht folgendes Bild: Die Christen waren Staatsfeinde, die sich auf einen verurteilten und hingerichteten Staatsfeind beriefen, ihn sogar wie einen Gott verehrten.<sup>78</sup>

### 2.3 Die sog. Neronische Verfolgung

Nero gilt als der erste Verfolger der Kirche. Die Christen wurden von Nero für seine machtpolitischen Zwecke instrumentalisiert. Sie wurden nicht wegen ihrer Religion oder wegen ihrer religiös begründeten Haltung zum römischen Staat verfolgt. Ihnen wurde eine Straftat vorgeworfen. Darin unterscheidet sich diese Verfolgung von den späteren Verfolgungen. Dennoch wirkte diese Verfolgung prägend für die späteren Zeiten. Dass sich Nero ausgerechnet die Christen als Opfer für sein grausames Projekt ausgesucht hat, dürfte verschiedene Gründe gehabt haben.<sup>79</sup>



**Verfolgungen** in der Frühzeit des Christentums waren meist zeitlich und örtlich begrenzt. Zu reichsweiten Verfolgungsmaßnahmen kam es erst im 3. und 4. Jahrhundert.

- (1) Neronische Verfolgung (64): Christen wurde die Schuld am Brand von Rom vorgeworfen
- (2) Domitianische Verfolgung (81-96: lokale Zwangsmaßnahmen)
- (3) Staatliche Verfolgungen unter Decius und Valerian (249-260)
- (4) Diocletianische Verfolgung (303-305, im Osten bis 313)

(1) Die Christen lebten innerhalb Roms in **selbst gewählter Randständigkeit**. Sie nahmen wie die Juden an einigen gesellschaftlichen Vollzügen nicht teil. Sie waren aber in ihrer Existenz am Rande der Gesellschaft deutlich erkennbar. Das Christentum war kein elitärer

<sup>75</sup> Vgl. SEELIGER, Das Geheimnis der Einfachheit 345 mit Verweis auf BROWN, Autorität und Heiligkeit 53: „Außerhalb epikureischer Kreise hielt man Aberglauben nicht für eine kognitive Verirrung – ein irrationaler Glaube an nichtexistente oder missverständene Wesenheiten. Aberglauben war ein sozialer Fauxpas in Gegenwart der Götter. Er verriet einen Mangel an Gelassenheit und Aufrichtigkeit, mit dem gemeinhin ein freier Mensch seine Beziehungen zu anderen gestaltet, seien sie nun Menschen oder Götter.“ Vgl. dazu auch STEGEMANN, Politischer Messianismus und römische «Zivilreligion» 176ff.

<sup>76</sup> Zur Rolle der Religion in der römischen Staatsidee vgl. ALFÖLDY, Römische Sozialgeschichte 38f.; BERNER, Moderner und antiker Religionsbegriff 17f.; RÜPKE, Die Religion der Römer 27-31; SPICKERMANN, Götterreich.

<sup>77</sup> Vgl. zur christlichen Kultlosigkeit EBNER, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen 132: „Die Paradoxie dieser zunächst völlig unkultischen Religionsstruktur bei gleichzeitiger Behauptung kultischer Qualitätsmerkmale wird architektonisch dadurch auf die Spitze getrieben, dass in der christlichen Architekturgeschichte der Opferaltar aus Stein in das Innere der Gotteshäuser verlegt wird, obwohl auf diesen Altären niemals Tieropfer dargebracht werden, sondern „lediglich“ des blutigen Kreuzestodes Jesu gedacht wird, der als Opfer gedeutet wird. Die geradezu feindliche Übernahme antiker Religionsindikatoren für eine de facto nicht kultisch geprägte Gemeinschaft kommt dann besonders massiv zum Ausdruck, wenn pagane Tempel zu christlichen Kirchen umgebaut werden, und der Ideentransfer sich architektonisch manifestiert.“

<sup>78</sup> So ganz deutlich bei Plinius d.J. und in der berühmten Schmähezeichnung vom Palatin.

<sup>79</sup> Vgl. dazu auch FIEDROWICZ, Christenverfolgung 253.



Geheimkult, der sich vor der nichtchristlichen Öffentlichkeit verbarg. Allerdings war das kultische Handeln nach außen hin keineswegs transparent. So entstanden Klischees und Vorurteile wie etwa die Vorstellung vom Abendmahl als kannibalistischer Kulthandlung und der Vorwurf inzestuöser Sexualpraktiken wegen der Anrede als Geschwister.<sup>80</sup> Anders ausgedrückt: Sie eigneten sich hervorragend für Neros Zwecke. Von außen waren sie erkennbar, die intern vollzogenen Riten ließen sich angesichts vorhandener Vorurteile noch weiter verunglimpfen.

- (2) Das Misstrauen gegenüber den Christen und ihren religiösen Riten hatte einen simplen Grund. Die Christen waren Fremde. In der Anfangszeit dürfte es nur sehr wenige konvertierte römische Bürger oder Italer in den Gemeinden gegeben haben. Die meisten Gemeindeglieder stammten wohl aus dem griechischsprachigen Orient und wurden von der Mehrheitsgesellschaft auch deswegen zunächst mit einer gewissen Distanz betrachtet. Mit dem Orient verband man auch fremdartige z.T. ekstatische religiöse Praktiken, die trotz ihrer Faszination auch als Bedrohung für die geordnete und geregelte römische Religion betrachtet wurden.
- (3) Die Christen besaßen allerdings bei Weitem nicht die gesellschaftliche Relevanz, wie das bei den staatlichen Verfolgungsmaßnahmen des 3./4. Jahrhunderts der Fall war. Nero musste nicht befürchten, dass die Christen Fürsprecher in der römischen Aristokratie besaßen, die ihn für seine Maßnahmen kritisierten. Sie galten als befremdlich und asozial und durch ihre kultische Verweigerung als politisch subversiv.<sup>81</sup>
- (4) Nero konnte sicher sein, dass sich Oberschicht und Volk gegenüber dem Christentum ablehnend verhielten. Die Christenverfolgung war wohl für Nero eine legitime integrative Maßnahme angesichts der gemeinsamen Leiderfahrung der ansonsten gespaltenen römischen Bevölkerung durch den Brand. Er verstand sie wohl als Teil seines Krisenmanagements. Daher ist der Begriff Sündenbock nur zum Teil angemessen. Nero kreierte mit den Christen einen öffentlichen Feind, der die innenpolitische Situation wieder stabilisieren sollte. Anders ausgedrückt: Man konnte sich an den Christen abreagieren, um die Spannungen in der Gesellschaft angesichts des gemeinsamen Leids zu überwinden.
- (5) Ob Nero Christen kannte oder Kenntnisse über die christliche Botschaft hatte, lässt sich nicht beantworten. Wahrscheinlich hat er sie aus ganz praktischen Gründen für die Rolle

„(2) Doch weder durch humanitäre Hilfe, noch durch Schenkungen des Kaisers oder Sühnopfer für die Götter wollte die üble Nachrede weichen; man blieb vielmehr des Glaubens, es habe auf [allerhöchsten] Befehl gebrannt. Um also dem Gerücht ein Ende zu machen, schob Nero andere als Schuldige vor und belegte sie mit den ausgesuchtesten Strafen: diejenigen nämlich, die bei der ungebildeten Menge, wiewohl ihrer Schandtaten wegen verhasst, die ›Biedermänner‹ (Chrestianos) hießen. (3) Der Name leitet sich von Christus her, welcher unter Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war; [dadurch] für den Augenblick unterdrückt, brach der verderbliche Aberglaube wieder aus, [diesmal jedoch] nicht nur in Judäa, von wo das Unheil ausgegangen, sondern auch in Rom, wo sich ja die Greuel und Gemeinheiten aus aller Welt ein Stelldichein geben und begeisterten Anklang finden. (4) Zunächst also griff man diejenigen auf, die bekannten [sie seien Christen], hernach auf deren Anzeige hin eine riesige Menge, und überführte sie nicht so sehr der Brandstiftung als vielmehr allgemeinen Menschenhasses. Dazu trieb man mit den Todgeweihten noch seinen Spott: in Tierfelle eingenäht, ließ man sie von Hunden zerfleischen; andere wurden an Kreuze geschlagen und nach Einbruch der Dunkelheit zur nächtlichen Illumination abgebrannt. (5) Für dieses Schauspiel hatte Nero seine Gärten zur Verfügung gestellt; auch veranstaltete er ein Zirkusspiel, wobei er sich selbst, als Wagenlenker verkleidet, unter die Menge mischte oder einen Rennwagen bestieg. So kam es, dass sich gegen die, die doch schuldig waren und die ärgsten Strafen verdienten, Mitleid regte, als ob sie nicht dem Gemeinwohl, sondern zur Befriedigung der Mordlust eines Einzelnen geopfert würden.“ (Tacitus, Annalen 15,44,2-5)

<sup>80</sup> Vgl. SEELIGER, Das Geheimnis der Einfachheit 344 mit Verweis auf SPEYER, Zu den Vorwürfen der Heiden gegen die Christen.

<sup>81</sup> Subversiv waren die Christen allerdings nur aus der römischen Perspektive, die durch kultische Verweigerung politische Folgen fürchtete. Sie selbst waren an gesellschaftlichen Veränderungen nicht interessiert. Vgl. dazu LEP- PIN, Politik und Pastoral 313f. mit Anm. 13.



„Mit Todesurteilen ging man gegen die Christen vor, eine Menschengattung, die sich einem neuen und ruchlosen Aberglauben hingegeben hatte.“ (Sueton, Nero 16,2).

als „Sündenböcke“ (s.o.) ausgewählt, um sich der Bevölkerung als erfolgreicher Krisenmanager zu präsentieren.

Die Hauptquellen für Neros Verfolgungsmaßnahmen sind die Darstellungen von Tacitus (Annalen 15,44,2-5<sup>82</sup>) und Sueton (Nero 16,2<sup>83</sup>). Trotz ihrer gemeinsamen negativen Einstellung zu Nero unterscheiden sie sich erheblich: Sueton schildert nur wenige Einzelheiten, auch bringt er die Verfolgung nicht mit dem Brand Roms in Verbindung.<sup>84</sup> Auf den Brand kommt er an anderer Stelle zu spre-

chen, wobei er keinen Zweifel daran lässt, dass er Nero für den Brandstifter hält. Liest man den Suetontext ohne die Kenntnis des Tacitustextes, gewinnt man den Eindruck, es würde sich bei den Verfolgungsmaßnahmen um rechtlich ordnungsgemäß durchgeführte Prozesse handeln, deren Urteile dann vom Staat vollstreckt worden sind. Auch Tacitus erwähnt rechtliche Untersuchungen. Allerdings wird hier nicht deutlich, weswegen die Christen verurteilt wurden.<sup>85</sup> Das Christentum war zur Zeit Neros noch nicht kriminalisiert. Was bedeutet es also, wenn Tacitus schreibt, sie seien des „allgemeinen Menschenhasses“ überführt worden? Überliefert sind keine Einzelschicksale, die Einblicke in den Ablauf der Verfolgungen geben könnten. Darin unterscheidet sich diese erste Verfolgung von späteren staatlichen Maßnahmen gegen die christlichen Gemeinden.

Aus der Sicht des Tacitus handelt es sich wohl um einen staatlichen Aufruf zum Pogrom, der dann staatlich organisiert und durchgeführt wurde. Der Tod der Christen wurde zum [Kunstprojekt](#). Das Spektakel vollzog sich als staatlich gesteuerte Enthemmung – allerdings ohne plausible rechtliche Grundlage. Die Opfer wurden zu Kunstobjekten. Die völlig entmenschlichende Verwendung als menschliche Fackeln spielte wahrscheinlich sowohl auf den Vorwurf der Brandstiftung<sup>86</sup> als auch auf die rituelle Praxis des Brandopfers an.

[Nero verschaffte den Christen eine Identität](#), die sie vorher noch nicht hatten. Dass damit auch der [Gegensatz von Christen und Juden](#) verstärkt wurde, ist durchaus denkbar, aber kaum durch Quellen belegbar.

Dass Nero von christlichen Autoren diabolisiert wurde, hat seinen entscheidenden Grund nicht darin, dass er als Kaiser die Christen verfolgt hat, sondern wie er sie verfolgt hat. Nero zeigte in der Art seiner Inszenierung eine ungehemmte Lust an der Entmenschlichung seiner Opfer. Diese Art der Verfolgung muss auf die römischen Christen wie ein Schock gewirkt haben. Auf so ein Verhalten eines weltlichen Herrschers waren sie von ihrer alttestamentlich-jüdischen Tradition her nicht vorbereitet. Dieser Kaiser konnte nicht der Repräsentant einer die [Schöpfungsordnung stabilisierenden weltlichen Macht](#) sein. Nero gehörte für sie eindeutig auf die destabilisierende Seite des Diabolos (wörtlich: Durcheinanderwerfer).

Die [Diabolisierung Neros durch die Kirche](#) hat ihren Zweck nicht einfach in der blutgetränkten Steigerung der Dramaturgie, um den eigenen Sieg noch heller strahlen zu lassen. Sie ist auch eine wohldurchdachte Entlastung des römischen Staates. Bemerkenswert ist, dass die schlechten Erfahrungen mit Nero nicht dazu geführt haben, den römischen Staat insgesamt als gottfeindlich zu begreifen. Wenn Christus in der konstantinischen Zeit als Allherrscher im kaiserlichen Gewand dargestellt wird, so war dies nur möglich, wenn man das Imperium als Herrschaftsform bejahte. Auch ein christliches Kaisertum ist nur auf diesem Hintergrund verständlich.

<sup>82</sup> Übersetzung zitiert nach RITTER, Alte Kirche, 6f.

<sup>83</sup> Übersetzung zitiert nach GUYOT / KLEIN, Das frühe Christentum 1, 19.

<sup>84</sup> Nach SCHMITT, Die Christenverfolgung unter Nero, ist die Verbindung von Brand und Verfolgung erst nachträglich von Tacitus konstruiert worden. Zur Kritik vgl. KOCH, Geschichte des Urchristentums 456f.

<sup>85</sup> Vgl. KOCH, Geschichte des Urchristentums 457.

<sup>86</sup> Vgl. LICHTENBERGER, Josephus und Paulus in Rom 259.

## 2.4 Nero als Geburtshelfer des Christentums

Im Zusammenhang mit dem Christentum begegnet Nero v.a. als erster Verfolger der Kirche (s.o.). Die konkreten historischen Umstände und Folgen dieser von Nero verantworteten Verfolgung haben das Christentum in entscheidenden Punkt vorangebracht. Dadurch wurde Nero unfreiwillig (!) zum Geburtshelfer des Christentums.

Vorbemerkung: Die hier konstruierten Verbindungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine direkte Beeinflussung anhand der Quellen nicht nachgewiesen werden kann und auch historisch unwahrscheinlich ist. Die von Nero bewusst oder unbewusst verursachten Entwicklungen haben indirekt die Geschichte des frühen Christentums beeinflussen können.

- (1) Das politische Wirken Neros hat in den Schriften des Neuen Testaments keine Erwähnung gefunden.
- (2) Die Anwesenheit des Petrus in Rom ist wissenschaftlich umstritten. Die neutestamentlichen Schriften machen dazu keinerlei Angaben. Die vage Angabe in [Apg 12,17](#) („...und zog an einen anderen Ort.“) und die Erwähnung von „Babylon“ in [1Petr 5,13](#) reichen dazu nicht aus.<sup>87</sup>
- (3) Paulus kam als Gefangener nach Rom und hat möglicherweise noch als Missionar gewirkt (Apg 28,17-31). Über seinen Tod berichtet der Verfasser der Apostelgeschichte nichts, setzt aber bei seinen Adressaten ein Wissen über Haft und Tod des Apostels in Rom voraus.<sup>88</sup>
- (4) Die Verehrung der in Rom gestorbenen Apostel an den Orten ihrer Gräber ist die Grundlage der christlichen Romidee (Vorrang der römischen Gemeinde und ihres Bischofs wegen der einzigartigen apostolischen Würde). Diese Verehrung ist seit der Mitte des 2. Jahrhunderts nachweisbar und lässt keine Rückschlüsse auf die konkreten Todesumstände zu.

### 2.4.1 Die Rückkehr der jüdischen Christen nach Rom

Bereits im Jahr 54, zu Beginn seiner Regentschaft, hat Nero die weitere Entwicklung des Christentums beeinflusst. Er hob die Wirkung des Claudius-Edikts auf und erlaubte damit, den vertriebenen Juden nach Rom zurückzukehren.<sup>89</sup> Die zwischenzeitliche Verschiebung der Mehrheitsverhältnisse zwischen jüdischen Christen und nichtjüdischen Christen führte nun zu einem erheblichen Problem.<sup>90</sup> Dabei kann unberücksichtigt bleiben, ob es sich um reale Mehrheitsverhältnisse handelte – oder um Machtverhältnisse. Es geht um die judenchristliche Deutungshoheit in Fragen der Gemeindeleitung.

Ähnlich wie in der Korrespondenz mit den galatischen Gemeinden kommt Paulus hier auf den grundsätzlichen Heilsstatus der Christen zu sprechen und verwendet dazu juristische Metaphern. In diesem Kontext entwickelt Paulus ein Gedankenmodell, das den beiden Gruppen ermöglichen soll trotz unterschiedlicher Lebensweise (jüdisch und nichtjüdisch) gemeinsam in einer Gemeinschaft zu leben. Aus späterer Perspektive wird man dieses Gedankenmodell die **paulinische Rechtfertigungslehre** nennen.<sup>91</sup> Ausgangspunkt für alle Christinnen und Christen

<sup>87</sup> Gegen RIESNER, Paulus, Petrus und Rom im Neuen Testament, der mit Hilfe von Frühdatierungen und Autorenezuschreibungen, eine Anwesenheit des Petrus in Rom möglich machen will.

<sup>88</sup> Vgl. OMERZU, Das Schweigen des Lukas.

<sup>89</sup> Die in [Apg 18](#) im Zusammenhang des Claudius-Edikts erwähnten Aquila und Priska sind nach Rom zurückgekehrt, sie begegnen in der Grußliste in [Röm 16,3](#).

<sup>90</sup> Vgl. dagegen WOLTER, Römer 1, 41: „Zudem legt schon die dezentrale Organisation der römischen Judenschaft die Vermutung nahe, dass das Claudius-Edikt keineswegs die Folge hatte, dass alle christlichen Juden Rom verlassen mussten. Es ist nicht einmal ausgemacht, dass es in allen Synagogen Tumulte impulsore Chresto gegeben hat. Häufig wird darüber hinaus der Eindruck erweckt, als hätte das Claudius-Edikt so etwas wie ein Aufenthaltsverbot für Juden in Rom beinhaltet. Das tat es aber mit Sicherheit nicht. Aus diesem Grunde kann man davon ausgehen, dass auch in der auf das Edikt noch folgenden claudianischen Regierungszeit Juden nach Rom gekommen sind und dort Wohnung genommen haben. Und das schließt natürlich christliche Juden ein. Es hat in Rom nach dem Claudius-Edikt immer Juden gegeben, und es hat dort immer auch christliche Juden gegeben. Die verbreitete Annahme, dass es nach dem Tod des Claudius im Herbst 54 und dem Regierungsantritt Neros zu so etwas wie einer jüdischen und damit auch zu einer judenchristlichen Rückwanderungswelle nach Rom gekommen sei, ist ganz unplausibel. So wenig wie das Edikt des Claudius zum Verschwinden von christlichen Juden aus Rom geführt hat, so wenig hat sein Tod bewirkt, dass ihre Zahl nun auf einmal wieder sprunghaft anstieg.“

<sup>91</sup> Es gehört zu den wichtigen Leistungen der sog. „**neuen Paulusperspektive**“ („New Perspective on Paul“) darauf hingewiesen zu haben, dass sich die Aussagen des Paulus über die Gerechtigkeit Gottes und die Rechtfertigung der Glaubenden einer konkreten historischen Situation verdanken, die in der späteren Wirkungsgeschichte (v.a. seit Augustin) nicht mehr existiert. Man musste der älteren Paulusauslegung den Vorwurf machen, das soziale

ist die durch Christus vermittelte Befreiungserfahrung – diese ist nicht hintergebar.<sup>92</sup> So wie die Macht der Sünde als Trennung von Gott universal ist und als Gefährdung jeden betrifft, so ist das Befreiungsangebot Gottes in Christus ebenfalls universal und gilt jedem. Die Annahme dieses Angebots im Glauben führt zur Befreiung.<sup>93</sup> Jüdische Christen haben einen Vorsprung, da sie sich bereits in der Beziehung zu Gott (Bund) befinden. Sie haben aber keinen Vorrang durch den Besitz der Tora, dessen sie sich rühmen können. Im Blick auf die nichtjüdischen Christen, die die Relevanz der Tora zur Disposition stellen, gilt: *„Nun aber sind wir vom Gesetz frei geworden und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, sodass wir dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens.“* (Röm 7,6).<sup>94</sup> Dass Paulus auch die Errettung ganz Israels im Blick hat und sie als Folge der Mission an den Nichtjuden versteht ([Röm 11,13-15; 25-32](#)), ist nicht nur eine trotzig Reaktion auf die schmerzhaft Nichtannahme

---

Modell des Paulus aus konfessionellen Gründen anthropologisch und hamartiologisch (Rechtfertigung des Sünders) verengt zu haben. Allerdings darf die plausible historische Verortung nicht dazu führen, den situationsbedingten Aussagen des Paulus jegliche grundsätzliche Bedeutung abzusprechen, was wiederum zu einer theologischen Verengung führen würde. Mittlerweile ist die neue Perspektive in die Jahre gekommen und eingehend diskutiert worden – die Unterrichtsmaterialien blieben dadurch leider unberührt. Vgl. dazu OMERZU, H.: Neuere Methoden und Einsichten der neutestamentlichen Wissenschaft, in: JRP 23 (2007), 38-50; 48: „Die Rechtfertigung allein durch Glauben und ohne Werke des Gesetzes gilt nach reformatorischem Verständnis als das Proprium der Theologie des Paulus, der sich damit vom vermeintlichen Streben seiner jüdischen Zeitgenossen abwendet, durch die Erfüllung des Gesetzes Heil zu erlangen. Diese klassische Paulusdeutung wird jedoch seit gut einem Vierteljahrhundert vor allem durch anglo-amerikanische Beiträge grundlegend infrage gestellt und inzwischen auch im deutschsprachigen Raum kontrovers diskutiert. Auch wenn die unter dem Schlagwort »New Perspective on Paul« firmierende Neuorientierung im Verständnis paulinischer Theologie im Einzelnen sehr unterschiedlich umgesetzt wird, lassen sich doch zwei Grundzüge benennen. Die neue Paulus-Perspektive ist einerseits darum bemüht, das antike Judentum vom Vorurteil der Werkgerechtigkeit zu befreien. Andererseits wird die paulinische Rede von der Gerechtigkeit aus Glauben nicht länger - wie im Gefolge Luthers üblich - auf das Heil des Einzelnen bezogen, sondern in einen missionstheologischen Zusammenhang gestellt und als Bestimmung des Heilsstatus der Heiden verstanden.“

<sup>92</sup> Vgl. SCHNELLE, Die theologische und literarische Formierung des Urchristentums 198f.: „Das Urchristentum trat nicht in einen »leeren« Raum ein, sondern in eine durch und durch religiös strukturierte Welt mit zahlreichen attraktiven Sinnangeboten. Gegenüber diesen Angeboten aus dem hellenistischen Judentum und dem genuin griechisch-römischen Kulturraum zeichnete sich das Urchristentum von Anfang an durch eine hohe Anschlussfähigkeit aus. Es war in der Lage, an religiöse Vorstellungen anzuknüpfen und sie zugleich zu transformieren. Dabei kommt der Kraft des Ursprungsgeschehens eine entscheidende Bedeutung zu. Die Entstehung der Christologie und die verschiedenen Entwicklungen in der Geschichte des frühen Christentums bis hin zur bescheidungsreifen Völkermision haben Anhaltspunkte im Wirken und in der Verkündigung des Jesus von Nazareth. Jesu einzigartiger vorösterlicher Anspruch, eine schon sehr früh ausdifferenzierte Christologie und eine innerhalb der Weltgeschichte singuläre Ausbreitungsgeschichte einer neuen Religion lassen sich nur überzeugend erklären, wenn die Kraft des Anfangs so stark und mannigfaltig war, dass sie eine Vielfältigkeit der Interpretationen aus sich heraussetzen konnte. Dabei war die Trennung von der jüdischen Mutterreligion über weite Strecken schmerzhaft, zugleich aber auch unvermeidlich und folgerichtig. Der Prozess der urchristlichen Sinnbildung ist vor allem durch einen universalistischen Grundansatz gekennzeichnet, der ein Verbleiben innerhalb des Judentums - trotz zahlreicher Widerstände - letztlich unmöglich machte.“

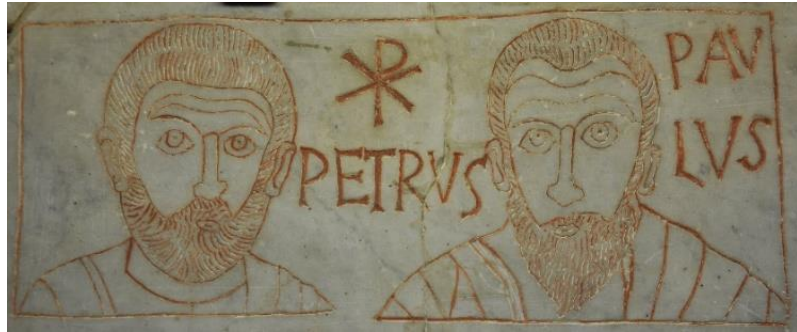
<sup>93</sup> Vgl. dazu ALKIER, Paulus erzählt 45f.: „Jeder Mensch sei beteiligt am Unrecht dieser Welt. Alle seien schuld, dass es ist, wie es nicht sein soll. Vor dem Zorn Gottes kann sich Paulus zufolge deshalb niemand selbst retten, nicht einmal durch die strenge Bewahrung der Tora, wie sie die frommen Pharisäer praktizierten. Gott hat aber in seiner Güte, in seiner Liebe zu seinen Geschöpfen durch das Kreuzgeschehen einen neuen Heilsweg eröffnet. Wer glaubt, dass der hingerichtete Jesus die Erfüllung der messianischen Verheißungen war und Gott diesen Gekreuzigten nicht nur auferweckt, sondern ihn zu seinem Sohn in Macht eingesetzt hat, der wird errettet. Genau das möchte Paulus auch öffentlich in Rom verkündigen. Diese angebotene Rettung macht die Jesus-Christus-Geschichte als Gottes Geschichte zur guten Nachricht, zum Evangelium, wenn sie so zur Wirkung kommt, dass sie den Geist des Hörers bzw. Lesers berührt und ihr auf der Grundlage emotionaler Ergriffenheit geglaubt wird. Erzeugt diese Geschichte aber Glauben, so wird Gott damit die Ehre gegeben, die allein ihm als Gott zukommt. Gott wird als derjenige erfahren, der nicht nur der Sender der messianischen Verheißungen ist, sondern sie auch erfüllt hat und sich damit als treuer Gott erwiesen hat, der sein Wort hält. Nicht einmal der Tod des Messias konnte daran etwas ändern. Gottes Wort ist stärker als der Tod, stärker als alle anderen Mächte. Nur Gott war dazu in der Lage, den Gekreuzigten vom Tod in sein neues, göttliches Leben zu führen. Wer diese Jesus-Christus-Geschichte als Gottes wahre Geschichte, als gute Nachricht hört, lobt Gott und erkennt ihn als den einzigen Gott an. Eben das wird den Glaubenden als Gerechtigkeit von Gott zugesprochen, weil sie Gott Recht geben in seinem Gottsein, und genau das rettet vor dem Zorn Gottes, wie er von Paulus im Anschluss an Röm 1.16f. entfaltet wird.“

<sup>94</sup> Vgl. REINMUTH, Paulus 183: „Dienen in der Neuheit des Geistes heißt nicht Trennung von der Tora, sondern Handeln in einer neuen befreiten Beziehung zu ihr. Das heißt aber inhaltlich: Handeln in Liebe. Es ist das Handeln des Glaubens, der als Liebe werktätig ist.“

der christlichen Botschaft, sondern auch eine Entlastung der eigenen heilsgeschichtlichen Bedeutung.

### 2.4.2 Das Jahr 64 – das Ende der Zeit der Apostel

[64 n.Chr. brannte Rom](#). Da die Hauptsiedlungsgebiete der Christen von den Flammen verschont blieben, wirkte die Behauptung Neros, die Christen hätten den Brand gelegt, für die Bewohner der verbrannten Stadt plausibel. Den von Nero eingeleiteten Christenverfolgungen fielen wahr-



scheinlich die Apostel Petrus und Paulus zum Opfer. Die Gräber der beiden Apostel machten Rom zu einer heiligen Stadt und begründeten den Anspruch der römischen Bischöfe auf das zentrale Leitungsamt in der Nachfolge des Petrus.

Abbildung: Frühchristliche Grabplatte, Musei Vaticani, Rom

Wann und unter welchen Umständen Petrus und Paulus gestorben sind, ist in der Forschung umstritten.<sup>95</sup> Als sicher kann gelten, dass beide Apostel während der Herrschaftszeit Neros den Tod gefunden haben. Ob es sich bei den Gräbern der Apostel wirklich um die letzten Ruhestätten von Paulus und Petrus handelt, kann mit aktuellen wissenschaftlichen Möglichkeiten nicht sicher beantwortet werden.<sup>96</sup> Sicher ist die Bezeugung der Verehrung der Apostel an diesen Orten seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Die Apostel als Nachfolger Jesu standen nach 64 n.Chr. als Autoritäten für Fragen der christlichen Lehre nicht mehr zur Verfügung. Der nahezu zeitgleiche Tod der beiden wichtigsten Apostel führte zu einem abrupten Abbruch in der Geschichte des frühen Christentums. Für die Entwicklung des neutestamentlichen Schrifttums hatte das weitreichende Folgen:

- (1) Die authentischen **Apostelbriefe** wurden nach dem Tod der Apostel weiterverwendet und erhielten dadurch einen grundsätzlichen Charakter. Aus Gelegenheitschreibern wurden Lehrtexte mit schließlich kanonischer Geltung. Wegen der kanonischen Geltung ist es jetzt aber notwendig geworden, zwischen zeitbedingten Aussagen (die sich auf ein konkretes Problem beziehen) und grundsätzlichen Aussagen (mit allgemeiner Relevanz) zu unterscheiden. Dies hat Auswirkungen bis in die Gegenwart. Bei der Frage nach dem Zentrum der Theologie des Paulus ist zu diskutieren, ob die Rechtfertigungsbotschaft (die nur in Gal und Röm vorkommt) sich auf konkrete Probleme bezieht, oder gewissermaßen die Summe des theologischen Wirkens des Apostels darstellt. Die Beantwortung dieser Frage hat natürlich Auswirkungen für die Verbindlichkeit der biblischen Botschaft in der Gegenwart. Sie betrifft insbesondere die reformatorische Identität.
- (2) Die **pseudepigraphische Literatur** schloss die Lücke, die die Apostel hinterlassen haben. D.h. die Schüler der Apostel entwickelten in fingierten Briefen die Lehre ihrer Lehrer weiter und passten sie an die aktuellen Voraussetzungen an. Briefe wurden dadurch zu einer typisch christlichen Gattung im Kontext kanonischer Schriften.
- (3) Die Verfasser der **Evangelien** gingen einen anderen Weg, um den Verlust der Apostel zu kompensieren. Sie stellten Jesus in das Zentrum der frühchristlichen Lehrentwicklung. Die christliche Botschaft wurde auf den lehrenden Jesus zurückgeführt und erhielt dadurch ihren autoritativen Charakter. Auch hier gab es (wie bei den Briefen) konkrete Probleme

<sup>95</sup> Vgl. dazu BETZ, Der Apostel Paulus in Rom 43f.; KOCH, Geschichte des Urchristentums 361-364.

<sup>96</sup> Vgl. dazu (mit unterschiedlichen Ergebnissen) KOCH, Geschichte des Urchristentums 601-603; 606-611; SAINT-ROCH, Das Petrusgrab; ZANGENBERG, Die Gebeine der Apostelfürsten.



der Adressaten, auf die man Jesus reagieren ließ. Eben darin unterscheiden sich die Evangelisten in ihrer jeweiligen Ausrichtung. Insgesamt vermitteln die Evangelien gegenüber den Briefen einen grundsätzlicheren Eindruck. Ob man hier schon von einem kanonischen Anspruch sprechen kann,<sup>97</sup> wird kontrovers diskutiert. Deutlich ist, dass der argumentative Charakter der Evangelien für heutige Leser nur schwer zu erkennen ist, was durch die auswählende Verwendung als Einzeltexte bedingt ist. Die Jesusgeschichten sind als Einzeltexte bekannt, nicht als Teile eines Gesamtwerks mit schriftstellerischer Absicht.

- (4) Die **Rückbindung an die Ursprünge** geschah nach dem Verlust der Apostel literarisch. Es ist zu vermuten, dass sich das frühe Christentum ohne das abrupte Ende der Wirkungsphase der Apostel signifikant anders entwickelt hätte. Die Apostel wurden wie Jesus zu literarischen Figuren. Ihre historischen Personen verschmolzen mit ihrer Funktion als Zeugen der Botschaft Jesu.
- (5) **Tradition und Situation** prägen die Entstehung der kanonisch werdenden frühchristlichen Schriften: In den Evangelien wird die Tradition der Lehre Jesu literarisch gesichert bzw. der Inhalt der frühchristlichen Lehre auf Jesus als Lehrer zurückgeführt und in der Weise der Darstellung den Situationen der Adressaten angepasst (s.o.)

### 2.4.3 Nero und der Jüdische Krieg



Während der Herrschaftszeit Neros brach nur zwei Jahre nach dem Brand Roms im weit entfernten Judäa ein Aufstand aus, der sich zu einem blutigen Krieg mit katastrophalen Folgen für das Judentum entwickeln sollte. Nero weilte in Griechenland, als die Lage in Judäa außer Kontrolle geriet. Seine Entscheidung, den militärisch erfahrenen aber politisch wenig einflussreichen Vespasian mit dem Kommando in Judäa zu betrauen<sup>98</sup>, hat sich aus römischer Sicht als klug erwiesen. Vespasian gelang es bereits im Jahre 67, den Aufstand in Galiläa niederzuschlagen und bis zum Frühjahr 68 fast das gesamte Land. Während der Belagerung Jerusalems wurde Vespasian nach dem [Selbstmord Neros](#) und den Wirren des sog. Dreikaiserjahres von seinen Truppen zum Kaiser ausgerufen. Er übergab seinem Sohn Titus das Kommando und begab sich nach Rom. Jerusalem wurde zu einem welthistorischen Brennpunkt. Die jüdische Erwartung eines endzeitlichen Retters sah man aus römischer Perspektive als erfüllt – allerdings nicht durch einen jüdischen Messias.<sup>99</sup>

Abbildung: Detail des Titusbogens in Rom mit den erbeuteten Tempelgeräten

„Die Mehrzahl (der Juden) war überzeugt von dem in den alten priesterlichen Aufzeichnungen enthaltenen Wort, dass zu dieser Zeit der Orient erstarke und dass man von Judaea aus sich der Weltherrschaft bemächtigen werde. Dieser rätselhafte Ausdruck hatte auf Vespasian und Titus hingedeutet, die Volksmenge aber legte menschlicher Begehrlichkeit entsprechend diese so hochwichtige Weissagung zu ihren Gunsten aus und ließ sich nicht einmal durch allerhand Misserfolge zur Anerkennung der Wahrheit bekehren.“ (Tacitus, Historien 5,13)

„Es hatte sich im ganzen Orient eine alte und beständige Ansicht verbreitet, dass es das Schicksal sei, dass man sich zu dieser Zeit von Judaea aus der Weltherrschaft bemächtigen werde. Diese Weissagung, die sich auf den römischen Imperator bezog, wie nach dem Geschehen deutlich wurde, bezogen die Judäer auf sich und erhoben sich.“ (Sueton, Vespasian IV, 9f.)

Für das frühe Christentum war es tragischer Weise naheliegend, das katastrophale Ende des Jüdischen Krieges als Strafe Gottes zu deuten ([Lk 13,35](#); [19,41-44](#); [21,20-24](#); [Mt 22,7](#)). Die Tragik bestand v.a. darin, dass dies mit innerjüdischen und alttestamentlichen Argumenten

<sup>97</sup> So THEIßEN, Die Religion der ersten Christen 233f.

<sup>98</sup> Vgl. Josephus, Bellum 3,224-227; Sueton, Vespasian 4,5-6. Dazu als kurze Zusammenfassung der Ereignisse SASSE, Innerjüdische Ereignisabläufe 192f. (online auch unter <http://whgonline.de/pages/projekte/religion/juedischer-krieg.php>)

<sup>99</sup> Übersetzungen nach KIPPENBERG / WEWERS, Textbuch 73.



geschah. Die spätere Theologie hat dies nicht mehr als eine innerjüdische Konfliktbeschreibung verstanden, sondern in den Status eines ewigen Gottesurteils überführt.

Der Verlust des zentralen Heiligtums als Bindeglied aller jüdischen Gruppierungen führte langfristig zu einer Tendenz der Vereinheitlichung des Judentums, war schließlich zur Formierung des rabbinischen Judentums führte. Auch die jüdischen Christen verloren ihr rituelles Zentrum und das Christentum den sichtbaren Anknüpfungspunkt an die gemeinsamen Wurzeln mit dem Judentum.

#### 2.4.4 666 – Nero als Personifizierung des gottfeindlichen Staates

Während die Römer versuchten, die Erinnerung an den gescheiterten Herrscher zu vernichten, wurde Nero im frühen Christentum diabolisiert. Ob dies schon unmittelbar nach seinem Tod geschah oder erst im Rückblick auf den ersten Verfolger, ist umstritten. Die sog. Nero-Legende ist eine Verknüpfung von römischen, christlichen und jüdischen Motiven.<sup>100</sup> Sie beruht wohl auf Gerüchten bezüglich des plötzlichen und dennoch theatralischen [Ablebens Neros](#). Demnach sei sein Tod nur vorgetäuscht gewesen und ihm wäre die Flucht in den Osten gelungen (Sueton, Nero 57; Laktanz, Über die Todesarten der Verfolger 2,5-9<sup>101</sup>). Bestärkt wurden diese Gerüchte noch durch das Auftreten von Nero-Doppelgängern im Osten des Reiches (vgl. auch Tacitus, Historien 2,8f.<sup>102</sup>). Auch in jüdischen Texten begegnet Nero als wiederkehrende Figur der Endzeit: In den Sibyllinischen Büchern 4 und 5, die als jüdisch gelten, wird die kriegerische Rückkehr eines Muttermörders aus dem Osten erwartet. Die Anspielungen auf Nero sind unschwer zu erkennen.<sup>103</sup> Auch in der christlich überarbeiteten jüdischen Apokalypse „Himmelfahrt des Jesaja“ (AscJes, 3. Jahrhundert) wird auf den Muttermörder und Christenverfolger Nero angespielt (4,1-18), der in der Endzeit als Beliar/Satan erscheint.

„(5) Als Nero schon Kaiser war, kam Petrus nach Rom und bekehrte durch einige Wunder, die er mit Hilfe der ihm durch göttliche Allmacht verliehenen Kraft Gottes bewirkte, viele zur Gerechtigkeit und baute Gott einen treuen und starken Tempel. (6) Das wurde Nero berichtet, und als er merkte, dass nicht nur in Rom, sondern überall täglich eine große Menge sich von der Verehrung der Götzenbilder abwandte und zur neuen Religion übergang, nachdem sie die alte verflucht hatte, stürzte er als fluchwürdiger und verbrecherischer Tyrann hervor, um den himmlischen Tempel zu zerstören und die Gerechtigkeit zu vernichten, und als allererster verfolgte er die Diener Gottes und ließ Petrus kreuzigen, Paulus hinrichten. (7) Aber er blieb nicht ungestraft. Gott nämlich sah auf die Qual seines Volkes. Der zügellose Tyrann wurde daher von der Höhe seiner Macht hinabgestürzt und vom Gipfel hinabgestoßen und war plötzlich verschwunden, so dass nicht einmal der Ort des Grabes des üblen Ungeheuers auf der Erde bekannt war. (8) Daher entstand bei manchen wahnwitzigen Leuten der Glaube, dass er hinweggenommen sei und lebendig aufbewahrt werde, um so, wie er ja der erste Verfolger war, auch als der letzte wiederzukehren und der Ankunft des Antichrist vorauszugehen, wie die Sibylle sagt: ‚Der flüchtige Muttermörder wird von den Enden der Welt wiederkommen.‘ (9) Das zu glauben ist Sünde. Wie nach dem Bericht einiger unserer Schriftsteller zwei Propheten lebendig hinweggenommen worden sind bis zur letzten Zeit vor dem heiligen und ewigen Reich Christi, wenn er vom Himmel herabkommen wird, so glauben sie, dass auch Nero wiederkommen werde als Vorläufer und Vorbote des Teufels, wenn dieser kommt, um die Erde zu verwüsten und das Menschengeschlecht auszulöschen.“ (Laktanz, Über die Todesarten der Verfolger 2,5-9)

„Und als endlich, zwanzig Jahre später – ich war damals ein junger Mann – ein Mensch unbekannter Abkunft auftrat und sich als Nero ausgab, besaß dieser Name bei den Parthern einen so guten Klang, dass sie ihn mit aller Macht unterstützten und nur ungern an uns auslieferten.“ (Sueton, Nero 57)

„Hier ist Weisheit! Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tieres; denn es ist die Zahl eines Menschen, und seine Zahl ist sechshundertundsechszig.“ (Offb 13,18)

Diese apokalyptischen Traditionen sind für die **Offenbarung des Johannes** wohl vorauszusetzen. Dort ist von einem endzeitlichen Schreckenswesen die Rede, das sich durch seine Zahl identifizieren lässt.

Im Stil einer apokalyptischen Rätselrede wurden das aktuelle Leiden und die existenziellen Anfechtungen der kleinasiatischen Christen auf die Person eines Herrschers zurückgeführt.

<sup>100</sup> Vgl. PEZZOLI-OLGIATI, Täuschung und Klarheit 224ff.

<sup>101</sup> Übersetzung zitiert nach GUYOT / KLEIN, Das frühe Christentum 1, 23.

<sup>102</sup> Vgl. den Textausschnitt in SCHRÖTER / ZANGENBERG, Texte zur Umwelt des Neuen Testaments 215.

<sup>103</sup> Zu den Texten der Sibyllinischen Weissagungen, die in diesem Kontext eine Rolle spielen, vgl. als Einführung SCHRÖTER / ZANGENBERG, Texte zur Umwelt des Neuen Testaments 438. Dort (34ff.) auch die Texte 4,115-124; 5,137-154; 5,214-227.361-385.

Auf welche Verfolgungssituation sich der Verfasser der Johannesapokalypse konkret bezieht, ist in der Forschung allerdings umstritten.<sup>104</sup>

[Offb 13](#) muss sich noch nicht einmal auf eine konkrete Verfolgungssituation beziehen. Historisch wahrscheinlicher ist ein verstärkter Assimilationsdruck durch die pagane Gesellschaft anlässlich erfolgreicher römischer Propaganda.<sup>105</sup> Der römische Staat wurde diabolisiert, weil seine Politik so erfolgreich war. Die kaiserliche Propaganda erzeugte durch den Herrscherkult einen spürbaren Loyalitätsdruck. Der Verfasser der Johannesoffenbarung bezeichnet diejenigen Christen als lau, die auch nur ansatzweise diesem Druck nachgeben. Wie verführerisch die religiöse Multiidentität ist, zeigt die Verwendung des Bildes der Prostituierten Babylon. Allerdings ist nicht die staatliche Obrigkeit an sich diabolisch, sondern der konkrete Herrscher, der hinter dem identifizierbaren Tier steht, und die kaiserliche Propaganda, die durch das zweite Tier repräsentiert wird. In der Tiervision von [Offb 13](#) wird Roms so erfolgreiche Propaganda ihrer Attraktivität entkleidet.



Hinter der Zahl 666 den wiedergekehrten Nero zu vermuten, ist naheliegend. Die oben erwähnte Nero-Legende bietet dafür die traditionsgeschichtliche Voraussetzung. Möglicherweise ist auch die tödliche Verwundung des Tieres ([Offb 13,13](#)) eine Anspielung auf den Tod Neros und die Heilung auf die erwartete Wiederkehr in der Nero-Legende. Gematrisch ist eine Entschlüsselung in diesem Sinne möglich.<sup>106</sup> Der Zahlenwert 666 entspricht in hebräischer Schreibweise der Wortkombination Neron Qesar (= Kaiser Nero): 50 + 200 + 6 + 50 + 100 + 60 + 200.<sup>107</sup>

Übersicht nach milesischer Zählung

Griechischer Buchstabe	Hebräischer Buchstabe	Zahlenwert	N (y)	נ (Nun)	50
A (Alpha)	א (Alef)	1	Ξ (Xi)	ז (Samech)	60
B (Beta)	ב (Bet)	2	Ο (Omikron)	ז (Ajjin)	70
Γ (Gamma)	ג (Gimel)	3	Π (Pi)	פ (Pe)	80
Δ (Delta)	ד (Dalet)	4	—	צ (Zade)	90
Ε (Epsilon)	ה (He)	5	Ρ (Rho)	ק (Kof)	100
Ϝ (Digamma)	ו (Waw)	6	Σ (Sigma)	ר (Resch)	200
Ζ (Zeta)	ז (Zajin)	7	Τ (Tau)	ש (Sin)	300
Η (Eta)	ח (Jod)	8	Υ (Ypsilon)	ת (Taw)	400
Θ (Theta)	ת (Chet)	9	Φ (Phi)	—	500
Ι (Iota)	י (Tet)	10	Χ (Chi)	—	600
Κ (Kappa)	כ (Kaf)	20	Ψ (Psi)	—	700
Λ (Lambda)	ל (Lamed)	30	Ω (Omega)	—	800
Μ (My)	מ (Mem)	40			

<sup>104</sup> Vgl. dazu WITULSKI, Die Johannesoffenbarung und Kaiser Hadrian 14-52.

<sup>105</sup> Vgl. HÄFNER / SCHREIBER, Pastoralbriefe und Johannesoffenbarung 12f.: „Die Gründe für diese überzeichnete Dämonisierung liegen wohl in der Attraktivität, die die römische Kaiserherrschaft und die damit verbundene Gesellschaftsstruktur ausstrahlen. Denn diese bieten ein stabiles politisches und religiöses Ordnungskonzept und Muster gesellschaftlicher Identität und garantieren ganz konkret Frieden, Wohlstand und Aufstiegsmöglichkeiten. Daher ist die Gefahr – in den Augen des Sehers – groß, dass die Gemeinden in Kleinasien dem Assimilationszog, der von dieser anziehenden Kultur ausgeht, verfallen, sich anpassen und ihre Eigenheit verlieren. Sie durchschauen diese Gefahr nicht und drohen so, von ihrem Gott abzudriften. Für den Seher hilft dagegen nur die Strategie radikaler Abgrenzung“. Dazu auch SASSE, Die Welt ist nicht genug 104f.

<sup>106</sup> Eine knappe Einführung in die Gematrie bietet PETRACCA, Zahlenmystik und Gematrie (online unter <http://www.petracca.de/buch/zahlen.pdf>): Die Gematrie „beruht darauf, dass weder die gr. noch die hebr. Sprache gesonderte Zahlzeichen kennen, sondern Buchstaben auch als Zahlzeichen verwendet werden. Der gematrische Wert eines Wortes ist die Summe der Zahlenwerte seiner Buchstaben.“ (241) Vgl. dazu auch BERGER, Kommentar zum Neuen Testament 1027ff.

<sup>107</sup> Es sind gematrisch aber auch andere Identifizierungen möglich. WITULSKI, Die Johannesoffenbarung und Kaiser Hadrian votiert für Hadrian. Der jüngste Vorschlag stammt von HANS TAEUBER und DIANA ALTMANN von der Universität Wien: Trajan. Vgl. <https://medienportal.univie.ac.at/uniview/forschung/detailansicht/artikel/666-des-raetselsloesung/> und <http://homepage.univie.ac.at/a1008130/>

## 2.5 Opfer – Märtyrer – Heilige



Das heutige Rom ist voll von Orten, die an die Frühzeit der Kirche erinnern. Diese Kultbauten entstanden allerdings erst seit dem vierten Jahrhundert. Petrus und Paulus sind die wichtigsten Märtyrer. Ihre Gräber, an denen man sie verehrt,<sup>108</sup> untermauern den Anspruch der römischen Kirche auf einen kirchenleitenden Vorrang. Ansonsten bleiben die gewiss zahlreichen Opfer der neronischen Verfolgung namenlos.

Abbildung: Petrusstatue auf dem Petersplatz, Rom

Das Martyrium Einzelner gehörte seit der frühesten Zeit zur kollektiven Identität der Christen. Aus der Sicht der von Verfolgung betroffenen Christen lässt sich hier ein großer heilsgeschichtlicher Bogen zeichnen. Dieser beginnt nicht erst mit Jesus, auch wenn sein literarisch als Martyrium stilisiertes Leiden und Sterben das heilsgeschichtliche Zentrum bildet. Schon die biblischen Propheten wurden verfolgt und getötet – in diese Reihe wurde Jesus gestellt ([Mt 23,37f.](#); [Lk 13,34f.](#)). Vorbilder waren auch die jüdischen Märtyrer der Makkabäerzeit, die für ihre jüdische Lebensweise, deren Basis ein exklusiver Monotheismus war, gestorben sind.<sup>109</sup> Dass auch die Nachfolger Jesu und deren Schüler für das Festhalten an der christlichen Botschaft auch den Tod in Kauf nahmen, machte aus der frühen Christenheit eine letztlich siegreiche Märtyrerkirche. Ähnlich wie beim römischen Heroenkult wurde (ab dem 2. Jahrhundert) an den Märtyrergräbern ihrer Taten gedacht.<sup>110</sup> Wichtig dabei ist, dass der Verstorbene erst durch die Verehrung zum Märtyrer wurde. Sein Tod wird als Glaubenszeugnis anerkannt.



Das Besondere an den prominenten Märtyrern der ersten Generation war ihre persönliche Beziehung zu den Ursprüngen der neuen Bewegung als Schüler Jesu (Petrus) oder vom himmlischen Christus berufene Apostel (Paulus). Diese Märtyrer waren z.T. auch Traditionsgaranten und Lehrautoritäten. Christusnachfolge ist aber keine Hinrichtungsnachfolge. Die Märtyrer der ersten Generation suchten nicht das Martyrium (wie später Ignatius von Antiochia), sondern erlitten es als Opfer der jeweiligen konkreten Umstände. Das Martyrium bzw. der Rückfall in die vorchristliche Existenz waren realistische Optionen angesichts von Prestigeverlust und Anfeindungen. Christsein ist zu dieser Zeit eine höchst fragile Existenzform: „Und alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden.“ (2Tim 3,12)

Abbildung: Requienkasten mit den Ketten des Petrus, S. Pietro in Vincoli, Rom

### 1Clem 5f.

„<sup>1</sup>Doch um mit den alten Beispielen aufzuhören, lasst uns zu den Kämpfern der jüngsten Zeit kommen; nehmen wir die edlen Beispiele unseres Geschlechtes. <sup>2</sup>Wegen Eifersucht und Neid wurden die größten und gerechtesten Säulen verfolgt und kämpften bis zum Tode.

<sup>3</sup>Halten wir uns die tapferen Apostel vor Augen: <sup>4</sup>Petrus, der wegen unberechtigter Eifersucht nicht eine oder zwei, sondern vielerlei Mühseligkeiten erduldet und, nachdem er so Zeugnis abgelegt hatte, an den gebührenden Ort der Herrlichkeit gelangte. <sup>5</sup>Wegen Eifersucht und Streit zeigte Paulus den Kampfpfeil der Geduld; <sup>6</sup>siebenmal in Ketten, vertrieben, gesteinigt, Herold im Osten wie im Westen, empfing er den echten Ruhm für seinen Glauben; <sup>7</sup>er lehrte die ganze Welt Gerechtigkeit, kam bis an die Grenze des Westens und legte vor den Machthabern Zeugnis ab; so schied er aus der Welt und gelangte an den heiligen Ort, das größte Beispiel der Geduld.

<sup>8</sup>Diesen Männern mit ihrem heiligen Wandel wurde eine große Menge Auserwählter zugesellt, die wegen Eifersucht unter vielen Martern und Foltern gelitten haben und zum schönsten Beispiel bei uns geworden sind. <sup>9</sup>Wegen Eifersucht wurden Frauen verfolgt, die als Danaiden und Dirken furchtbare und ruchlose Mißhandlungen erlitten, dadurch zum sicheren Ziel im Glaubenswettbewerb gelangten und edlen Lohn empfangen, trotz ihres schwachen Körpers. <sup>10</sup>Eifersucht entfremdete Gattinnen den Männern und verkehrte das Wort unseres Vaters Adam: Das ist nun Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch. <sup>11</sup>Eifersucht und Streit zerstörte große Städte und rottete große Völker aus.“

<sup>108</sup> Vgl. WEBER, Die Verehrung der Apostel Petrus und Paulus

<sup>109</sup> Die gilt auch für die Rolle der Märtyrer als Fürbitter bei Gott; vgl. 2Makk 15,12-16

<sup>110</sup> Vgl. dazu LANCKOWSKI, Heilige/Heiligenverehrung 641f.



Die um die Mitte des 2. Jahrhunderts entstehende **Martyrerliteratur** (um 160: Martyrium des Polykarp) zeigt die Märtyrer als Muster an Rechtgläubigkeit und Überlegenheit. Das Weiterzeichnen des Märtyrermotivs mutet an wie eine literarische Verlängerung der biblischen Heilsgeschichte in die Geschichte der Kirche. Die Märtyrer bieten für das Selbstverständnis der frühkatholischen Kirche eine Art Paralleloffenbarung. Sie wurden nicht nur zu Vorbildern im Glauben, sondern erhielten als Adressaten der Fürbitten selber eine eschatologische und liturgische Relevanz.<sup>111</sup> Durch ihre Nähe zu Christus nahmen sie eine Funktion ein, die zuvor im polytheistischen Kontext die vielen Schutzgottheiten innehatten.<sup>112</sup>

**Das Konzept von heiligen Menschen**, die in ihrem Leben eine besondere Gottesnähe verwirklicht haben, ist mindestens ökumenisch, wenn nicht gar interreligiös. Es lässt sich mühelos bis in die Gegenwart weiterzeichnen.<sup>113</sup> Während in der Anfangszeit der Kirche das Martyrium Ausweis der Heiligkeit des Glaubenden war, verändern sich schon im 3. Jahrhundert (noch vor dem Mailänder Toleranzedikt) die Kriterien: Askese, Vermeidung von Sexualität, Wunderfähigkeit.



Abbildung: Grab des hl. Sebastian, S. Sebastiano fuori le mura, Rom

<sup>111</sup> Vgl. GEMEINHARDT, Die Kirche zwischen theologischem Anspruch und historischer Wirklichkeit 83: „Die Selbstwahrnehmung der Christen als Fremdlinge in einer nichtchristlichen Umwelt spiegeln die Märtyrerakten und -passionen: Zum Christsein gehörte die Bereitschaft, mit dem Tod Zeugnis für Christus abzulegen. Wer das Martyrium nicht erlitt, partizipierte durch die kultische Verehrung der Märtyrer an deren Heiligkeit: Die Hinrichtung des Bischofs Polykarp von Smyrna galt wie der Tod Christi als »reiches und wohlgefälliges Opfer« (Martyrium Polycarpi 14,2).“

<sup>112</sup> Vgl. SEELIGER, Das Geheimnis der Einfachheit 362: „In ihrer Funktion als Fürsprecher (*intercessor*) vor Gott füllten die Märtyrer in Theologie und Frömmigkeit nun aber genau die Leerstelle wieder aus, für deren Entstehung sie, historisch gesehen, selbst gestorben waren. Nach der Entzauberung der zuvor polymythisch gedachten Welt schuf der Märtyrer zwischen Gott und den Menschen eine neue Nähe zur göttlichen Welt. Gleichzeitig wurden die ehemaligen Götter dämonisiert. In ihrer zu Dämonen umgewandelten Gestalt sind sie so etwas wie die Begleitfiguren des Märtyrers.“

<sup>113</sup> Vgl. GEMEINHARDT, Die Heiligen 122f.: „Verehrung kann durchaus über die eigene religiöse Gemeinschaft hinaus und in einer Weise, die deren Selbstverständnis nicht entsprechen muss, erfolgen. Denn letztlich ist die Verehrung eines oder einer Heiligen, eines Idols, eines Vorbilds stets eine Zuschreibung von Exemplarität. Wer aber wem Vorbildlichkeit zuschreibt, ist unter den Bedingungen der modernen Medien nicht normativ zu setzen. Wenn Heiligkeit mit Außerordentlichkeit und Außeralltäglichkeit zu tun hat, kommt es vielmehr darauf an, was in einem gegebenen Kontext für einen Menschen oder eine Gemeinschaft das «Ordentliche» und «Alltägliche» ist. Die Grenzen sind hier fließend. Religionswissenschaftlich mögen sich viele Phänomene der Gegenwart als religiös konnotierte Heiligenverehrung darstellen. Es kann indes nicht darum gehen, den phänomenologischen Blick gegen die Binnenperspektive der (christlichen) Religion auszuspielen und nur bestimmte Formen der Heiligenverehrung als «echt» oder legitim zu privilegieren. Wohl aber stellen die Beobachtungen in diesem Abschnitt die Frage noch einmal neu, woran denn die Christen ihre Heiligen erkennen -wenn Verehrung, Trauer; Bewunderung, Pilgerfahrten oder Reliquien auch in säkularisiertem Kontext zu finden sind. Wenn Heiligkeit nur auf dem Weg einer Zuschreibung erkannt wird, ist zu fragen, was denn dem oder der Heiligen zugeschrieben wird. Nach christlichem Verständnis ist dies eine exemplarische Beziehung zu Gott, die dem heiligen Menschen aber selbst zuteil wird, die er nicht erwerben oder erringen kann. Worin diese sich dann bewährt: in ethisch verantwortlichem Handeln, in überzeugendem Glauben, in politischem Engagement, in der Bereitschaft zum Martyrium - das kann nur erkannt, nicht normiert werden. Verbindend ist aber, dass das Leben des konkreten Menschen über sich hinaus weist auf Gott, der ihn in Anspruch nimmt und auf diesen Anspruch eine überzeugende Antwort gibt. So ist der Transzendenzbezug, wiewohl nicht objektivaufweisbar, doch entscheidend als Kriterium der Wahrnehmung exemplarischer Heiligkeit an und in einem Menschen aus der großen «Gemeinschaft der Heiligen», die Raum und Zeit umgreift.“

## 2.6 Staat und Kirche

Grundsätzlich zeigt sich die Bibel skeptisch gegenüber staatlicher Macht.<sup>114</sup> Nach dem katastrophalen Scheitern der mit der Präsenz JHWHs im Tempel begründeten Machtpolitik (ältere Zionstheologie) wurde das Königtum in der exilisch-nachexilischen Literatur kritisch dargestellt. Die Könige werden in diesen Texten nach ihrer Frömmigkeit beurteilt, nicht nach ihren politischen Leistungen.<sup>115</sup> Mit der Entwicklung des Gottesbildes von einem Dynastiegott zum Universalgott wurde diese Tendenz noch verstärkt. Mit der Entgrenzung Gottes ist eine Begrenzung menschlicher Macht verbunden. Der Wunsch nach königlicher Herrschaft wurde als Bedürfnis, sich den Lebensweisen der Nachbarvölker anzugleichen, kritisiert. Die Hohepriesterkönige der Hasmonäerfamilie und die Herrschaft der Herodesdynastie waren Ausnahmen, die wegen der fehlenden davidischen Legitimation immer umstritten waren. Wurde das Exil als Strafe für die Untreue des Volkes verstanden, die von einer fremden Großmacht vollzogen worden war, bewirkte die Unterdrückung durch den hellenistischen Herrscher Antiochos IV. einen Paradigmenwechsel. Land und Volk wurden zum Opfer einer gewaltsamen Globalisierungspolitik, die darauf abzielte, die auf dem speziellen Gottesverhältnis begründete jüdische Lebensweise zu zerstören.

Im Kontext dieser Unterdrückungserfahrung, die mit einer Bekenntnisforderung einhergeht, entstand die **frühjüdische Apokalypik**, die sich von der biblischen Prophetie darin unterscheidet, dass sie ihre Hoffnung nicht mehr auf ein innerweltliches Eingreifen des Bundesgottes setzt, sondern auf ein Beenden der Welt durch den Schöpfergott mit anschließender Neuschöpfung. Auf die gewaltsame und rücksichtslose Globalisierung der Lebensweise folgt als Antwort das globale Gericht. Wer alles fordert, muss damit rechnen, im Gericht nach dem Prinzip „Alles oder Nichts“ beurteilt zu werden.

Auch in der Jesusbotschaft ist die klare Unterscheidung von menschlichen Machtansprüchen und der Herrschaft Gottes ([Mk 12,13-17](#); [Joh 18,36](#)) Voraussetzung für die politischen Zeichenhandlungen Jesu (Dämonenaustreibungen, öffentliche Speisungen, Mahlgemeinschaft mit gesellschaftlich Ausgegrenzten). Diese Sicht hat das frühe Christentum übernommen. Dass **Jesus** als Opfer staatlicher Gewalt in Jerusalem hingerichtet wurde, dürfte die Skepsis noch verstärkt haben. Allerdings wurde nur der Kopf der Bewegung hingerichtet, nicht – was durchaus zu erwarten gewesen wäre – seine Anhängerschaft. Auch die jüdische Obrigkeit in Jerusalem sah in den im Kontext des Tempels wirkenden jüdischen Christen keine grundsätzliche Gefährdung der öffentlichen Ordnung. Dass es dabei auch zu innerjüdischen Lehrkonflikten kommen konnte, zeigt [Apg 5,25-29](#) mit der programmatisch gewordenen Äußerung des Petrus (sog. *Clausula Petri*): „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.*“ (Apg 5,29)

Wenn **Paulus** in [Röm 13,1-7](#)<sup>116</sup> über die positive Funktion staatlicher Obrigkeit schreibt, geht es um den Gegensatz von Kosmos und Chaos. Ordnung ist gut, weil sie stabilisiert. Der Mensch schuldet dieser Ordnung grundsätzlichen Gehorsam, was sich konkret im Steuern-Zahlen äußert.<sup>117</sup> Diese Haltung entspricht einem allgemeinen Konsens im Frühjudentum: Die

<sup>114</sup> Vgl. u.a. DIETRICH, W.: Zwischen Königtum und Volk. Das Königtum in der Sicht des Alten Testaments, in: DERS.: Theopolitik. Studien zur Theologie und Ethik des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn 2002, 137-156.

<sup>115</sup> In konstantinischen und nachkonstantinischen Zeiten konnte die Kirche an diese Tradition anknüpfen und für sich fruchtbar machen. Vgl. dazu LEPPIN, Politik und Pastoral 328: „Wie im Römischen Reich bestand ja im alten Israel eine Monarchie, so dass es sich nachgerade aufdrängte, an diese Geschichte zu denken. Es war in jener Zeit Aufgabe der Propheten, die Könige zurechtzuweisen; manche von diesen waren verstockt, andere taten Buße, namentlich König David, der in der Auseinandersetzung zwischen Ambrosius und Theodosius auch als Vorbild diente. Das Vorhandensein einer solchen Tradition, die den Erfahrungsraum der frühen Christenheit erweiterte, dürfte die Entwicklung eines christlichen Kaisertums erheblich beschleunigt haben.“

<sup>116</sup> Vgl. dazu BERGER, Kommentar zum Neuen Testament 554f.; STANDHARTINGER, Paulus und das Imperium 35ff.; STEGEMANN, Politischer Messianismus und römische «Zivilreligion» 181-186; WISCHMEYER, Staat und Christen nach Römer 13,1-7.

<sup>117</sup> Das Thema „Steuern“ scheint von langfristiger Relevanz zu sein. Die Verbindung von Gottesherrschaft und Verweigerung der Steuern anlässlich des Census 6.Chr. endete mit dem militärischen Eingreifen der römischen Armee. Vgl. SCHREIBER, Der politische Jesus 179.



Tora ist Ausdruck der Schöpfungsordnung Gottes.<sup>118</sup> Innerhalb dieser Schöpfungsordnung hat die staatliche Obrigkeit die Aufgabe Böses zu bestrafen und Gutes zu loben ([Röm 13,4](#)).

**Der pseudepigraph 1. Petrusbrief** geht noch einen Schritt weiter.<sup>119</sup> 20 bis 30 Jahre nach Paulus nahm der Verfasser des Briefes den Gedanken des Paulus auf und entwickelte ihn für seine Zeit und seine Adressaten weiter. Hier zeigt sich deutlich, dass sich die Situation der Christen in Rom verändert hat. Die [Randständigkeit](#) ist kein vorübergehender Status angesichts der Erwartung des nahenden Weltendes (wie bei Paulus), sondern ein dauerhaftes Identitätsmerkmal. Die Christen sind Fremde ([1Petr 1,17](#)). Das Fremdsein ist eine Folge ihrer Erwählung durch Gott. Der Verfasser sieht sie und sich darin den Patriarchen des Alten Testaments vergleichbar, die als Fremde im verheißenen Land lebten. Sie sollen sich den staatlichen Autoritäten unterordnen und Gehorsam leisten. Staatliche Verfolgungsmaßnahmen oder gesellschaftliche Anfeindungen sind auszuhalten und werden christologisch bewältigt: Christus wird zum Vorbild im Ertragen des Leidens, und wie bei Christus endet das Leiden nicht mit der Schande des Todes, sondern mit der Seligkeit ([1Petr 4,14-16](#)). Der Staat hat auch hier die Funktion das Böse zu bestrafen und das Gute zu fördern. Die Christen sollen durch ihren Gehorsam trotz Anfeindungen wegen ihrer Fremdheit die Gesellschaft durch Rechtschaffenheit von der Wahrheit ihres Glaubens überzeugen. Auch 1Petr verwendet Babylon als Chiffre für das Imperium Romanum – allerdings nicht im Sinne einer gottfeindlichen Macht (s.u.), sondern als biblischen Ort des Exils. Babylon steht hier für das Leben in der Fremde.

Die [Diabolisierung des Staates](#) in der **Offenbarung des Johannes** (Offb 13)<sup>120</sup> knüpft an die literarisch verarbeiteten Erfahrungen aus der Makkabäerzeit an (s.o.). Damals wie jetzt ging es um die staatliche Unterdrückung der typisch jüdischen Lebensweise<sup>121</sup> und einen direkten Angriff auf die Einzigartigkeit des Gottes Israels. Auch wenn die Unterdrückung hier eher als Versuchung, Gefährdung oder Anfechtung zu verstehen ist, geht es in beiden Fällen um das standhafte Bekenntnis angesichts einer massiven Infragestellung der religiösen Normen. Anders als in der Makkabäerzeit tritt hier die Fragilität der noch relativ jungen christlichen Existenz in den Vordergrund. Die Bedrohung der Gemeinden waren ganz konkret der römische Kaiserkult und die kaiserliche Propaganda. Hinter diesem oberflächlich attraktiven und erfolgreichen Sinnstiftungsangebot steckt nach Ansicht des Verfassers der Johannesoffenbarung der Teufel als widergöttliche Macht.

Grundsätzlich bejahten die Christen den römischen Staat und die Staatsform der Monarchie. Trotz ihrer selbstgewählten Randständigkeit stellten sie die politische Berechtigung des römischen Staates nicht in Frage.<sup>122</sup> Unabhängig von allen unterschiedlichen Haltungen zum römischen Staat, die in den neutestamentlichen Schriften zum Ausdruck kommen, gilt für das politische Selbstverständnis der frühen Christen: Der Kaiser ist kein Gott! Abgelehnt wurde jegliche Form der Divinisierung menschlicher Macht. Die Weigerung, an kultischen Handlungen, die den Staat und seinen Repräsentanten eine göttliche Qualität zusprechen, ist daher nur konsequent.

---

<sup>118</sup> Vgl. dazu TIWALD, Gesetz 297.

<sup>119</sup> Vgl. dazu STEGEMANN, Politischer Messianismus und römische «Zivilreligion» 186

<sup>120</sup> Vgl. BERGER, Kommentar zum Neuen Testament 1027ff. mit einem Vergleich Offb 3 und Röm 13.

<sup>121</sup> Vgl. STEGEMANN, Politischer Messianismus und römische «Zivilreligion» 187-189.

<sup>122</sup> Vgl. dazu LEPPIN, Politik und Pastoral 313f.: „Das Wechselspiel von eigensinnigem Wahrheitsanspruch (...) und Loyalismus ist charakteristisch für das, was man als politisches Denken des frühen Christentums bezeichnen könnte. Gerade weil der Wahrheitsanspruch so ungewöhnlich erschien, war es vermutlich so wichtig, die Loyalität zu betonen, zumal eine Ablehnung jeglicher Divinisierung von Macht bereits im Neuen Testament spürbar ist.“

### 3 Unterrichtsideen und Anregungen

Historisieren und Aktualisieren sind zwei getrennte Arbeitsschritte, die für die Bearbeitung dieses Themas notwendig sind. Um die klischeehaft belastete Darstellung dieses Themas zu hinterfragen, ist eine konsequente Historisierung notwendig. Die Publikationen im Kontext der Ausstellung haben gezeigt, dass auf diesem viel beachteten Feld einiges an neuen Erkenntnissen und Neubewertungen erreicht werden konnte und noch zu erwarten ist. Wenn jedoch nicht lediglich die Skandalisierung zum Thema des Unterrichts werden soll, ist noch nach der aktuellen Anwendbarkeit des Themas im Unterricht zu fragen. Das betrifft auch die biblischen Aussagen, die sich auf das Verhältnis von Staat und Religion bzw. Bibel und Politik beziehen lassen. Anwenden ist aber nicht mit Anpassen zu verwechseln. Die Frage nach der Anwendbarkeit eines biblischen Textes ist immer ein ergebnisoffener Prozess. Historische Kritik sollte aber nicht dazu führen, dass man sich der inhaltlichen Dramatik der Texte entzieht. Das gilt besonders für die apokalyptischen Texten mit ihren klaren Zuweisungen von Gut und Böse bzw. Gott und Widersacher. Die Herausforderung besteht darin, jenseits von fundamentalistischen Engführungen und historisierenden Verharmlosungen und Destruktionen die Sinnpotentiale der zunächst befremdenden Texte zu entdecken.<sup>123</sup>

Unterrichtsanregungen (mit ausformulierten Arbeitsaufträgen) finden sich in der oben erwähnten Arbeitshilfe:

[Nero in der Schule? Ein Projekt des Museums am Dom und des Arbeitsbereiches Religionsunterricht und Schulpastoral im Bischöflichen Generalvikariat Trier](#)

#### 3.1 Christen als Opfer von Gewalt

Auch heute werden Christinnen und Christen wieder Opfer von gesellschaftlicher bzw. staatlicher Gewalt. Die Wahrnehmung und Beurteilung des Leids unterscheidet sich allerdings grundlegend gegenüber der Zeit der frühen Christen. Die Geschichten der Opfer der Verfolgungen sind nicht wegen des erlittenen Leidens und der grausamen Morde aufgezeichnet worden. Das eigene Thema der Märtyrerliteratur ist nicht die Klage gegen die Grausamkeit der Täter oder das zum Himmel schreiende Unrecht. Es geht vielmehr um exemplarische Einzelschicksale, deren Standhaftigkeit das Fundament für den Sieg der Märtyrerkirche über den Verfolgerstaat gelegt hat.<sup>124</sup> Das Gedenken an die Opfer von Gewalt war nie nur Erinnerung

<sup>123</sup> Vgl. BERGER, K.: Wie kommt das Ende der Welt?, Stuttgart 1999, 56f.: „Der Sinn dieser Texte zielt gerade auf ein konsequentes Imaginationsverbot. Mit den Vorstellungen, die wir uns machen, werden die Dinge lächerlich und unglaubwürdig. Wir können doch am Ende (nur) unsere eigenen Vorstellungen nicht glauben. Vielmehr ist mit den kosmischen Katastrophen, die einzelne dieser Texte schildern, zumindest dies gemeint: Das Zerbrechen der Welt, um das es hier geht, bedeutet zugleich ein grundsätzliches und weiträumiges Zerbrechen unserer Vorstellungen. Dass die Ordnungen der Welt aufhören, steht für das Ende alles dessen, was wir uns vorstellen können. Das Ende der Welt ist eben strikt unvorstellbar. Es ist nur konsequent, wenn das Zerbrechen der Welt als längerer Prozess geschildert wird. Denn es geht nicht um ein einmaliges Licht-Ausknipsen. Sondern die Texte selbst verstehen sich als Einübung (auf Seiten der Leser) in das Ablegen von Vorstellungen. Denn mögen auch »Bilder« aufgebaut werden, sie entziehen sich der Vorstellbarkeit durch ihren surrealen Charakter, sie sind Trümmer aus dem Prozess des Ent-werdens. Apokalypsen bauen mit ihrem Endzeit-Szenario keine konstruktive, märchenhafte Gegenwelt zur bestehenden auf. Sie benennen höchstens das verborgene Schreckliche, das angesichts des kommenden Gottes zergeht wie Schnee in der Sonne. Auch bei der Schneeschmelze entstehen bizarre Figuren. (...) Das Sich-Vertiefen in diese Texte ist nichts weiter als eine Schule über das Verlassen des Fassbaren. Der Mensch wird hier radikal in seine Grenzen zurückgeworfen. Dass alles Vorstellbare ein Ende hat, gilt zunächst für die bestehende Ordnung. Das ist immer der erste, der negativdestruktive Schritt der Apokalypsen. Es gilt aber genauso für das Neue, die positive Kehrseite. Das Aufgeben der Vorstellungen über das Ende ist zugleich ein Einüben in die Nicht-Begreiflichkeit des Neuen. Nur eins ist gewiss: die Unumkehrbarkeit der Abfolge von Alt und Neu.“

<sup>124</sup> In diesem Zusammenhang sollte der **deutsche Opferbegriff** geklärt werden, der wegen seiner Mehrdeutigkeit gerade bei diesem Thema zu Missverständnissen führen kann. Vgl. dazu JANOWSKI, B. / WELKER, M. (Hrsg.): Opfer. Theologische und kulturelle Kontexte, Frankfurt/Main 2000.

an Vergangenes, sondern hatte immer eine begründende Funktion in der jeweiligen Gegenwart. Dies gilt für die frühen Christen genauso wie für als Freiheitskämpfer verehrte Selbstmordattentäter.<sup>125</sup> Ziel einer Beschäftigung mit dem Thema kann es nicht sein, nach standhaften Helden zu suchen und den Opfercharakter (im Sinne von *Sacrificium*) zu thematisieren. Vielmehr sollte es darum gehen, nach den Ursachen des Leids zu fragen, die Rolle der Religionszugehörigkeit zu analysieren und nach Lösungspotenzialen zu suchen, die die Spirale von Gewalt und Gegengewalt überwinden können. Einzelschicksale bleiben natürlich didaktisch relevant, da nur konkretes Leid Empathie bewirken kann – nicht Statistiken oder Karten. Dabei kommen Personen als Zeugen des Leidens in den Blick aber auch solche, die sich gegen Verfolgung und Unterdrückung einsetzen und dabei ihr Leben riskieren.<sup>126</sup> Insgesamt ist zu klären, welche Rolle die Religion auf der Seite der Täter und auf der Seite der Opfer spielt.

- Als aktuelles Beispiel für die Instrumentalisierung der Verfolgungsthematik ist die Praxis des evangelikalen Hilfswerks „Open Doors“ zu nennen, die auch von kirchlicher Seite kritisiert wird (dazu [http://www.deutschlandfunk.de/hilfswerk-open-doors-zweifel-an-seriositaet-von-studie.1818.de.html?dram:article\\_id=354813](http://www.deutschlandfunk.de/hilfswerk-open-doors-zweifel-an-seriositaet-von-studie.1818.de.html?dram:article_id=354813) mit weiterführenden links). Open Doors hat eine Erhebung veröffentlicht, wonach christliche Flüchtlinge deutschlandweit Drangsalierungen durch Muslime ausgesetzt sind. ([www.opendoors.de/Fluechtlingsbericht](http://www.opendoors.de/Fluechtlingsbericht)). Es entsteht aus Sicht der Kritiker (zu denen auch Human Rights Watch und Amnesty International gehören) der Eindruck, als ob unter dem Denkmantel einer objektiven eine insgesamt islamkritische Haltung transportiert werden soll.<sup>127</sup> Insgesamt ist danach zu fragen, welche Bedeutung Christenverfolgungen für das Selbstverständnis der unterschiedlichen christlichen Richtungen haben.<sup>128</sup>
- Für ein geeignetes Beispiel halte ich das Schicksal der sieben Mönche aus dem Trappistenkloster von Tibhirine (1996).<sup>129</sup> Das Verhalten der Mönche war geprägt von einer Menschenliebe, die das Potenzial hat – wenigstens im lokalen Kontext –, den Automatismus von Hass und Gewalt zu unterbrechen. Die Geschichte wurde 2010 unter dem Titel „Von Menschen und Göttern“ verfilmt.<sup>130</sup>

#### **Weiteres Material zum Thema Gewalt und Religion:**

[http://akd-ekbo.de/wp-content/uploads/25054-RU\\_AKD-Magazin-2\\_2015\\_WEB.pdf](http://akd-ekbo.de/wp-content/uploads/25054-RU_AKD-Magazin-2_2015_WEB.pdf) (ZeitsRUng 2-2015: „Überall Gewalt?“)

### **3.2 Grundloser Fremdenhass**

In Krisensituationen sucht man nach Schuldigen. Nero war nicht der erste, der so verfahren ist, und die aktuellen Populisten werden nicht die letzten sein. Die aktuelle Debatte um die sog. Flüchtlingskrise ist geprägt durch eine diffuse Gemengelage von Überfremdungsangst, Politik(er)verdrossenheit, sozialen und wirtschaftlichen Verteilungskämpfen. Durch die spezielle Art der Popularisierung, die bewusst ethnische und religiöse Stigmatisierungen verwendet, erhält die Auseinandersetzung mit der behaupteten krisenhaften Situation (anders als in der

<sup>125</sup> Es ist daher unerlässlich den christlichen Märtyrerbegriff im Unterricht zu klären und ihn vom Selbstmordattentäter (es gibt nicht nur muslimische!) zu unterscheiden. Vgl. dazu als Einstieg MAIER, H.: Märtyrer oder Attentäter? Eine Bruchlinie innerhalb der abrahamitischen Religionen, in: entwurf 4/2005, 7-11.

<sup>126</sup> Vgl. z.B. HUDELMAYER, J. / SPAETH, F.: Die Top 10 der „Märtyrer“. Von Menschen, die ihr Leben einsetzen, in: entwurf 4/2005, 38-43.

<sup>127</sup> Vgl. dazu sowie zum Thema Christenverfolgung insgesamt „Analysen und Argumente“ (März 2015) von der Konrad-Adenauer-Stiftung zum Thema „Bedrängte und verfolgte Christen“, online unter [http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_40832-544-1-30.pdf?150408191854](http://www.kas.de/wf/doc/kas_40832-544-1-30.pdf?150408191854)

<sup>128</sup> Vgl. dazu BAUER, G.: Corpus Christianum und Christenverfolgungen heute. Fühlen wir, dass wir ein Leib sind?, in: entwurf 4-2015, 8-1

<sup>129</sup> Als erste Information eignet sich [http://www.deutschlandfunk.de/das-kloster-von-tibhirine-im-atlasgebirge-von-moenchen.2540.de.html?dram:article\\_id=351081](http://www.deutschlandfunk.de/das-kloster-von-tibhirine-im-atlasgebirge-von-moenchen.2540.de.html?dram:article_id=351081)

<sup>130</sup> Vgl. dazu die Besprechung in <http://www.zeit.de/2010/50/Kino-Menschen-Goetter>

Antike) zunehmend auch rassistische Züge.<sup>131</sup> Auch in der Debatte um die politischen Veränderungen in der Türkei werden öffentlich Akkulturationsbekenntnisse verlangt.<sup>132</sup>

Dossier aus dem Informationsportal der Landeszentralen für politische Bildung: [http://www.politische-bildung.de/pegida\\_rechtspopulismus.html](http://www.politische-bildung.de/pegida_rechtspopulismus.html)

### 3.3 *Er ist wieder da!*

In den USA, wo Religion im öffentlichen politische Diskurs eine erheblich größere Rolle als in Europa spielt, finden sich in politischen Debatten häufig apokalyptische Motive. Dabei ist es aus europäischer Perspektive ausgesprochen schwierig zu beurteilen, ob es dabei um ein religiös geprägtes (millenniaristisches) Weltbild handelt<sup>133</sup>, oder ob hier (nur) apokalyptische Sprachbilder verwendet werden, um den eigenen politischen Standpunkt religiös zu überhöhen. In der biblischen Apokalyptik sind es jedoch nie die Machthaber, die sich solcher sprachlichen Bilder bedienen, sondern immer die Opfer von Unrecht, Gewalt und Unterdrückung. Die Trägergruppen apokalyptischen Denkens waren nie in der Rolle, Politik aktiv gestalten zu können. Kennzeichnend ist daher die Vertauschung von Täter- und Opferrolle. Dies gilt v.a. für die Bewertung politischer Konflikte, bei der diese Motive Anwendung finden. Dazu gehören die Rede von der „Achse des Bösen“ (George W. Bush, 2002)<sup>134</sup> aber auch die Bezeichnung

<sup>131</sup> Vgl. GEULEN, C.: Geschichte des Rassismus, München 2007, 116f.: „In einem immer engeren Zusammenhang mit dem globalen Kampf der Kulturen wird jüngst auch der innergesellschaftliche, migrationsbedingte Kulturkonflikt gesehen. So hat eine neuere Studie über die politischen Einstellungen der Deutschen ergeben, daß rund die Hälfte von ihnen glaubt, von Überfremdung bedroht zu sein, im Osten etwas mehr als im Westen. Diese Angst selbst ist noch kein Gradmesser für Rassismus. Vielmehr zeigt sie zunächst, daß Angleichungen und Vereinigungen, so sehr sie auch öffentlich als unbedingt zu begrüßende, mindestens aber notwendige Prozesse gelten, selten ohne Widerstand hingenommen werden, sondern Eigensinn provozieren und neue Abgrenzungen hervorrufen. Die öffentliche und auch politische Reaktion darauf besteht aber nur höchst selten darin, die Angleichungsprozesse selbst zur Disposition zu stellen oder zumindest kritikfähig zu machen. Die Globalisierung gilt als ebenso alternativloser Naturvorgang wie die europäische Einigung oder wie 1990 die deutsche Wiedervereinigung. Unabhängig davon, wie richtig oder falsch diese Diagnose ist, hat der sakrosankte Status von Vereinigungsvorgängen zur Folge, daß Gegenreaktionen durch andere Faktoren erklärt werden müssen. Und genau hier steht dann rasch die Vorstellung bereit, daß es an den Differenzen und je besonderen Eigenschaften dessen liegen müsse, was da zusammenwächst, aber vielleicht doch nicht zusammengehört. Dieser Zirkelschluß, der von politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen metaphorisch immer noch redet, als ginge es um Rassenmischung, wird nicht zuletzt da zum Einsatz gebracht, wo neu sich bildende Formen des interkulturellen Zusammenlebens nach Maßgabe ihrer Friedfertigkeit und Assimilierung bewertet und dann mit viel Aufwand als gescheitert deklariert werden. Regelmäßiges Objekt dieser Prozedur ist der Multikulturalismus, dessen angebliches Scheitern immer wieder eine Schlagzeile wert ist. Verstanden als rein theoretisches Modell der Anerkennung jedweder Lebensform als zu schützende <Kultur>, hat der Multikulturalismus schon längst an Überzeugungskraft verloren. Als Zustandsbeschreibung unserer Gesellschaft aber, in der Menschen mit unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen zusammenleben, ihre Kulturstile mischen und eigene neue Kultur- und Lebensformen ausbilden, ist er aktueller denn je. Dennoch geht man meist wie selbstverständlich davon aus, daß <multikulturell> eine Gesellschaft heißt, in der man Menschen antrifft, die eigentlich nicht dort hingehören. In dieser Sichtweise lassen sich dann aktuelle Probleme der Integration, wie Ghettoisierung oder die Artikulation kultureller Sonderansprüche, mit denen sich Einwanderungsgesellschaften schon immer befassen mußten, als angeblich schlagender Nachweis einer nicht mehr verhandelbaren Unvereinbarkeit zwischen den Kulturen deuten. Der schon längst als Wahrheit akzeptierte globale Kampf der Kulturen erhält so in Berlin oder Frankfurt neue Kriegsschauplätze.“

<sup>132</sup> Die mittlerweile (hoffentlich endgültig) beendete Debatte um das Deutschsein der Fussballnationalmannschaft ist dafür ein aussagekräftiges Beispiel. Offensichtlich kann man sich an den Erfolgen einer deutschen Mannschaft nur erfreuen, wenn diese „richtig deutsch“ ist. Neben Religion und Hautfarbe gilt das Mitsingen der Nationalhymne als wichtiges Kriterium; dazu <https://www.welt.de/sport/fussball/em-2016/article156143434/Zur-Freiheit-gehört-die-Hymne-nicht-zu-singen.html>

<sup>133</sup> Vgl. dazu HEMPELMANN, R.: Chiliasmus / Millenniumismus, in: EZW Materialdienst 3/2012 (online unter [http://www.ezw-berlin.de/html/15\\_2521.php](http://www.ezw-berlin.de/html/15_2521.php))

<sup>134</sup> Zur theologischen Kritik daran vgl. BERGER, K.: Der Kampf der Auserwählten, in: DIE ZEIT 17/2003 (online unter [http://www.zeit.de/2003/17/George\\_Bush/komplettansicht](http://www.zeit.de/2003/17/George_Bush/komplettansicht)); BIELER, A.: Die Rede von Gott im „Krieg gegen den Terrorismus“, in: SCHOTTRUFF, L. / MINNAARD, G. / GÜTTER, R. / BUTTING, K. / BIELER, A. (Hrsg.): Das Imperium kehrt zurück. Das Imperium in der Bibel und als Herausforderung für die Ökumene heute, Wittingen 2006, 48-55, bes. 52-55.

eines gegnerischen Gewaltherrschers als neuen Hitler (z.B. George Bush sen., 1990).<sup>135</sup> Eine besondere Variante begegnet in der Deutung des Nahostkonflikts durch fundamentalistische Gruppen in den USA, in der die krisengeschüttelte Region sich bereits im endzeitlichen Status befindet, in dem der Existenz des Staates Israel eine tragende Rolle zugeschrieben wird.<sup>136</sup> Die Personalisierung des Bösen dient im politisch-apokalyptischen Diskurs der Betonung der Alternativlosigkeit des eigenen Handelns: Mit dem Bösen kann man nicht verhandeln, da seine allem Handeln zugrundeliegende Absicht zerstörerisch ist.<sup>137</sup>

Eine andere Thematisierung der Wiederkehr des Bösen bietet der Roman „**Er ist wieder da.**“ von Timur Vermes aus dem Jahr 2012: Hitler erwacht im Berlin des Jahres 2011 zum Leben und startet nach überwundenen Anpassungsschwierigkeiten eine mediale Karriere. Bei diesem Roman handelt es sich um eine reinkarnationstheologische Variante einer pessimistischen virtual history oder alternate history (wie etwa Robert Harris' Vaterland). Das eigentliche Thema ist nicht die Wiederkehr des Bösen, sondern die Anfälligkeit der sich durch politische Bildung gewappnet fühlenden Bevölkerung. Das Ganze wird noch dadurch gesteigert, dass der Verfasser seinen wiedergekehrten Helden sinnvolle und kritische Anmerkungen zur aktuellen Situation in Deutschland sagen lässt. Der Führer belehrt sein Lesevolk über nationale und globale Krisen und erkennt die Möglichkeiten, die ihm die heutigen Medien für seine Propaganda bieten.

Unterrichtsmaterial zum Film unter <http://www.kinofenster.de/download/er-ist-wieder-da-pdf/>

Hitler als Verkörperung des unfassbar Bösen übt weiterhin eine große Faszination aus. Sind wir im sog. postfaktischen Zeitalter vielleicht besonders anfällig für die schillernde Attraktivität des skrupellosen Handelns? Schon in Helmut Dietls Film „**Schtonk**“ (1992), einer Satire über die gefälschten Hitlertagebücher (1983), wird die Vermenschlichung des personifizierten Bösen thematisiert, das eine enorme Faszination und Verharmlosung bewirkt. Auch hier versagen die gebildeten Eliten. Der Tagebuchfälscher gerät immer mehr in den Sog dieser Faszination des vermenschlichten Bösen und übernimmt äußerlich und innerlich Züge seines Kunstprodukts.

Begleitmaterialien zum Film unter [https://www.deutsche-kinemathek.de/sites/deutsche-kinemathek.de/files/public/node-attachments/begleitmaterialien\\_-\\_schtonk\\_h\\_dietl\\_1992\\_.pdf](https://www.deutsche-kinemathek.de/sites/deutsche-kinemathek.de/files/public/node-attachments/begleitmaterialien_-_schtonk_h_dietl_1992_.pdf)

<sup>135</sup> Eine Zusammenstellung aussagekräftiger Beispiele findet sich in einem Artikel des Tagesspiegel unter <http://www.tagesspiegel.de/politik/geschichte/nazivergleich-jeder-ein-hitler/1334614.html> Davon zu unterscheiden sind die Dummheiten deutscher Politikerinnen und Politiker (z.B. Kohl über Gorbatschow) aber auch Kirchenführer (Dyba und Meisner), die in unregelmäßigen Abständen immer wieder mit Nazivergleichen Aufmerksamkeit erregen. Diese bewegen sich meist auf einer moralisierenden Ebene, oder man versucht damit einfach und argumentationslos den politischen Gegner verächtlich zu machen.

<sup>136</sup> Vgl. dazu KIPPENBERG, H.G.: Außenpolitik auf heilsgeschichtlichem Schauplatz: Die USA im Nahostkonflikt, in: SCHIPPER, B.U. / PLASGER, G. (Hrg.): Apokalyptik und kein Ende? (BThS 29), Göttingen 2007, 273-295.

<sup>137</sup> Während nach biblischem Denken alles von Gott erwartet wird und alles daran hängt, angesichts der Bedrängungen in der Gottesbeziehung zu bleiben, schreiben sich moderne Apokalyptiker gerne eine tragende Rolle innerhalb des heilsgeschichtlichen Geschehens zu. Dieses soll zwar auf einen Kampf zwischen Gut und Böse hinauslaufen aber nicht mit dem Ende der Welt und einer darauffolgenden Neuschöpfung enden (jedenfalls nicht in der aktuellen Legislaturperiode).



### 3.4 Quo vadis?



„Petrus hörte diese Bitten, die von allen Seiten an ihn gerichtet wurden. Er war über alles menschliche Maß barmherzig und konnte keinen Bedrängten weinen sehen, ohne selbst Tränen zu vergießen. So ließ er sich von all den Tränen erweichen und sagte: / »Gut. Aber keiner von euch soll mit mir gehen, sondern ich will mich verkleiden, damit man mich nicht erkennt, und dann allein losgehen.« / In der folgenden Nacht verabschiedete er sich nach feierlichem Gebet von den Brüdern und Schwestern, vertraute sie im Segen Gott an und machte sich allein auf den Weg. / Als er losging, fielen ihm die Binden ab, die um seine von den Fußseisen aufgeschauerten Beine gewickelt waren.

Als er gerade zum Stadttor hinausgehen wollte, sah er Christus, der ihm entgegenkam. / Er fiel auf die Knie und fragte: »Herr, wohin gehst du?« / Christus antwortete: »Ich gehe nach Rom, um mich noch einmal kreuzigen zu lassen. / Petrus wunderte sich: »Du wirst noch einmal gekreuzigt, Herr?« / Der Herr bestätigte: »Ja, ich werde noch einmal gekreuzigt.« / Da sagte Petrus: »Herr, dann will ich umkehren und mit dir zurückgehen.« / Als er das gesagt hatte, stieg der Herr in den Himmel hinauf. / Petrus folgte ihm mit seinen Gedanken und weinte bitterlich. / Als er sich dann besann, begriff er, dass der Herr über sein eigenes Martyrium geredet hatte. In ihm würde der Herr leiden. Denn der Herr leidet in den Auserwählten, indem er barmherzig mitleidet und sie dann festlich verherrlicht.“

Abbildung: Domine, quo vadis? (1602) von Annibale Carracci (National Gallery, London) [public domain], Quelle: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ADomine%2C\\_quo\\_vadis.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ADomine%2C_quo_vadis.jpg)

39

Die berühmte **Quo-Vadis-Legende** aus den apokryphen Petrusakten (*Martyrium Petri*)<sup>138</sup> atmet bereits den Geist einer späteren Zeit. Bemerkenswert ist, dass Petrus auch hier nicht als Glaubensheld dargestellt wird. Er bleibt in seiner aus den neutestamentlichen Texten bekannten Rolle als Mensch, der scheitert und durch sein Scheitern zu einem vertieften Verständnis seines Glaubens gelangt.

#### Joh 13,36-38

<sup>36</sup>Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr, wo gehst du hin? Jesus antwortete ihm: Wo ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir später folgen. <sup>37</sup>Petrus spricht zu ihm: Herr, warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. <sup>38</sup>Jesus antwortete ihm: Du willst dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast.

#### Joh 21,18-19

<sup>18</sup>Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hinwollst. <sup>19</sup>Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!

#### Weiteres Material zu Petrus:

[http://www.rpi-loccum.de/material/ru-in-der-sekundarstufe-2/sek2\\_quentner](http://www.rpi-loccum.de/material/ru-in-der-sekundarstufe-2/sek2_quentner) (Petrus begegnen - Annäherungen an den Verleugner. Eine Doppelstunde am Fachgymnasium von Matthias Günther)

Die nebenstehenden Texte aus dem Johannesevangelium dürften die biblische Anregung für die spätere Quo-Vadis-Legende geliefert haben.

Unter der folgenden Adresse findet sich ein Unterrichtsvorschlag zur biblischen Petrusgestalt.

[http://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/2016/heft03/Zusatzmaterial/Sasse\\_-\\_M2\\_Petrus.docx](http://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/2016/heft03/Zusatzmaterial/Sasse_-_M2_Petrus.docx)

Der dazugehörige Artikel zum Thema Wahrheit in neutestamentlichen Texten ist unter folgender Adresse erreichbar: [http://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/2016/heft03/RPI\\_Impluse\\_3-2016\\_10\\_Wahr\\_und\\_unwahr.pdf](http://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/2016/heft03/RPI_Impluse_3-2016_10_Wahr_und_unwahr.pdf)

<sup>138</sup> Übersetzung des zitierten Abschnitts aus BERGER. / NORD, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften 1236f.

## 4 Literatur und Links (Auswahl)

### 4.1 Verwendete Quellensammlungen und Textausgaben

- BERGER, K. / NORD, C.: Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt/Main 1999.
- ERLEMANN, K. / NOETHLICH, K.L. / SCHERBERICH, K. / WAGNER, T. / ZANGENBERG, J. (Hrg.): Neues Testament und Antike Kultur 5: Texte und Urkunden, Neukirchen-Vluyn 2008. (= NTAK 5)
- GUYOT, P. / KLEIN, R. (Hrg.): Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen. Eine Dokumentation (2 Bde), Darmstadt 1993/1994.
- KIPPENBERG, H.G. / WEWERS, G.A. (Hrg.): Textbuch zur neutestamentlichen Zeitgeschichte (GNT 8), Göttingen 1979. (Downloadmöglichkeit unter <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0004/bsb00044492/images/>)
- RITTER, A.M.: Alte Kirche (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 1), Neukirchen-Vluyn <sup>3</sup>1985.
- SCHRÖTER, J. / ZANGENBERG, J.K. (Hrg.): Texte zur Umwelt des Neuen Testaments, Tübingen 2013.
- SIEGENER ANTIKE TEXTE ZUR UMWELT DES NEUEN TESTAMENTS (<https://www.uni-siegen.de/phil/kaththeo/antiketexte/>)

### 4.2 Nero und seine Politik

- ASCHAUER, H.: Nero – ein Fall für den Psychiater?, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 273-289.
- BAUDY, G.: Die Brände Roms. Ein apokalyptisches Motiv in der antiken Historiographie, Hildesheim 1991.
- BESTE, H.-J. / FILIPPI, F.: Die *Domus Aurea* Neros – das neue Konzept eines Herrschersitzes, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 199.
- DEPPMEYER, K.: Die Verfehlungen des Künstlers Nero, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 210-216.
- ECK, W. / EDER, W.: Nero I., in: DNP 8 (2000), 851-855.
- ELBERN, S.: Nero. Kaiser, Künstler, Antichrist, Mainz 2010.
- FINI, M.: Nero. 2000 Jahre Verleumdung. Eine andere Biographie, München 2006.
- FRIEDMANN, J.: Ein Kaiser als Popstar, in: SPIEGEL GESCHICHTE 1/2009, 58-61. (online unter <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-63823577.html>)
- GRANT, M.: Roms Cäsaren. Von Julius Cäsar bis Domitian, München 1978.
- HORSTER, M.: Neros Bauprojekte in Italien und den Provinzen, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 200-207.
- KLINGENBERG, A.: Neros politische Opfer, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 235-240.
- KRÜGER, J.: Nero. Der römische Kaiser und seine Zeit, Köln, Wien 2012.
- Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann = RHEINISCHES LANDESMUSEUM TRIER (Hrg.): Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann. Begleitband zur Ausstellung, 14.5.-16.10.2016 (Schriften des Rheinischen Landesmuseums Trier 40), Trier 2016.
- PANELLA, C.: Nero und der große Brand von Rom im Jahr 64, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 241-249.
- SCHMUHL, Y.: Neros Mord an seiner Mutter Agrippina, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 128-234.
- SCHOLZ, M.: Nero und das römische Volk, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 124-131.
- SONNABEND, H.: Nero. Inszenierung der Macht, Darmstadt 2016.
- VON HESBERG, H.: Neros Bautätigkeit in Rom, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 180-188.
- WALDHERR, G.H.: Nero. Eine Biografie, Regensburg 2005.

### 4.3 Geschichte und Kulturgeschichte Roms

- ALFÖLDY, G.: Römische Sozialgeschichte, Wiesbaden <sup>3</sup>1984.
- BERNER, U.: Moderner und antiker Religionsbegriff, in: NTAK 1 (2004), 13-22.
- BRINGMANN, K.: Römische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Spätantike, München <sup>9</sup>2006.
- CANCIK, H.: System und Entwicklung der römischen Reichsreligion: Augustus bis Theodosius I., in: GRAF / WIEGANDT, Die Anfänge des Christentums, 373-396.
- DAHLHEIM, W.: Die griechisch-römische Antike 2: Stadt und Imperium: Die Geschichte Roms und seines Weltreiches, Paderborn <sup>2</sup>1994. (= DAHLHEIM, Rom)
- DAHLHEIM, W.: Geschichte der römischen Kaiserzeit (OGG 3), München <sup>3</sup>2003.
- Imperium der Götter = BADISCHES LANDESMUSEUM KARLSRUHE (Hrg.): Imperium der Götter. Isis. Mithras. Christus. Kulte und Religionen im Römischen Reich, Karlsruhe, Darmstadt 2013.
- LEPPIN, H.: Das Erbe der Antike (Geschichte Europas), München 2010.
- RÜPKE, J.: Die Religion der Römer. Eine Einführung, München <sup>2</sup>2006.
- RÜPKE, J.: Religiöses Handeln. Kommunikation mit göttlichen Mächten, in: Imperium der Götter, 32-39.
- SCHEID, J.: Religion und Staat im alten Rom, STAMMEN, T. / OBERREUTER, H. / MIKAT, P. (Hrg.): Politik - Bildung – Religion (FS H. Maier), Paderborn 1996, 653-659.
- SPICKERMANN, W.: Götterreich. Das Wesen der römischen Religion, in: Imperium der Götter, 20-29.

## 4.4 Geschichte und Lebenswelt des frühen Christentums

- ALKIER, S.: Paulus erzählt. Narrativität, Intertextualität und Rezeptionsästhetik der paulinischen Briefe, in: ZPT 63 (1/2011), 38-47.
- BARKLEY, J.M.G.: Jews in the Mediterranean Diaspora. From Alexander to Trajan (323 BCE – 117 CE), Berkeley, Los Angeles, London 1996.
- BARKLEY, J.M.G.: Die Diaspora in Rom, in: NTAK 1 (2004), 211-214.
- BECKER, A.H. / REED, A.Y. (Hrg.): The Ways That Never Parted. Jews and Christians in Late Antiquity and the Early Middle Ages, Minneapolis 2007.
- BERGER, K.: Theologiegeschichte des Urchristentums. Theologie des Neuen Testaments, Tübingen, Basel <sup>2</sup>1995.
- BERGER, K.: Paulus, München 2002.
- BERGER, K.: Kommentar zum Neuen Testament, Gütersloh 2011.
- BETZ, H.D.: Der Mensch in seinen Antagonismen aus der Sicht des Paulus, in: BEUTLER, J. (Hrg.): Der neue Mensch in Christus. Hellenistische Anthropologie und Ethik im Neuen Testament (QD 190), Freiburg, Basel, Wien 2001, 39-56.
- BETZ, H.D.: Der Apostel Paulus in Rom (Julius-Wellhausen-Vorlesung 4), Berlin 2013.
- BORMANN, L. (Hrg.): Neues Testament. Zentrale Themen, Neukirchen-Vluyn 2014.
- BOYARIN, D.: Als Christen noch Juden waren. Überlegungen zu den jüdisch-christlichen Ursprüngen, in: Kul 16 (2001), 112-129.
- BOYARIN, D.: Abgrenzungen. Die Aufspaltung des Judäo-Christentums (ANTZ 10 / ABU 1), Leipzig 2009.
- BOYARIN, D.: Die jüdischen Evangelien. Die Geschichte des jüdischen Christus Judentum – Christentum – Islam. Interreligiöse Studien 12), Würzburg 2015.
- BROWN, P.: Autorität und Heiligkeit. Aspekte der Christianisierung des Römischen Reiches, Stuttgart 1998.
- DEINES, R.: Das Aposteldekret – Halacha für Heidenchristen oder christliche Rücksichtnahme auf jüdische Tabus?, in: FREY, J. / SCHWARTZ, D.R. / GRIPENTROG, S. (Hrg.): Jewish Identity in the Greco-Roman World / Jüdische Identität in der griechisch-römischen Welt (AJEC / AGAJU 71), Leiden, Boston 2007, 323-395.
- EBNER, M.: Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt 1 (GNT 1,1), Göttingen 2012.
- ELLIOTT, N.: Die Hoffnung der Armen in Schranken halten, in: HORSLEY, Die ersten Christen, 205-226.
- FELDMEIER, R.: Die Welt des Neuen Testaments, in: NIEBUHR, Grundinformation Neues Testament, 46-74.
- FELDMEIER, R.: Gottes Volk an den Rändern der Gesellschaft. Frühchristliche Kirchenkonzeptionen, in: GRAF / WIEGANDT, Die Anfänge des Christentums, 201-230.
- FIEDROWICZ, M.: Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten, Paderborn, München, Wien, Zürich <sup>3</sup>2000.
- FIEDROWICZ, M.: Die Christenverfolgung nach dem Brand Roms im Jahr 64, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 250-256.
- FITSCHEN, K.: Was die Menschen damals wirklich glaubten. Christusbilder und antike Volksfrömmigkeit, in: ZThK 98 (2001), 59-80.
- FRANK, K.S.: Grundzüge der Geschichte der Alten Kirche, Darmstadt <sup>3</sup>1993.
- FRANKEMÖLLE, H.: Frühjudentum und Urchristentum. Vorgeschichte – Verlauf – Auswirkungen (4. Jahrhundert v.Chr. bis 4. Jahrhundert n.Chr.) (ST 4), Stuttgart 2006.
- FRENSCHKOWSKI, M.: Nero Redivivus as a Subject of Early Christian Arcane Teaching, in: LABAHN / LEHTIPUU, People under Power, 229-248.
- FREY, J.: Das Judentum des Paulus, in: WISCHMEYER, Paulus 5-43.
- FREY, J.: Von Paulus zu Johannes. Die Diversität „christlicher“ Gemeindegemeinschaften und die „Trennungsprozesse“ zwischen der Synagoge und den Gemeinden der Jesusnachfolge in Ephesus im ersten Jahrhundert, in: ROTHSCHILD / SCHRÖTER, The Rise and Expansion of Christianity, 235-278.
- GEMEINHARDT, P.: Die Heiligen. Von den frühchristlichen Märtyrern bis zur Gegenwart, München 2010.
- GEMEINHARDT, P.: Die Kirche zwischen theologischem Anspruch und historischer Wirklichkeit, in: ALBRECHT, C. (Hrg.): Kirche (Themen der Theologie 1), Tübingen 2011, 81-130.
- GNILKA, C. / HEID, S. / RIESNER, R.: Blutzeuge. Tod und Grab des Petrus in Rom, Regensburg 2010.
- GRAF, F.W. / WIEGANDT, K. (Hrg.): Die Anfänge des Christentums, Frankfurt/Main 2009.
- VON HAEHLING, R. (Hrg.): Rom und das himmlische Jerusalem. Die frühen Christen zwischen Anpassung und Ablehnung, Darmstadt 2000.
- HÄFNER, G. / SCHREIBER, S.: Pastoralbriefe und Johannesoffenbarung. Kontroverse Einstellungen zu Staat und Gesellschaft, in: EBNER, M. / HÄFNER, G. / HUBER, K. (Hrg.): Kontroverse Stimmen im Kanon (QD 279), Freiburg, Basel, Wien 2016, 10-63.
- HORSLEY, R.A. (Hrg.): Die ersten Christen (Sozialgeschichte des Christentums I), Gütersloh 2007.
- HAUSAMMANN, S.: Alte Kirche. Zur Geschichte und Theologie in den ersten vier Jahrhunderten 2: Verfolgungs- und Wendezeit der Kirche. Gemeindeleben in der Zeit der Christenverfolgungen und Konstantinischen Wende, Neukirchen-Vluyn 2001.
- HEID, S. (Hrg.): Petrus und Paulus in Rom. Eine interdisziplinäre Debatte, Freiburg 2011.
- HORN, F.-W. (Hrg.): Das Ende des Paulus. Historische, theologische und liturgiegeschichtliche Aspekte
- KLAUCK, H.-J.: Himmlisches Haus und irdische Bleibe: Eschatologische Metaphorik in Antike und Christentum, in: NTS 50 (2004), 5-35.
- KLAUCK, H.-J.: Das frühe Christentum in der multireligiösen Welt der Antike, München 2007.

- KLINGHARDT, M.: Gemeinschaftsmahl und Mahlgemeinschaft. Soziologie und Liturgie frühchristlicher Mahlfeiern (TANZ 13), Tübingen, Basel 1996.
- KOCH, D.-A.: Bilder aus der Welt des Urchristentums. Das Römische Reich und die hellenistische Kultur als Lebensraum des frühen Christentums in den ersten zwei Jahrhunderten, Göttingen 2009.
- KOCH, D.-A.: Geschichte des Urchristentums. Ein Lehrbuch, Göttingen 2013.
- KRAUTER, S.: Bürgerrecht und Kulturteilnahme. Politische und kultische Rechte und Pflichten in griechischen Poleis, Rom und antikem Judentum (BZNW 124), Berlin, New York 2004.
- KRAUTER, S.: Die kultische Grenze zwischen Juden und Nichtjuden im Neuen Testament, in: SCHWEITZER, F. (Hrg.): Kommunikation über Grenzen. Kongressband des XIII. Europäischen Kongresses für Theologie 21.-25. September 2008 in Wien (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 33), Gütersloh 2009, 377-389.
- LABAHN, M. / LEHTIPUU, O. (Hrg.): People under Power. Early Jewish and Christian Responses to the Roman Empire, Amsterdam 2016.
- LAMPE, P.: Early Christians in the City of Rome. Topographical and Social Historical Aspects of the first two Centuries, in: ZANGENBERG / LABAHN, Christians as a Religious Minority, 20-32.
- LAMPE, P.: Rom, in: NTAK 2 (2005), 165-171.
- LANCZKOWSKI, G.: Heilige/Heiligenverehrung I.: Religionsgeschichtlich, in: TRE 14 (1986), 641-644.
- LEPPIN, H.: Politik und Pastoral – Politische Ordnungsvorstellungen im frühen Christentum, in: GRAF / WIEGANDT, Die Anfänge des Christentums, 308-338.
- LEPPIN, H.: Christianisierungen im Römischen Reich: Überlegungen zum Begriff und zur Phasenbildung, in: ZAC 16 (2012), 247-278.
- LICHTENBERGER, H.: Josephus und Paulus in Rom. Juden und Christen in Rom zur Zeit Neros, in: KOCH, D.A. / LICHTENBERGER, H. (Hrg.): Begegnungen zwischen Christentum und Judentum in Antike und Mittelalter (FS H. SCHRECKENBERG) (SIJD 1), Göttingen 1993, 245-261.
- MARKSCHIES, C.: Warum hat das Christentum in der Antike überlebt? Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Kirchengeschichte und Systematischer Theologie (ThLZ.F 13), Leipzig 2006.
- MARKSCHIES, C.: Das antike Christentum. Frömmigkeit, Lebensformen, Institutionen, München 2006.
- MEISER, M.: Jerusalemer Konvent, in: BORMANN, Neues Testament, 175-195.
- NIEBUHR, K.-W. (Hrg.): Grundinformation Neues Testament. Eine bibelkundlich-theologische Einführung, Göttingen 2003.
- NOETHLICH, K.L.: Das Judentum und der Römische Staat. Minderheitenpolitik im antiken Rom, Darmstadt 1996.
- OMERZU, H.: Das Schweigen des Lukas. Überlegungen zum offenen Ende der Apostelgeschichte, in: HORN, Das Ende des Paulus, 127-156.
- PETRACCA, V.: Zahlenmystik und Gematrie, in: NTAK 3 (2005), 240-243.
- PEZZOLI-OLGIATI, D.: Täuschung und Klarheit. Zur Wechselwirkung zwischen Vision und Geschichte in der Johannesoffenbarung (FRLANT 175), Göttingen 1997.
- PIEPENBRINK, K.: Antike und Christentum (Geschichte Kompakt), Darmstadt 2007.
- PILHOFER, P.: Das Neue Testament und seine Welt. Eine Einführung, Tübingen 2010.
- REINMUTH, E.: Paulus. Gott neu denken (BG 9), Leipzig 2004.
- RIESNER, R.: Paulus, Petrus und Rom im Neuen Testament, in: GNILKA / HEID / RIESNER, Blutzzeuge, 13-32.
- ROTHSCHILD, C.K. / SCHRÖTER, J. (Hrg.): The Rise and Expansion of Christianity in the First Three Centuries of the Common Era (WUNT 1/301), Tübingen 2013.
- SAINT-ROCH, P.: Das Petrusgrab, in: WUB 8 (2/1998), 26-29.
- SASSE, M.: Geschichte Israels in der Zeit des Zweiten Tempels. Historische Ereignisse, Archäologie, Sozialgeschichte, Religions- und Geistesgeschichte, Neukirchen-Vluyn 2004/2009.
- SASSE, M.: Innerjüdische Ereignisabläufe bis zum Bar Kochba-Aufstand, in: NTAK 1 (2004), 188-194.
- SASSE, M.: „Die Welt ist nicht genug!“ – die frühen Christen als Weltbürger?, in: Brennpunkt Gemeinde 3/2014, 102-105.
- SCHÄFER, P.: Judenhaß und Judenfurcht. Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike, Berlin 2010.
- SCHMITT, T.: Die Christenverfolgung unter Nero, in: HEID, Petrus und Paulus in Rom, 517-537.
- SCHINKEL, D.: Die himmlische Bürgerschaft. Untersuchungen zu einem urchristlichen Sprachmotiv im Spannungsfeld von religiöser Integration und Abgrenzung im 1. und 2. Jahrhundert (FRLANT 220), Göttingen 2007.
- SCHNELLE, U.: Die theologische und literarische Formierung des Urchristentums, in: GRAF / WIEGANDT, Die Anfänge des Christentums, 168-200.
- SCHNELLE, U.: Die ersten 100 Jahre des Christentums. 30-130 n.Chr. Die Entstehung einer Weltreligion, Göttingen 2015.
- SCHREIBER, S.: Der politische Jesus. Die Jesusbewegung zwischen Gottesherrschaft und Imperium Romanum, in: MThZ 64 (2013), 174-194.
- SCHREIBER, S.: Gottesherrschaft, in: BORMANN, Neues Testament, 27-48.
- SCHRÖTER, J.: „Die Kirche besitzt vier Evangelien, die Häresie viele.“ Die Entstehung des Neuen Testaments im Kontext der frühchristlichen Geschichte und Literatur, in: BiKi 60 (2005), 68-74.
- SCHRÖTER, J.: Abendmahl, in: BORMANN, Neues Testament, 249-274.
- SELIGER, H.R.: Das Geheimnis der Einfachheit. Bild und Rolle des Märtyrers in den Konflikten zwischen Christentum und römischer Staatsgewalt, in: GRAF / WIEGANDT, Die Anfänge des Christentums, 339-372.
- SÖLLNER, P.: Jerusalem, die hochgebaute Stadt. Eschatologisches und Himmlisches Jerusalem im Frühjudentum und im frühen Christentum (TANZ 25), Tübingen, Basel 1998.
- STANDHARTINGER, A.: Paulus und das Imperium, in: ZPT 63 (1/2011), 29-38.

- STEGEMANN, E.W.: Politischer Messianismus und römische «Zivilreligion» – Christlich-römische Konflikte über Religion und Politik in der frühen Kaiserzeit, in: DERS.: Paulus und die Welt. Aufsätze (hrsg. v. TUOR, C. u. WICK, P.), Zürich 2005, 169-191.
- THEIBEN, G.: Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2000.
- THEIBEN, G.: Die Jesusbewegung. Sozialgeschichte einer Revolution der Werte, Gütersloh 2004.
- TIWALD, M.: Gesetz, in: BORMANN, Neues Testament, 295-314.
- VOGEL, M.: Von der schlechten Gewohnheit, schlecht über einander zu reden. Hellenistisch-römische Selbst- und Fremdwahrnehmungen der Judäer im Kontext antiker Ethnographie, in: ZNT 37 (19/2016), 35-46.
- WANDER, B.: Trennungsprozesse zwischen Frühem Christentum und Judentum im 1. Jahrhundert n.Chr. Datierbare Abfolgen zwischen der Hinrichtung Jesu und der Zerstörung des Jerusalemer Tempels (TANZ 16), Tübingen, Basel <sup>2</sup>1997.
- WEBER, W.: Die Verehrung der Apostel Petrus und Paulus und die Stätten ihrer Memoria in Rom, in: Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann, 257-263.
- WENGST, K.: Pax Romana, Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum, München 1986.
- WENGST, K.: Der „neue Weg“. Wann begann das Christentum?, in: WUB 38 (4/2005), 10-15.
- WICK, P.: Das antike Judentum, in: in: BORMANN, Neues Testament, 5-25.
- WINKELMANN, F.: Geschichte des frühen Christentums, München <sup>5</sup>2013.
- WISCHMEYER, O.: Staat und Christen nach Römer 13,1-7. Ein neuer hermeneutischer Zugang, in: KARRER, M. / KRAUS, W. / MERK, O. (Hrg.): Kirche und Volk Gottes (FS J. ROLOFF), Neukirchen-Vluyn 2000, 149-162.
- WISCHMEYER, O. (Hrg.): Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe, Tübingen, Basel 2006.
- WITULSKI, T.: Die Johannesoffenbarung und Kaiser Hadrian. Studien zur Datierung der neutestamentlichen Apokalypse (FRLANT 222), Göttingen 2007.
- WOLTER, M.: Die Entwicklung des paulinischen Christentums von einer Bekehrungsreligion zu einer Traditionsreligion, in: Early Christianity 1 (2010), 15-40.
- WOLTER, M.: Der Brief an die Römer. Teilband 1: Röm 1-8 (EKK VI/I), Neukirchen-Vluyn, Ostfildern 2014.
- ZANGENBERG, J.K.: Die Gebeine des Apostelfürsten? Zu den angeblich frühchristlichen Gräbern unter der Peterskirche in Rom, in: ZANGENBERG / LABAHN, Christians as a Religious Minority, 108-130.
- ZANGENBERG, J.K. / LABAHN, M. (Hrg.): Christians as a Religious Minority in a Multicultural City (JSNT.SS 243), London 2004.
- ZELLER, D. (Hrg.): Christentum I. Von den Anfängen bis zur Konstantinischen Wende (Die Religionen der Menschheit 28), Stuttgart, Berlin, Köln 2002.
- ZWIERLEIN, O.: Petrus in Rom. Die literarischen Zeugnisse. Mit einer kritischen Edition der Martyrien des Petrus und Paulus auf neuer handschriftlicher Grundlage, Berlin <sup>2</sup>2010.

## 4.5 Unterrichtsideen und Materialien

entwurf 4/2015: „Christenverfolgung“

RPH 14/2 (2014): „Aus der Kindheit der christlichen Kirche“

entwurf 4/2005: „Märtyrer“

KLISCHKA, H.: Gemeinde im Urchristentum – Auf dem steinigen Weg zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft, in: TAMMEUS, R. (Hrg.): Religionsunterricht praktisch. Unterrichtsentwürfe und Arbeitshilfen für die Sekundarstufe I. 8. Schuljahr, Göttingen 1998, 115-140.

<http://www.rpz-heilsbronn.de/arbeitsbereiche/schularten/real-und-wirtschaftsschule/stundenentwuerfe-und-materialien-zum-lehrplan/72.html> (Unterrichtsreihe „Begeisterung steckt an: das Evangelium bezeugen“ mit Material; RPZ Heilsbronn)

[www.km.bayern.de/download/12885\\_latein\\_ideen\\_2014.pdf](http://www.km.bayern.de/download/12885_latein_ideen_2014.pdf)

<http://www.zdf.de/ZDF/zdfportal/blob/22564534/4/data.pdf> (Materialien für den Unterricht zur Terra X-Reihe: Unterwegs in der Weltgeschichte - mit Hape Kerkeling Folge 2: Ewiges Rom - 2011)

---

Pfarrer Dr. Markus Sasse

Regionaler Fachberater für Evangelische Religion an Gymnasien, IGS, Freie Waldorfschulen und Kollegs im Bezirk Pfalz

Werner-Heisenberg-Gymnasium  
Kanalstraße 19  
Postfach 1628  
67090 Bad Dürkheim

E-Mail: [markus.sasse@beratung.bildung-rp.de](mailto:markus.sasse@beratung.bildung-rp.de)  
Homepage: <http://ffb.bildung-rp.de/evangelische-religion.html>